



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Donau als literarisches Motiv

Historische Donaumythen als Erinnerungsorte“

verfasst von / submitted by

Stefanie Freudenthaler, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 818

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Austrian Studies – Cultures, Literatures, Languages

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Roland Innerhofer

I DANKSAGUNG

Zunächst möchte ich mich bei Ihnen, Herr Professor Innerhofer, für Ihre gute Betreuung und vor allem für Ihre Geduld bedanken, denn die Fertigstellung der Arbeit hat doch etwas länger gedauert als zunächst angenommen. Aber auch für Ihre Freundlichkeit und Höflichkeit mir und meinen KollegInnen gegenüber möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

Besonderer Dank gilt auch meiner Familie, die stets an mich glaubte und mich immer wieder zu neuer Tatkraft ermutigte. Euch beiden, lieber Ulrich und liebe Judith, danke ich recht herzlich für die Durchsicht und der Hilfe bei der Fertigstellung.

Ich danke auch dafür, dass durch unser universitäres System ein Raum geschaffen wurde, der es uns StudentInnen ermöglicht, eigenständig ein frei gewähltes Thema im individuellen Tempo zu erarbeiten, denn auch das wissenschaftliche Arbeiten ist eine Möglichkeit sich persönlich zu entfalten.

Es ist mir auch ein Anliegen mich bei der Donau zu bedanken, nicht nur weil sie mich zu dieser Arbeit inspirierte, sondern v.a. weil sie mich lehrte, wie wichtig es ist, immer „im Flow“ – im Fluss des Lebens – zu sein.

Schlussendlich möchte ich mich bei mir selbst für meine Kraft und Ausdauer bedanken, die es mir ermöglichten diese Idee, die zunächst in meinem Kopf entstand, zu manifestieren und somit auch für andere zugänglich zu machen.

Danke auch an Dich, liebe Leserin, lieber Leser. Es freut mich, dass Du Dir die Zeit nimmst, um diese Arbeit, die Du in Händen hältst, zu lesen!

II INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	1
2	ZUR FORSCHUNG	3
2.1	Reiseliteratur als Genre.....	3
2.1.1	Die Gattungsproblematik.....	3
2.1.2	Zur Gattungsgeschichte	4
2.2	Raum, Zeit und Imagination	9
2.2.1	Imaginäres Reisen.....	9
2.2.2	Raumbeziehungen und imaginäre Geographie	9
3	KULTURGEOGRAPHISCHE GRUNDLAGEN.....	13
3.1	Allgemeines	13
3.2	Die Quelle(n) der Donau	15
3.3	Die Dreiteilung der Donau	18
3.4	Regulierende Maßnahmen.....	23
4	DIE HAUPTSCHLAGADER MITTEL- UND SÜDOSTEUROPAS	27
4.1	Großmächte an der Donau.....	28
4.2	Die Donau als Straße	31
4.2.1	Die Donau als Leitlinie militärischer Unternehmungen.....	31
4.2.2	Die Donau als Straße der Missionare.....	33
4.2.3	Eine königliche Straße.....	35
4.3	Kulturelle Vielfalt an der Donau	37
4.4	Die Donau als Grenze und Verbindung	39
5	DONAU UND RHEIN – EINE GEGENÜBERSTELLUNG.....	43
5.1	Quellenmythos.....	43
5.2	Das Nibelungenlied.....	46
5.2.1	Fakten und Handlung	46
5.2.2	Die Donau als Wegweiser.....	48
5.2.3	Historischer Hintergrund	49
5.2.4	Nibelungendenkmäler an der Donau	52
5.3	Rhein und Donau – Geschwister oder Gegner?	54
6	DIE DONAU – EIN UMGEKEHRTER FLUSS?.....	58
7	DONAUMOTIVE: DIE DONAU UND IHRE ERSCHEINUNGSFORMEN IN LITERARISCHEN TEXTEN....	64
8	DIE DARSTELLUNG DER DONAU IN AUSGEWÄHLTEN TEXTEN	72

8.1	Pavao Pavličić: <i>Die Donau</i>	72
8.1.1	Zum Autor	72
8.1.2	Inhalt und Erzähltechnik	73
8.1.3	Donau-Motive	73
8.2	Michal Hvorecký: <i>Tod auf der Donau</i>	83
8.2.1	Zum Autor	83
8.2.2	Inhalt und Erzähltechnik	83
8.2.3	Donau-Motive	85
8.3	Adelbert Muhr: <i>Das Lied der Donau</i> (Romantrilogie).....	93
8.3.1	Zum Autor	93
8.3.2	Inhalt und Erzähltechnik	93
8.3.3	Donau-Motive	98
8.4	Claudio Magris: <i>Donau – Biographie eines Flusses</i>	107
8.4.1	Zum Autor	107
8.4.2	Inhalt und Erzähltechnik	108
8.4.3	Donau-Motive	110
8.5	Vergleichende Analyse	116
8.5.1	Donau-Motive im Vergleich	116
8.5.2	Historische Donau-Mythen	118
9	RESÜMEE	124
10	LITERATURVERZEICHNIS	132
10.1	Primärliteratur:	132
10.2	Sekundärliteratur:.....	133
10.2.1	Selbstständige Werke:	133
10.2.2	Herausgegebene Werke:	134
10.2.3	Unselbstständige Werke:	135
10.2.4	Foto- und Bildbände:.....	139
10.2.5	Internetseiten:.....	140
11	ABSTRACT.....	143

1 EINLEITUNG

Seit Jahrhunderten dient die Donau den Dichtern als Inspirationsquelle und Metapher. Zahlreiche SchriftstellerInnen verschiedener Länder und Epochen haben sich von dem Fluss anregen und inspirieren lassen und ihn in ihre Texte aufgenommen. Das grundlegende Thema dieser Arbeit ist die literarische Donauverarbeitung. Dabei beschäftige ich mich ausschließlich mit Prosatexten der Gegenwartsliteratur. Ich möchte der Frage nachgehen, wie dieser Fluss in erzählenden Werken dargestellt und welche Rolle ihm beigemessen wird. Dies soll durch die Herausarbeitung von Motiven beantwortet werden, die in Bezug zur Donau stehen. Den Schwerpunkt dieser Vorgehensweise bildet dabei die Darlegung historischer Donau-Motive. Schlussendlich möchte ich herausfinden, ob bzw. welche Mythen aus der Untersuchung der Motive hervortreten, die in der Geschichte des Donaupraumes bzw. für das Nationalbewusstsein einzelner Donaustaaten bedeutsam sind. Dies soll durch die Analyse von sechs Werken vier verschiedener mitteleuropäischer Autoren durchgeführt werden, die jeweils auf die Donau ausgerichtet sind. Dafür wurden von mir folgende Texte ausgewählt: *Die Donau* (2007) von Pavao Pavličić (im Original: *Dunav*, Zagreb 1983), *Tod auf der Donau* (2012) von Michal Hvorecký (im Original: *Dunaj v Amerike*, Bratislava 2010), die Romantrilogie *Das Lied der Donau* (1976) von Adelbert Muhr, die folgende Romane beinhaltet: *Der Sohn des Stromes* (1945), *Sie haben uns alle verlassen* (1956) und *Die letzte Fahrt* (1963) sowie *Donau. Biographie eines Flusses* (2013, 1. deutsche Ausgabe 1988) von Claudio Magris (Originalausgabe: *Danubio*, Milano 1986).

Diese Auswahl fundiert auf folgenden Kriterien: Zum einen ist es mir wichtig, die Werke von Schriftstellern verschiedener Nationalitäten einzubinden und zum anderen sollten sich die Texte sowohl formell, inhaltlich als auch zeitlich voneinander unterscheiden, um zu zeigen, dass Donau-Motive nicht an bestimmte Genres bzw. Muster gebunden sind, sondern überall zu finden sind. Aus diesem Grund handelt es sich um sehr unterschiedliche – sich in ihrem Genre oftmals divergierende – Prosatexte. Auch die zeitliche Ebene, welche die Erzählzeit sowie die erzählte Zeit umfasst, ist weitläufig. Dadurch bilden die Werke in dieser Hinsicht ein breites Spektrum zeitgenössischer Textbeispiele.

Die Donau, die bekanntlich auch als Hauptschlagader Mittel- und Südosteuropas bezeichnet wird, ist sowohl geographisch als auch historisch engstens mit diesem Raum verbunden. Die Analyse bezieht sich daher auf einen mitteleuropäischen Kontext. Hierzu werden in den

Kapiteln 3, 4 und 5 Grundlagen vermittelt, welche für das Verständnis des weiteren Verlaufes der Arbeit hilfreich bzw. notwendig sind. Im fünften Kapitel wird außerdem die Beziehung zwischen Donau und Rhein hervorgehoben, welche die Wesensart und kulturelle Bedeutung der Donau unterstreicht. Gegenstand dieser Gegenüberstellung ist dabei der Quellen- und der Nibelungenmythos. Die charakteristischen Merkmale der Donau sowie ihre Sonderrolle werden in Kapitel 6 thematisiert. Kapitel 7 widmet sich der literarischen Darstellungsweise dieses Stromes: Zunächst wird ein Überblick über die Palette von Donau-Motiven gegeben. In Kapitel 8 werden anhand der Einzeldarstellung und Interpretation der ausgewählten Werke verschiedene Donau-Motive herausgearbeitet, die anschließend in einer vergleichenden Analyse nochmals beleuchtet und differenziert werden. Abschließend werden mögliche Donau-Mythen hervorgehoben, die sich aus den untersuchten Werken herausbilden.

Im nun folgenden Kapitel soll zunächst die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegende Forschung angeführt werden.

2 ZUR FORSCHUNG

2.1 Reiseliteratur als Genre

2.1.1 Die Gattungsproblematik

Der Zusammenhang von Reisen und Erzählen hat eine lange Tradition. Es gibt diverse Möglichkeiten Reisen sprachlich zu verarbeiten. Die Charakterisierung dieser Textsorte(n), d.h. die Feststellung ihrer Form und diese als eigenständiges Genre zu behaupten, ist allerdings nicht so einfach: „Wir haben es hier mit einem offenen prosaischen Genre ohne weitere formale Verbindlichkeit zu tun, einer Gattung eben, die bei Aristoteles nicht vorkam“ (Jäger 1992, 7). Bunt sind die Termini, die alle in das Schema „Reiseliteratur“ passen, wie Reisebeschreibungen, Reiseberichte, literarische Reiseberichte, Reisehandbücher und Apodemiken. Aber auch der Reiseroman, der stärker durch Fiktionalität geprägt ist und dessen Form bereits durch die Gattung des Romans bestimmt ist, ist hier zu nennen. All diese Formen werden auch gerne miteinander vermischt. Oftmals sind die verschiedenen Textsorten der Reiseliteratur nicht mehr differenzierbar und auch das Verhältnis von Deskription und Fiktion kann sehr unterschiedlich sein.

Ursache für die geringe Kenntnis dieser Gattung ist ihr scheinbarer Mangel an Literarizität und die unzureichende Erschließung ihrer Geschichte. Bei Brenner, der sich speziell auf das Genre des Reiseberichts in der deutschen Literatur bezieht, heißt es: „[...] die Geschichte dieser Gattung in der deutschen Literatur ist bis heute ungeschrieben geblieben“. Eine eindeutige Kanonisierung des Reiseberichts ist nie erfolgt, da zumeist die „inhaltlichen Reize der Gattung“ der „literarischen Qualität“ vorausgingen und somit „sein Rang als eine ernstzunehmende literarische Gattung“ stets bestritten wurde. Was die Form des literarischen Reiseberichts betrifft, so besteht hier das Problem der Vermischung mit verschiedenen benachbarten Gattungen.¹ Aus diesem Grund wurde die Gattungsgeschichte von der literaturwissenschaftlichen Forschung eher vernachlässigt (Brenner a) 7). Erst in den letzten Jahrzehnten wurde dem Reisebericht in der deutschen Literatur vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt, mit Interessenschwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert. Hinzu kommt eine weitere

¹ Vgl. dazu Joseph Strelka: Der literarische Reisebericht. In: Weissenberger, Klaus: Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattung der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen: Niemeyer 1985. S. 169-184.

Problematik, welche die Forschung erschwert: Es ist der „multidisziplinäre Zugriff“ dieser Gattung, welcher eine Fragestellung „in den Zusammenhängen literarischer, philosophischer und überhaupt geistesgeschichtlicher, zudem sozialhistorischer, politischer, naturwissenschaftlicher, geographiewissenschaftlicher, ethnologischer, anthropologischer und verwandter Entwicklungen im europäischen Kontext“ voraussetzt (ebd. 8).

Obwohl von allen Textsorten der Reiseliteratur jene des Reiseberichts, der sich durch seinen sachlichen und trockenen Stil auszeichnet, die wahrheitsgetreueste sein sollte, ist nicht automatisch ein absoluter Wahrheitsanspruch gegeben: Der Reisebericht ist seit jeher eine Gattung, „deren Wahrheitsgehalt wenig vertrauen verdient“ (Brenner b) 14). Begründung dafür liefert das Stereotyp des Reisenden als Lügner – jenem Fremden, dem man misstraut und dessen Berichte infolgedessen an ihrer Richtigkeit bezweifelt werden. Ursachen für die tendenzielle Vernachlässigung der Authentizität, welche dem Reisebericht oftmals nachgesagt wird, sind beispielsweise freie Erfindungen, Niederschriften mündlich überlieferter und sagenumwobener Geschichten oder nicht wahrheitsgetreue Abschriften anderer Reiseberichte. Auch der Umgang bzw. die Überforderung mit dem Fremden² kann dazu beitragen (ebd.). Weiteres ist die Tatsache zu nennen, dass Verfasser und Reisender nicht immer ident sind.³ Auch das könnte zu dieser Annahme führen.

2.1.2 Zur Gattungsgeschichte

Zwei zu nennende exemplarische Werke zu diesem Thema sind die Sammelbände von Peter J. Brenner⁴ und Xenja von Ertzdorff⁵. Während Brenner sich mit der Geschichte der Gattungsentwicklung des Reiseberichts in der deutschen Literatur von den mittelalterlichen

² Die Konfrontation mit dem Fremden und seiner Erfahrung, Wahrnehmung und Darstellungsweise ist eine Problemstellung mit der sich Brenner in seinem Beitrag beschäftigt: Peter J. Brenner: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Shurkamp 1989. S. 14-49.

³ Ein Beispiel dafür ist Marco Polos Reisebericht „Milione“, der von Rustichello da Pisa aufgezeichnet wurde. Vgl. dazu: Dietmar Rieger: Marco Polo und Rustichello da Pisa. Der Reisende und sein Erzähler. In: von Ertzdorff, Xenja/Dieter Neukirch (Hg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. - 8. Juni 1991. Amsterdam/Atlanta: GA 1992. S. 289-312.

⁴ Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Shurkamp 1989.

⁵ von Ertzdorff, Xenja/Dieter Neukirch (Hg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. - 8. Juni 1991. Amsterdam/Atlanta: GA 1992.

Anfängen bis zur Gegenwart befasst⁶, behandelt letzterer den Zeitraum vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit.

Im Grunde hat sich das Genre der Reisebeschreibung parallel zum epochalen Wandel im Laufe der Jahrhunderte entwickelt. Die sich verändernde Auffassung von Wirklichkeit der Menschen zeigt sich in den veränderten Wahrnehmungsformen.⁷

Im Mittelalter stand das Reisen zumeist im Zeichen der Religion. Die häufigste Reiseart jener Zeit war die Pilgerfahrt⁸ und die Pilgerliteratur die dominierende Form der deutschen⁹ Reiseliteratur.¹⁰ Die bereits erwähnte Tendenz der Reiseberichte zu einer Vermischung von Realität und Fiktion ist vor allem für die mittelalterlichen Reisebeschreibungen bezeichnend. Klare Gattungsbezeichnungen waren damals noch nicht existent, so geschah es häufig, dass fabulöse Geschichten, fiktionale Epen und sachliche Schilderungen in einem Text zusammen flossen.¹¹

Seit dem Spätmittelalter werden sakrale Motive zunehmend von weltlichen Themen aus den Reiseberichten verdrängt. Der Humanismus bestimmt mit seinem Konzept des sich Öffnens und der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit ein neues Modell der Reiseliteratur. Durch die

⁶ Es soll hier versucht werden, eine Geschichte des Reiseberichtes im deutschen Kulturraum hervorzubringen. Die beiden ersten Beiträge bilden jeweils einen Querschnitt, die darauf folgenden sind epochenspezifisch. Mit der Summe der einzelnen Beiträge soll die Gattungsentwicklung von ihren Anfängen bis ins 20. Jahrhundert gezeigt werden. Im Anhang des Bandes ist eine ausgewählte Bibliographie der Forschungsliteratur zur Geschichte des Reiseberichts und des Reisens zu finden. Neben der epochen-spezifischen Fachliteratur wird auch eine Auswahl zur „Gattungsgeschichte und Poetik des Reiseberichts“ angeführt.

⁷ Vgl. dazu Peter J. Brenner: vgl. Anm. 2. Brenner beschreibt hier den Wandel der Wirklichkeitsauffassung, der sich im Reisebericht widerspiegelt. Er untersucht diesbezüglich die im Reisebericht auftretenden Arten der Wahrnehmung im geistesgeschichtlichen Kontext.

⁸ Zu den verschiedenen Reiseformen des Spätmittelalters vgl.: Peter Moraw: Reisen im europäischen Spätmittelalter im Licht der neueren historischen Forschung. In: vgl. Anm. 5, von Ertzdorff (Hg.) S. 113-140.

⁹ Wenn von „deutsch“ die Rede ist, so bezieht sich das auf den deutschsprachigen Kulturraum, also jenen Raum, in welchem sich die deutsche Literatur herausgebildet hat. Deutsche Reisebeschreibungen waren aber nicht notwendigerweise in deutscher Sprache. Die frühneuzeitliche Reiseliteratur der Gelehrten – die apodemische Reiseliteratur – beispielsweise war ausschließlich in Latein verfasst.

¹⁰ Vgl. dazu beispielsweise Gerhard Wolf: Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters. In: Brenner: vgl. Anm. 4, S. 81-116. Den Schwerpunkt bilden hier die Pilgerreisen und deren Beschreibungen. Der Autor konzentriert sich v.a. auf den dominanten Stoff der Pilgerautoren: die Jerusalem-Wallfahrt. Auch Christiane Hippler behandelt in ihrem Werk diese Form der Pilgerliteratur: Die Reise nach Jerusalem. Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters. Frankfurt am Main u.a.: Lang 1987.

¹¹ Bei Christiane Hippler (vgl. Anm. 9) wird versucht, die Pilgerliteratur als eine Textsorte mit eigener Tradition und eigenständiger Entwicklung zu verstehen und dadurch eine gattungstypische Struktur ausfindig zu machen.

neue Weltoffenheit der Menschen, der Methodisierung des Reisens¹² und der Verbreitung der empirischen Beobachtung etablierte sich in der frühen Neuzeit die Gattung der Apodemik¹³. Es ist eine dem humanistischen Erziehungsmodell angepasste Form der reisebegleitenden Reiseliteratur, die sich „mit der Kunst des Reisens“ befasste (Kutter, in: Bausinger 1991, 38) und sowohl Ratschläge und Regeln, als auch „moralische[n] und philosophische[n] Erörterungen“ (ebd.) über das Reisen beinhaltete. Während der mittelalterliche Reisebericht nach speziellen Themen, wie Pilgerreisen oder Seefahrten, organisiert ist, wendet sich der humanistische von dieser „Fachprosa“ ab, um sich stattdessen an einer „Sachprosa“¹⁴ zu orientieren (Stagl, in: von Ertzdorff 1992, 145). Damit etablierte sich der Reisebericht zu einer offenen Literaturgattung (ebd. 144f). Die apodemische Literatur war lange Zeit die gängige Form von Reiseliteratur, bis sie im 18. Jahrhundert nach und nach vom Reisehandbuch abgelöst wurde.¹⁵ Sie wurde als bildende Literatur betrachtet und war ausschließlich auf den Adelsstand und Gelehrtenkreis ausgerichtet. Die Reiseform dieser beiden Gesellschaftsschichten divergiert zu einer bürgerliche Gelehrtenreise und einer adeligen Kavalierstour¹⁶.

Das 18. Jahrhundert wurde, wie bereits erwähnt, in der Forschung als zu untersuchender Zeitraum priorisiert. Das Quantum der Forschungsliteratur zu dieser Epoche ist folglich sehr umfangreich.¹⁷ Das liegt wohl vor allem an der steigenden Beliebtheit und der folgenden

¹² Justin Stagl beschäftigt sich in folgenden Beiträgen mit der Methodisierung des Reisens in der frühen Neuzeit: Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert. In: Brenner (Hg.) vgl. Anm. 4, S. 140-177; Ars Apodemica. Bildungsreise und Reisemethodik von 1560 bis 1600. In: von Ertzdorff, Xenja/Dieter Neukirch (Hg.): Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. - 8. Juni 1991. Amsterdam/Atlanta: GA 1992. S. 141-190.

¹³ Der Begriff der Apodemik, der vermutlich 1577 von einem bayrischen Arzt geprägt wurde, ist eine Schöpfung des Humanismus. Er stammt ursprünglich aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „auf Reisen sein“ bzw. „verreisen“. Vgl.: Stagl, Justin: Apodemiken. Eine räsionierte Bibliographie der reisetheoretischen Literatur des 16., 17. Und 18. Jahrhunderts. Ferdinand Schöningh, Paderborn, München Wien, Zürich 1983. Hier: S. 7.

¹⁴ Zu diesen beiden Begriffen vgl.: Wolfgang Neuber: Zur Gattungspoetik des Reiseberichts. Skizze einer historischen Grundlegung im Horizont von Rhetorik und Topik. In: vgl. Anm. 4, S. 50-67.

¹⁵ Vgl. dazu Ulli Kutter: Der Reisende ist dem Philosophen, was dem Arzt dem Apotheker. Über Apodemiken und Handbücher. In: Bausinger, Hermann/Klaus Beyrer u.a. (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München: C. H. Beck 1991. S. 38-46.

¹⁶ Diese wurde vorwiegend von jungen Adeligen unternommen um auf diese Weise in die europäische Aristokratie eingeführt zu werden und verwaltungstechnische Erfahrungen zu sammeln. Im Gegensatz zur Gelehrtenreise war die bildende Funktion eher nachrangig. Mehr dazu in: Winfried Siebers: Ungleiche Lehrfahrten. Kavalier und Gelehrte. In: vgl. Anm. 14, S. 47-56.

¹⁷ Vgl. dazu beispielsweise folgende Aufsatzsammlungen: Hans-Wolf Jäger (Hg.): Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1992. Der Forschungsschwerpunkt liegt hier auf den Themen, Aspekten und Methoden der Reiseliteratur und ihrer Erforschung; Wolfgang Griep/Hans-Wolf Jäger (Hg.): Reisen im 18. Jahrhundert. Neue

Zunahme an Reiseliteratur gegen Ende des Jahrhunderts.¹⁸ Doch auch die große Bedeutung dieser Epoche für die deutsche Kultur begründet diese Tatsache. Das Jahrhundert steht im Zeichen der Aufklärung. Reisen und Reisebeschreibungen spielen bei der Vermittlung der neuen Werte sowie der Welterfahrung und Meinungsbildung der nun politisch aktiven Bürger eine herausragende Rolle.¹⁹ Träger der deutschen Literatur war das Bürgertum – genauer das Bildungsbürgertum – welches sich parallel zur Herausbildung des territorialstaatlichen Absolutismus hervortat. Nach wie vor ist die Bildungsreise der gängige Reisetyp, doch wird die Gelehrtenreise der Humanisten nun abgelöst von jener der aufgeklärten Bürger.²⁰

Das 18. Jahrhundert zeichnet sich durch die Vielförmigkeit sowohl der Reisearten als auch der literarischen Gestaltung der Reisebeschreibungen aus, welche durch die neue bürgerliche Klasse hervortrat.²¹ Weiters ist die sachbezogene Aufnahme von Informationen bezeichnend für die Reiseliteratur dieses Zeitalters – die Erschließung fremder Länder durch die Sammlung von Fakten. Zugleich kommt durch den Reiseschriftsteller und Naturwissenschaftler Georg Forster ein neuer Typus der Reisebeschreibung auf, der die wissenschaftliche Objektivität und „ein starkes subjektives Element in Hinblick auf die literarische Prägung und Formgebung“ miteinander vereint. Die objektive Wahrheit kann dabei in einer „subjektiv-geprägten Haltung einer inneren Wahrheit“ seinen Ausdruck finden

Untersuchungen. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1986. Dieser Sammelband widmet sich ausschließlich der deutschen Reiseliteratur. Der beleuchtete Zeitraum erstreckt sich vom ausgehenden 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.

¹⁸ Folgende Sammelbände konzentrieren sich auf die Gattungsgeschichte dieser Periode: Wolfgang Griep / Hans Wolf Jäger (Hg.): Reisen und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, Heidelberg: Winter 1983; Hans J. Piechotta: Reise und Utopie. Zur Literatur der Spätaufklärung. Frankfurt a. M.: Shurkamp 1976.

¹⁹ Vgl. dazu beispielsweise: Hans Erich Bödeker: Reisen: Bedeutung und Funktion für die deutsche Aufklärungsgesellschaft. In: Griep (Hg.): vgl. Anm. 17, S. 91-110.

²⁰ Reisen und ihre Beschreibungen stehen nun im Zeichen bürgerlicher Selbstverantwortung und der neu erworbenen politischen Freiheit. Der aufgeklärte Bürger ist bestrebt politische und soziale Strukturen sowie wirtschaftliche Verhältnisse eines Landes zu erkunden. Vgl. dazu beispielsweise: Wolfgang Martens: Zur Einschätzung des Reisens von Bürgersöhnen in der frühen Aufklärung (am Beispiel des Hamburger „Patrioten“ 1724-26. In: Griep (Hg.): vgl. Anm. 17, S. 34-49.

Aber auch die Bauern wurden durch den Aufklärungsprozess zum Reisen aufgefordert. Reisebeschreibungen förderten neben der bürgerlichen auch die Bildung und Emanzipation der bäuerlichen Gesellschaftsschicht. Vgl. dazu: Holger Böning: „Die Erd ist groß und überall/ voll schöner Gottes Güter,/ und alle Menschen – Jud und Türk/ und Christ – sind unsere Brüder“. Reisebeschreibung als literarisches Mittel zur Bauernaufklärung. In: vgl. Anm. ebd., S. 125-151.

²¹ Mehr dazu in: Winfried Siebers: Beobachtung und Raisonement. Typen, Beschreibungsformen und Öffentlichkeitsbezug der frühaufklärerischen Gelehrtenreise. In: Griep (Hg.) vgl. Anm. 17.

(Strelka 1985, 171f). Es handelt sich um eine prosaische, nicht-fiktionale Form des Reiseberichts, die dem Genre des Essays nahesteht.²²

Im Laufe des 18. Jahrhunderts lockert sich nach und nach die streng wissenschaftliche und quantifizierende Sicht- und Herangehensweise in der Reiseliteratur zugunsten zweier neuer Wahrnehmungsformen. Im 19. Jahrhundert – im Zeitalter der Romantik – wird die traditionelle, methodisierte Beobachtung durch eine ästhetische und subjektive bzw. individualistische Wahrnehmung abgelöst.²³ Das Wandern und die sinnliche Erfahrung der Natur liegen nun im Zentrum des Interesses.²⁴ „Natur erscheint nicht mehr nur als Objekt der Wissenschaften, sondern gleichermaßen als Gegenstand einer ästhetischen Anschauung“, was sich auch in der Reiseliteratur widerspiegelt. Dieser „ästhetische Blick“, als neues Mittel der Wahrnehmung des Reisenden, bleibt bis in die Gegenwart erhalten (Brenner b) 35). Die Betonung des Gefühls beim Kontakt mit der Fremde wird durch die Tradition der „sentimental Journey“²⁵ von Sterne hervorgerufen, die in ihrem Aufbau dem „Prinzip der auf Gefühlsgegenstände beschränkten Wahrnehmung folgt“ (Sauder, in: Griep 1983, 305).

Die bis dahin übliche zweckgerichtete Reise wird im Zeitalter der Industrialisierung zunehmend von einer neuen Reiseform – der Vergnügungsreise als neuer Freizeitgestaltung – abgelöst. Der Bestand an Reiseliteratur stieg zu jener Zeit stark an. Während sich das gehobene Bürgertum bereits in der Spätaufklärung dieser neuen Reiseform hingibt²⁶, werden die unteren sozialen Schichten noch dazu angehalten, weiter im Dienst der Aufklärung und des Fortschrittes zu reisen.

Seit den letzten Jahrzehnten ist eine stärkere Veränderung des Genres der Reisebeschreibung wahrnehmbar.²⁷ Die Haltung der Forschung zur gegenwärtigen Reiseliteratur ist meines

²² Mehr dazu in: Joseph Strelka: Der literarische Reisebericht. In: Weissenberger, Klaus: Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattung der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen: Niemeyer 1985. S. 169-184. Hier: 171-173.

²³ V.a. in der englischen Reiseliteratur kam bereits Mitte des Jahrhunderts eine subjektive und sinnlich-emotionale Wahrnehmungsweise auf. Vgl. dazu: Ingrid Kuczinsky: Zum Aufkommen der individualisierten Wirklichkeitssicht in der englischen Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts. In: Jäger (Hg.) vgl. Anm. 17, S. 35-46.

²⁴ Vgl. dazu Wolfgang Kaschube: Die Fußreise. Von der Arbeiterbewegung zur bürgerlichen Bildungsbewegung. In: Bausinger (Hg.): vgl. Anm. 15, S. 165-173.

²⁵ Laurence Sterns berühmter Reiseroman „Sentimental Journey through France and Italy by Mr. Yorick“ (1768)

²⁶ Es ist die Zeit Goethes – die Zeit der bürgerlichen Wanderreise.

²⁷ Zur Entwicklung der Gattung nach dem 2. Weltkrieg vgl.: Martin Nickel: Sachliteratur zur Geographie und zu deren Nachbargebieten. In: Radler, Rudolf (Hg.), Die deutschsprachige Sachliteratur III. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945. Frankfurt a. M.: Fischer 1980, hier: Kapitel 3: „Das Ende der Reiseliteratur?“, S. 22-27.

Erachtens sehr pessimistisch. Es heißt, die Gattung der Reisebeschreibung sei „zum Aussterben verurteilt“ (Nickel 1980, 26) oder man spricht vom Verlust des Reiseberichts als „Informationsmonopol“ sowie als „Medium der Weltauffassung“ (Brenner b), 38). Stattdessen liegt die Tendenz auf seiner „reizbefriedigende[n] Funktion“ (ebd.), denn der Reisende sucht heute das Abenteuer, das Originelle und das Unberührte (ebd., Nickel 1980 25ff). Mit dem Aufkommen des Massentourismus hat sich auch die Reiseliteratur verändert und sich dem Massenpublikum angepasst.

2.2 Raum, Zeit und Imagination

2.2.1 Imaginäres Reisen

Im Grunde sind es drei Themenbereiche, die dieser Arbeit zugrunde liegen: die Literatur, die Geschichte und die Geographie, deren Synthese sich in der Literatur in Form von imaginären Reisen äußert. In Bezug auf den Donauraum treten hier zwei Werke hervor: „Die Donau – Lebenslauf eines Stromes“²⁸ von Ernst Trost und „Donau – Biographie eines Flusses“²⁹ von Claudio Magris. Obwohl der Titel jeweils die Geschichte – also die Lebenszeit – des Flusses verspricht, handelt es sich vielmehr um eine gedankliche Reise quer durch die Kulturgeschichte des Donaupraumes, deren Leitlinie die Donau ist.

2.2.2 Raumbeziehungen und imaginäre Geographie

Orte und Räume sind nicht nur als physische Gegebenheiten zu betrachten, sondern ebenso als soziale Produkte. Oftmals sind sie eng mit fixen Vorstellungen verbunden. Ein Topos, der das Bild Europas schon seit Jahrhunderten prägt, ist jener des Balkans als „Hinterhof Europas“. An dieser Stelle ist Edward Said's Entwurf des „Orientalismus“³⁰ zu nennen, der den orientalischen Raum als einen durch die westlichen Kolonialmächte definierten rückständigen Ort beschreibt und ihn damit als ein Objekt der Beobachtung bzw. Disziplinierung bestimmt. Es ist ein durch westliches Hegemoniebestreben konstituiertes und durch Klischees und Stereotypen verzerrtes geopolitisches Weltbild des Orients. Aus dieser Vorstellung heraus entwickelt sich ein Orient-Diskurs:

²⁸ Trost, Ernst: Die Donau. Lebenslauf eines Stromes. Wien: Donauland 1968.

²⁹ Magris, Claudio: Danubio. Milano: Garzanti 1986.

³⁰ Said, Edward W.: Orientalism. New York: Pantheon Books 1978.

„[...] so stellt sich der Orientalismus als institutioneller Rahmen für den Umgang mit dem Orient dar, das heißt für die Legitimation von Ansichten, Aussagen, Lehrmeinungen und Richtlinien zum Thema sowie für ordnende und regulierende Maßnahmen. Kurz, der Orientalismus ist seither [dem Ende des 18. Jahrhunderts] ein westlicher Stil, den Orient zu beherrschen, zu gestalten und zu unterdrücken“ (Said 2014, 11). Im Grunde also ist der Orient weniger ein geographischer, sondern v.a. ein vom Westen erschaffener imaginärer Ort. Zugleich ist der Diskurs der westlichen Mächte als Ausdruck der Herrschaft des Westens über den Osten zu verstehen.

Die Teilung unseres Kontinents bzw. die Abtrennung seines östlichen Teiles bringt einen vom westlichen Europa isolierten Raum hervor, der sich dessen Normierungsbestrebungen widersetzt. Das Resultat ist die bereits seit Jahrhunderten bestehende Koexistenz zweier gegensätzlicher kultureller, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Räume innerhalb Europas. Eingeleitet bzw. abgegrenzt wird dieser durch das Eiserne Tor, welches die Schwelle zum unteren Donaauraum – dem Raum, den wir oftmals als „Balkan“ bezeichnen – markiert. Es ist jene Stelle, die „in den Schilderungen von Reiseschriftstellern und Journalisten ein Ort war, der den Regeln der Raumeroberung widersprach“ (Király 2017, 363). Edit Király bezeichnet diese Passage in dem Kapitel „Topik und Topographie der Schwelle“ ihrer Monographie über die Donau³¹ als „literarische Heterotopie“³² (ebd.). Das Konzept der sogenannten „Heterotopien“ – der „anderen Orte“ – wurde 1967 von Michael Foucault als neuer Raumbegriff eingeführt.³³ Hierin versteht er Orte, die innerhalb der Gesellschaft existieren, „sozusagen Gegenplazierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können (Foucault 1992, 39³⁴)“. Es handelt sich, im Gegensatz zu den Utopien, um reale Orte, die innerhalb der Gesellschaft einer jeden Kultur existieren (ebd.). Foucaults

³¹ Király, Edit: Die Donau ist die Form: Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2017. S. 345-388.

³² Die Autorin demonstriert dies am Beispiel des Romans „Der Goldmensch“ von Mór Jókai. Der Begriff ist Forschungsgegenstand von Rainer Warning, der über Jahre ein Forschungsprojekt über literarische Heterotopien geleitet hat. Er veröffentlichte seine Studien zu diesem Themenzusammenhang in: Rainer Warning: Heterotopien als Räume ästhetischer Erfahrung. München: Wilhelm Fink Verlag 2009.

³³ Es wurde erstmals in dem Vortrag „Des espaces autres“ an die Öffentlichkeit gebracht, aber erst 1994 offiziell publiziert: Michel Foucault: Dits et Ecrits 1954–1988. Defert, Daniel und François Ewald (Hg.). Bd.1: 1954–1969. Gallimard; Paris 1994.

³⁴ Es handelt sich um die deutschsprachige Ausgabe in der Übersetzung von Walter Seitter: Foucault, Michel: Andere Räume. In: Barck (Hg.) 1992, S. 34-46.

Definition fundiert auf mehreren Aspekten, die er als Beschreibung anfügt.³⁵ Diese Kriterien können hier – den balkanischen Raum betreffend – erfüllt werden:

Heterotopien sind geographisch nicht festgelegt, kulturell bedingt und entwickelten sich bereits bei den primitiven Völkern³⁶. Foucault nennt hier eine spezielle Form der Heterotopie: die Krisenheterotopie³⁷, die später von der Abweichungsheterotopie³⁸ abgelöst wurde (ebd. 40), zu welcher der vorhin genannte Topos des „Hinterhof Europas“ – der andere, abgewertete Teil Europas – zuzuordnen ist. Dieser Raum widersetzt sich der prestigeträchtigen, konventionellen sowie normgebenden Gesellschaft des benachbarten anderen Teiles. Auch die räumliche Struktur betreffend ist dieser als Heterotopie zu verstehen:³⁹ Die Bezeichnung „Hinterhof“ erhält er natürlich auch durch seine periphere Lage. Neben dem Phänomen des marginalisierten Raums, ist der Balkan zugleich Ort der gefürchteten Wildnis, attraktiver Raum für Abenteuer-Touristen, Verbannungsort, Zwischenraum – die Pufferzone zwischen zwei Kontinenten – usw. Es handelt sich weiter um einen in sich geschlossenen Raum, der im Zuge der Donauregulierung durch eine Passage erreichbar geworden ist. Das Eiserne Tor ist die Pforte, durch welche dieser betreten und auch wieder verlassen werden kann⁴⁰ oder muss⁴¹.

Seit den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts etwa gelangte die Wahrnehmung unserer Umgebung in den Fokus der Forschung. Man erkannte, dass Räume nicht nur objektiv, sondern subjektiv und vor allem sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Aus dieser Theorie etablierte sich zunächst die Wahrnehmungsgeographie⁴² – eine sozialwissenschaftlich orientierte Teildisziplin der Geographie. Später entwickelten sich aus diesem Ansatz heraus die „Geographical imaginations“ – ein Begriff, der von Derek Gregory 1994 durch sein

³⁵ Vgl. Anm. 34, S. 40-46.

³⁶ Gemeint sind hier die indigenen Völker.

³⁷ Dieser Ort ist jenen Menschen vorbehalten, die sich aufgrund eines abweichenden Zustandes – eben Krisenzustandes – vom Rest der Gesellschaft absondern. Als Beispiele nennt Foucault die menstruierenden Frauen, Frauen im Wochenbett und alte Menschen (Foucault 1992, 40).

³⁸ Diese kommen in der modernen Gesellschaft zur Geltung und sind für jene Individuen konzipiert, die aufgrund der Abweichung von der Norm isoliert werden müssen. Dazu zählen Erholungsheime, Gefängnisse, psychiatrische Kliniken usw. (ebd., 40f).

³⁹ In Heterotopien können an einem einzigen Ort mehrere unvereinbare Orte nebeneinander platziert sein (ebd. 42).

⁴⁰ „Die Heterotopien setzen immer ein System von Öffnungen und Schließungen voraus, das sie gleichzeitig isoliert und durchdringlich macht (ebd. 44)“.

⁴¹ Der Eintritt ist nach Foucault nicht immer freiwillig (ebd.). Das würde beispielsweise für die Strafversetzung österreichischer Beamte in den unteren Donauraum zutreffen.

⁴² Sie ist eine Teildisziplin der Geographie. Als Ansatz gilt das Werk „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ von Martha Muchow (erstmalig postum 1935 veröffentlicht).

gleichnamiges Werk eingeführt wurde.⁴³ Geographie wird hier nicht bloß als Disziplin, sondern ebenso als Diskurs wahrgenommen. Gregory versteht die Geographie als ein soziales Konstrukt – „human geography has always been socialised“ (Gregory 1994, 4) – und beschäftigt sich mit ihrer engen Verbindung zur Sozialtheorie. Seine Herangehensweise ist, „to reflect critically and systematically, on the connections between social practice and human geography“ (ebd.), um so zu zeigen, auf welcher unterschiedlichen Weise das soziale Leben in Räume eingebettet ist. Die Erforschung imaginärer Geographien hatte aber schon zuvor im wissenschaftlichen Feld existiert. Wie die Natur des Menschen das geographische Denken beeinflusst, damit beschäftigte sich bereits der amerikanische Geograph John Kirtland Wright in seiner Essay-Sammlung „Human Nature in Geography“⁴⁴ über die Geschichte des geographischen Denkens. Seither wird die duale Sichtweise auf Orte, Räume und Landschaften – „we constantly compare the reality with the fancy“ (Lowenthal 1976, 3) – immer wieder aufgegriffen und zwar nicht nur in der Geographie, sondern auch in anderen Disziplinen – der Sozialwissenschaft und den Geisteswissenschaften.

⁴³ Gregory, Derek: *Geographical imaginations*. Cambridge (MA)/Oxford (UK): Blackwell 1994.

⁴⁴ Wright, John K.: *Human Nature in Geography (Fourteen Papers, 1925-1965)*. Cambridge: Harvard University Press 1966.

3 KULTURGEOGRAPHISCHE GRUNDLAGEN

Dieses Kapitel widmet sich dem kulturgeographischen Aspekt der Donau und ihrer Ufer. Dabei sollen Begriffe erklärt werden, die für das Verständnis der vorliegenden Arbeit essentiell sind. Ich spreche bewusst von *kulturgeographischen* Grundlagen, zum einen, weil die Gliederung des Flusses nicht rein nach geographisch-physikalischen Kriterien erfolgte, sondern ebenso von kulturgeschichtlichen Umständen beeinflusst wurde, und zum anderen, da durch den Eingriff des Menschen in die Beschaffenheit des Stromes während der letzten Jahrhunderte sein natürlicher Fluss verändert wurde. Das bedeutet, dass der Fluss der Donau, so wie er heute besteht, nicht exakt seinem natürlichen Verlauf entspricht. Die heutige Donau ist also – zumindest teilweise – ein Produkt menschlicher Intervention. Die Rede ist von regulierenden Maßnahmen, die entlang der Donau durchgeführt wurden, um ungünstige oder gefährliche Flussabschnitte den Wünschen und Ansprüchen der Menschen entsprechend zu kompensieren.

3.1 Allgemeines

Zu Beginn sollen einige grundlegende Zahlen und Fakten anführt werden, um einen Einblick in die Dimension des Flusses zu verschaffen:

Die Donau ist mit einer Gesamtlänge von rund 2.860 Kilometern nach der Wolga der zweitlängste Fluss Europas. Diese Angabe ist eine ungefähre, denn die Resultate verschiedener Längenberechnungen schwanken zwischen 2.780 und 2.900 Kilometern. Die unterschiedlichen Ergebnisse sind auf den unklaren Ursprung des Flusses, auf das sich ständig verändernde und wachsende Delta und letztendlich auch auf künstliche Verkürzungen der Fahrrinnen zurückzuführen. Interessanterweise wird die Donau im Gegensatz zu anderen Flüssen nicht flussabwärts, sondern von ihrer Mündung flussaufwärts kilometriert – so wurde es Mitte des 19. Jahrhunderts von der Internationalen Donaukommission festgelegt. Diese Abweichung der Norm hat mit den eben genannten Faktoren zu tun. Die Markierung „0“ befindet sich nicht (mehr) am äußersten Rande des Deltas, sondern in dem sich am gleichnamigen Donauarm befindenden Städtchen Sulina. Das kommt daher, dass zu der Zeit als die Markierung gesetzt wurde, jener Donauarm genau an dieser Stelle ins Meer mündete. Im Laufe der Jahrzehnte wurde jedoch durch Sedimentation – der Ablagerung von Erd- und Gesteinsmaterial – das Delta erweitert und somit auch die Mündung einige Kilometer weiter

ins Meer hinaus verschoben. Im Grunde bildet der Übergang des Sulina-Armes in das Schwarze Meer den Anfangspunkt der Messung, den Endpunkt kennzeichnet die Stelle der Vereinigung der beiden Flüsse Breg und Brigach bei Donaueschingen (Friedrich, in: ebd. 1012, 609; Weithmann 2012 a), 18).

Die Donau hat ein Gesamtgefälle von 678 Metern und ein Einzugsgebiet von rund 817.000 Quadratkilometern mit einer Einwohnerzahl von 200 Millionen Menschen. Sie nimmt über 150 Flüsse auf. Die Bedeutendsten von ihnen sind die Iller, der Lech, die Altmühl, die Isar, der Inn, die Traun, die Enns, die Raab, der Regen, die March, die Drau, die Theiß, die Save und der Pruth.

Folgt man dem Lauf der Donau von ihrer Quelle bis zur Mündung, durchwandert man zehn verschiedene Länder, die als Donaustaaten oder Donauanrainerstaaten bezeichnet werden: Deutschland ist die Mutter der Donau, da ihr Ursprung auf die Schwarzwaldquellen in Baden-Württemberg zurückzuführen ist. In Österreich ist der Fluss bereits ein beachtlicher Strom. Die Donau passiert die benachbarte Slowakei, weiters Ungarn, Kroatien und Serbien und bildet fortan eine natürliche Grenze zwischen den Staaten Bulgarien und Rumänien. Kurz vor ihrer Mündung streift sie noch Moldawien und erreicht letztendlich die Ukraine.

Die Donau zeichnet sich aufgrund ihrer beachtlichen Länge, aber auch wegen ihrer speziellen Fließrichtung von West nach Ost, durch eine landschaftliche Vielfalt aus: Sie entspringt in dem im Schwarzwald gelegenen Mittelgebirge, durchquert das schwäbisch-bayerische und das österreichische Alpenvorland, durchbricht dabei einige Male das österreichische Granit- und Gneishochland und passiert im weiteren Verlauf die Karpaten- und Alpenausläufer bei der Thebener Pforte⁴⁵. Hier begibt sie sich in die pannonische Tiefebene und durchfließt zunächst die kleine und große ungarische Tiefebene sowie die Batschka – die Region, die den Süden Ungarns und den Norden Serbiens erfasst. Nachdem die Donau das breite Tiefland Mitteleuropas durchwandert, stößt sie beim nächsten Durchbruch – dem Eisernen Tor – wieder auf die Ausläufer der Karpaten, die sich an ihrem nördlichen Ufer befinden, sowie die Ausläufer des sich im Süden erstreckenden Balkengebirges. Danach verlässt sie die Berge wieder, um sich zwischen dem Tiefland der Walachei in Rumänien und der rumänisch-bulgarischen Dobrudscha ihren Weg ins Schwarze Meer zu bahnen.

⁴⁵ Hainburger oder Thebener Pforte (früher auch Ungarische Pforte bzw. Porta Hungarica genannt): ist ein kurzer Donaudurchbruch der sich vom Osten Österreichs bis in die Slowakei erstreckt. Er verläuft zwischen dem Hundsheimer Berg in Hainburg an der Donau und der Burg Theben an der slowakischen Grenze (Bratislava), also zwischen den Ausläufern der Alpen und der Karpaten.

3.2 Die Quelle(n) der Donau

Um den Verlauf der Donau beschreiben zu können, muss zunächst ihr Anfangspunkt bestimmt werden. Ich möchte gleich zu Beginn festhalten, dass es rund um die Quelle bzw. den Ursprung der Donau keine Klarheit gibt. Hinzu kommt das Mysterium um das Verschwinden der jungen Donau – ihr Versickern einige Kilometer nach ihrer Entstehung – das seit Jahrhunderten ein großes Rätsel in der Wissenschaft darstellt und bis heute nicht geklärt ist. Auf dieses Phänomen komme ich später in Kapitel 5.1 noch zu sprechen. Fakt ist, dass die Donau ihren Ursprung im deutschen Schwarzwald hat. In dem Gebiet um den Ort Donaueschingen befinden sich aber mehrere Quellen, die als Donau-Ursprung Geltung hätten, u.a. die Quellen der Flüsse Breg und Brigach, die beide zur Entstehung der Donau ihren Beitrag leisten. „Brigach und Breg bringen die Donau zu Weg“ – so lautet ein altes Sprichwort, da einer Theorie zufolge die Donau durch die Vereinigung der beiden Flüsse entsteht. Aus geographischer Sicht ist das auch so, doch allgemein findet diese Bestimmung nicht immer Gehör. Schließlich handelt es sich in diesem Fall nicht um eine Quelle, sondern bloß um den Zusammenfluss zweier Flüsse. Das würde zwar den Entstehungsort festlegen, aber gleichzeitig bedeuten, dass es überhaupt keine Donauquelle gibt. Der wahre Donauursprung müsste demnach schon davor existieren. Aufgrund dieser Unstimmigkeit kann der genaue Ausgangspunkt der Donau nicht klar definiert und keine Quelle als wahrhafte Donauquelle bezeichnet werden.

Nichtsdestotrotz wird der Ursprung der Donau von zwei Ortschaften zugleich vereinnahmt. Der Streit um die Quelle zwischen Donaueschingen und Furtwangen – beide um Prestige und Ruhm buhlend – ist in die Geschichte eingegangen. 1965 kam es sogar zu einer parlamentarischen Anfrage, ob nicht die weniger bekannte Furtwangerquelle – die Quelle der Breg – anstelle der Donaueschingerquelle zur offiziellen Donauquelle erhoben werden sollte.⁴⁶

Nun zu diesen beiden Quellen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Die bekanntere, stilisierte Quelle befindet sich in Donaueschingen im fürstenbergischen Schlosspark. Dementsprechend ist auch ihr Erscheinungsbild: Der elegante, neobarocke Brunnen besteht aus einem steinernen Quellbecken, das mit einer marmornen, allegorischen Figurenkonstellation geschmückt ist. Die Baar – gemeint ist das badische Hügelland um

⁴⁶ Trost, Ernst: Der Streit um die Quelle. Donaueschingen und Furtwangen. In: ebd.: Die Donau. Lebenslauf eines Stromes. Wien, München: Amalthea 1984. S. 17-30.

Donaueschingen herum, welches hier in Form einer Frau dargestellt ist – zeigt ihrer Tochter – der kindlichen Donau – den Weg in Richtung Osten, den diese vor sich hat. Genauso lautet auch die Inschrift: „Mutter Baar schickt die junge Donau auf den Weg nach Osten“. Es handelt sich also um eine Quelle, der eine Form gegeben wurde und die damit nichts mehr mit einer herkömmlichen, natürlichen Quelle gemein hat.

Eine solche natürliche Quelle hingegen ist die zweite namhafte Donauquelle, die sich an einem Waldstück bei Furtwangen befindet – die Quelle der Breg. Sie ist die mündungsfernste Quelle der Donau und wird aus diesem Grund oftmals als Hauptquelle bestimmt. Im Gegensatz zur kultivierten Donaueschingerquelle ist diese eine natürliche Waldquelle, d.h. eine schlichte Öffnung am Boden aus der Wasser sprudelt (Trost 1984, 17, 30). Doch gibt es hierzu die Vermutung, dass diese natürliche Waldquelle nicht doch von einer anderen Quelle gespeist wird. Claudio Magris begibt sich in seinem Werk über die Donau, welches später noch ausführlich behandelt wird, auf die Spuren des Wissenschaftlers Amedeo, um dessen Hypothese, wonach die Donau (d.h. die Bregquelle) einem Wasserhahn eines Bauernhauses entspringt, zu überprüfen. Dieser undichte Wasserhahn, der angeblich die Quelle der Breg speisen soll, ist aber nach Magris nicht existent.⁴⁷ Es wäre auch zu merkwürdig, denn das würde ja bedeuten, dass man die Donau einfach „aufdrehen“ bzw. „abstellen“ könnte.

Zu den beiden genannten Kandidatinnen mit Anrecht auf den Status der Donauquelle kommt noch eine weitere hinzu: Die Quelle der Brigach, die nach dem Örtchen benannt ist, bei dem sie entspringt, ist auch nicht außer Acht zu lassen. Diese Quelle befindet sich direkt bei einem Bauernhaus – „fast kann man sagen: in seinem Keller“ (Hauptmann, in: Fridrich 2012, 65). So ist es auch, nur wurde sie für schaulustige Touristen in den Garten umgeleitet (Horvath, in: Fridrich 2012, 134).

Unter den eben genannten Quellen scheint letztendlich der Brunnen im Schlosspark von Donaueschingen – wohl wegen seines größeren Bekanntheitsgrades – als wahre Donauquelle hervorzugehen oder zumindest als solche „verkauft“ zu werden. Gewiss trägt die kultivierte Aufmachung des Brunnens zu diesem Status bei und bildet damit eine angemessene sowie repräsentative Geburtsstätte für einen der bedeutendsten Ströme der Welt. Die Besichtigung einer gewöhnlichen Wald- oder Wiesenquelle wäre vermutlich ein wenig enttäuschend. Hinzu kommt die Tatsache, dass die Donau mit dem Ursprung in Donaueschingen „edles Gewässer“

⁴⁷ Magris, Claudio: Donau. Biographie eines Flusses. 9. Aufl. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2013. S. 20-29.

in sich birgt. Ihre Popularität verdankt die Schlossquelle nämlich nicht zuletzt dem adeligen Geblüt, dem die Donau entstammt, schließlich entspringt sie im Garten eines der ältesten deutschen Adelsgeschlechter – der Fürsten von Fürstenberg.

Man fragt sich vielleicht, wie der fürstenbergische Brunnen überhaupt zu seiner Bedeutung als Donauquelle gekommen ist, wenn doch bereits zwei geologisch relevante Quellen existieren. Eine Erklärung dafür wäre möglicherweise „die auffällige Erscheinung des aus der Tiefe mächtig auswallenden Wassers, welche der Einbildungskraft die Richtung gab, für den berühmten Strom eine merkwürdige Ursprungsquelle ausfindig zu machen“ (von Schweiger-Lerchenfeld b), in: Friedrich 2012, 76). „Daß hier der eigenmächtige Vorgang irgend eines Eschingen'schen Machthabers der Natur Zwang angethan hat, liegt auf der Hand“ (ebd. 75): Macht und Einfluss der hier herrschenden Adelsfamilie von Fürstenberg sind wohl zwei weitere Faktoren, welche die künstliche Aufmachung dieser Quelle hervorgerufen haben, um sie als Donauquelle zu patentieren und gleichzeitig das Prestige, nämlich den Ursprung dieses bedeutenden Weltstromes zu besitzen, für sich in Anspruch zu nehmen.

Nochmal zurück zu der Annahme die Donaueschingerquelle sei die eigentliche Donauquelle: Eine gewisse Skurrilität lässt sich dabei nicht verleugnen, da in Donaueschingen die Donau – d.h. die Vereinigung von Brigach und Breg, die sich „Donau“ nennt – bereits besteht. Demnach würde also die Donauquelle paradoxerweise in die Donau fließen, bzw. in die Brigach, kurz bevor diese sich mit der Breg zur Donau vereint. Wie auch immer, Fakt ist, dass in unmittelbarer Nähe der besagten Quelle der Fluss bereits existiert. Denselben Gedanken hegte auch Joseph August Schultes, der sich zu dem Streit um das Recht der Donauquelle folgendermaßen äußert:

„Könnte nicht eben so gut jeder Bauer, der einen Brunnen in seinem Hofe hat, dessen Quelle in die vorüberfließende Donau ausläuft, behaupten, er sey der Besitzer der wahren Donauquelle? Wo in aller Welt hat man jemals gehört, daß ein Brunnen, dessen Wasser in einem Fluß sich ergießt, welcher bereits Meilen weit herfließt, und an 49 Schritte breit geworden ist, die Quelle dieses Flusses sey, und das Recht habe, den Namen dieses Flusses zu ändern?“ (in: Friedrich 2012, 72f).

Der verärgerte und zugleich ironische Ton des Autors ist nicht zu überhören und verweist auf die Lächerlichkeit dieser Auseinandersetzung.

Man fragt sich vielleicht, warum denn die Bestimmung des Ursprungs eines Flusses von solcher Wichtigkeit ist: Prestige bzw. Reputation des jeweiligen Ortes wäre wohl eine Antwort darauf, denn schließlich handelt es sich nicht um irgendeinen unbedeutenden Fluss,

sondern um einen Strom von Weltrang. Außerdem ist – wie schon zu Beginn des Kapitels besprochen – die Festlegung des Anfangspunktes für die Messung der Gesamtlänge des Flusses ausschlaggebend.

3.3 Die Dreiteilung der Donau

Aus physikalisch-geographischer und geologischer Perspektive wird die Donau in drei Abschnitte unterteilt, die ich an dieser Stelle beschreiben möchte:

Der Oberlauf

Die Donau fließt zunächst durch Baden-Württemberg bis nach Ulm – der ersten nennenswerten Donaustadt. Entlang dieser Strecke überwindet sie bei Beuron die Jurafelsen der Schwäbischen Alb, die sich ihr in den Weg stellen und demonstriert damit zum ersten Mal ihre Stärke. In Ulm erlangt die Donau erstmals verkehrstechnische Bedeutung, denn ab hier wird sie schiffbar, allerdings nur für Schiffe mit wenig Tiefgang. Dafür sorgt die einmündende Iller, die den noch kleinen Fluss mit einer größeren Menge an Wasser versorgt. Aus diesem Grund beginnt aus nautischer Sicht der Oberlauf an dieser Stelle, bei Stromkilometer 2588 (Weithmann 2012 a), 22f).

Die Donau bahnt sich ihren Weg weiter in Richtung Nordosten durch die bayerischen Bezirke Schwaben, Ober- und Niederbayern sowie die Oberpfalz und passiert dabei Ingolstadt, die Enge bei Weltenburg, Kelheim und erreicht schließlich Regensburg. Dieser Punkt bildet die nördlichste Ausbiegung ihrer gesamten Laufstrecke. Von hier ab ändert sie ihren Kurs in Richtung Südosten, den sie bis Wien beibehält. Sie passiert nochmals die Grenze zu Niederbayern und durchströmt in weiterer Folge die Städte Straubing, Deggendorf, Vilshofen und Passau, um anschließend deutschen Boden zu verlassen.

Passau – die „Dreiflüssestadt“ – ist als Donaustadt besonders hervorzuheben, da sich die Donau an diesem Punkt gegen zwei andere zuströmende Flüsse behauptet und damit ihr Fortbestehen sichert. Die Donau, die zuvor durch den Zufluss der Ilz bereichert wird, mündet hier in den Inn. Dieser scheint sich auf den ersten Blick gegen die Donau durchzusetzen:

„Der Inn scheint jedoch mächtiger zu sein und die Donau kann sein trübes Gewässer nicht völlig auf die Seite schieben [...] Alles Donauwasser scheint nun die Farbe des Inn angenommen, der Inn scheint die Verschlingung der Donau vollendet zu haben, und es sieht

so aus, als wenn die Donau zum Inn geworden sei. Ich sage „es scheint so“, wenn man bloß die gewöhnlichen Vorgänge auf der Oberfläche bei Passau betrachtet. Eine andere Frage ist es, ob dem wirklich so ist“ (Kohl, in: Fridrich 2012, 124).

Dem ist nicht so. Aufgrund seiner Breite scheint der Inn zwar dominanter, doch dem täglichen Wasserstand zufolge ist die Donau um zwei Meter tiefer als ihr männlicher Artgenosse. Deshalb ist sie an dieser Stelle auch schiffbar, der Inn jedoch aufgrund seines seichten Gewässers nicht. Abgesehen von der größeren Wasserkapazität kommt auch noch die Tatsache hinzu, dass die Donau bereits über 600 Kilometer unterwegs ist, während der Inn erst eine Strecke von 510 Kilometer zurückgelegt hat. Im Übrigen ist die konstante, natürliche Fließrichtung der Donau ein weiterer Beweis dafür, dass es sich ab diesem Zusammenfließen tatsächlich um die Donau handelt und diese Benennung für den weiteren Flussverlauf berechtigt ist. Der Inn aber ändert bei Passau seinen Kurs und verliert damit seine Geltung sowie das Anrecht auf die Weiterführung seines Namens. Diese Argumente sprechen also eindeutig für die Richtigkeit der Bezeichnung „Donau“ für jenen Fluss, der die Stadt in Richtung Südosten verlässt (Trost 1984, 121f). Neben der geomorphologischen Definition gibt es auch noch eine kulturelle Erklärung dieser Sachlage: Als die Römer 15 v. Chr. die Donau erreichten und diese als Nordgrenze ihres Reiches definierten, entschieden sie sich einfachheitshalber für die Weiterführung dieser Flussbenennung, um Kontinuität und Einheit zu gewährleisten. Geologische Tatsachen spielten dabei eine untergeordnete Rolle (Dusl 1987, 135). Dass wir heute von jenem Fluss zwischen Passau und dem Schwarzen Meer von der Donau sprechen, ist also im Grunde auf einen Beschluss der Römer zurückzuführen. Die Thematik der Verdrängung des Inns zugunsten der Donau, gepaart mit etymologischen Bedeutungen, wird in dem Essay von Andreas Dusl ausführlich geschildert.⁴⁸

Auf österreichischem Territorium angelangt passiert die Donau zunächst Ober- und Niederösterreich: Sie durchquert die Engstelle von Jochenstein bei Engelhartzell sowie die im oberen oberösterreichischen Donautal gelegene Stadt Schlögen, wo sie die sogenannte „Schlögener Schlinge“ bildet. Über das Eferdinger Becken fließt sie weiter über Linz und Mauthausen bis nach Grein. Hier beginnt der Strudengau, der bei Ybbs endet. Anschließend durchstreift sie die im Nibelungengau gelegene Donaustadt Melk, ändert von da ab ihren Kurs leicht in Richtung Nordosten in die Wachau und passiert nach Krems und dem Tullner Becken die „Wiener Pforte“ zwischen Korneuburg und Klosterneuburg. In Wien angelangt

⁴⁸ Dusl, Andreas: Wien am Inn. Ein Etymologischer Essay. In: Ehalt, Hubert Ch., Manfred Chobot u.a. (Hg.): Das Wiener Donaubuch. Ein Führer durch Alltag und Geschichte. O.O.: Österreichische Staatsdruckerei 1987. (Edition S), S. 132-138.

durchfließt sie das Wiener Becken und erreicht dabei die Grenze zur Slowakei und damit auch das Ende dieses ersten großen Flussabschnittes.

An welcher exakten Stelle der Oberlauf endet ist in der Fachliteratur umstritten. Die unterschiedlichen Definitionen dieser Grenzziehung sind alle irgendwo zwischen Wien und der Einmündung der Raab in die Donau bei Gönyű angesetzt. Man könnte diesen Übergang von Oberlauf in den Mittellauf als eine weitläufige und fließende Grenze betrachten. Ich würde die markante Stelle des Donaudurchbruchs bei Pressburg – die Thebener Pforte – als Grenze festlegen. Zum einen, da sie in der Literatur häufig als ein wichtiger Punkt und zugleich als Schwelle zu einem neuen Donauabschnitt auftaucht, und zum anderen, da jene Stelle zugleich das Ende des deutschen Kulturraumes markiert und somit eine kulturelle Grenze darstellt. Auch der Historiker Michael Weithmann, der in seiner Abhandlung über den Oberlauf der Donau⁴⁹ das Marchfeld als Übergang bestimmt, spricht von einer Grenze zweier und im weiteren Sinne sogar von einer Grenze dreier Kultur- bzw. Sprachräume, die durch die österreichisch-slowakische Staatsgrenze bzw. die Staatsgrenze zu Ungarn gekennzeichnet ist (Weithmann 2012 a), 23).

Generell lässt sich feststellen, dass der gesamte Oberlauf gebirgsflussartigen Charakter aufweist. Von weiten Talniederungen, Auen, Moorlandschaften und engen Durchbruchstälern geprägt, sorgt dieser Abschnitt für eine facettenreiche Landschaft, die aber während der letzten Jahrhunderte auch Hindernisse bzw. Unannehmlichkeiten für den Menschen nach sich zog und zahlreiche regulierende Eingriffe hervorrief, sei es um Sumpf- und Moorlandschaften trockenzulegen, das Flussbett zu begradigen oder Felsengen zu weiten (ebd. 23ff; Donaukommission 2017; Hofmann, in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 17).

Der Mittellauf

Die Donau durchquert die Thebener Pforte, passiert ein Stück weiter die Staatsgrenze und beginnt auf slowakischem Boden ihren Mittellauf. Bei Bratislava geht der Fluss in die Breite, nachdem er die engen Felsschluchten hinter sich gelassen hat, und fließt nun in gemäßigterem Tempo in die Ebene hinein. Die Donau fließt fortan entlang der slowakisch-ungarischen Grenze über Komárno und Gran (ung. Esztergom) bis nach Ungarn hinein. Ab dem Donauknie – der plötzlichen 90 Grad Wendung – bewegt sie sich in Richtung Süden weiter. Sie passiert Budapest und fließt in das weite pannonische Tiefland. Südlich von Mohács

⁴⁹ Weithmann, Michael W.: Der Oberlauf der Donau. In: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Wien, Köln, Weimar: Böhlau / Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2012. S. 23-30.

verlässt sie Ungarn und bildet hinfert die Grenze zwischen Slawonien und der Vojvodina und somit die Grenze zwischen Kroatien und Serbien. Bei der serbischen Donaustadt Novi Sad angelangt, dreht sie ihren Kurs wieder auf Südosten, durchquert Belgrad und begibt sich in Richtung der serbisch-rumänischen Grenze. Dort angelangt, südlich der Stadt Bela Crkva, beginnt der Donaudurchbruch am Eisernen Tor.

Mit dem Ende des Durchbruchstaes endet auch der Mittellauf der Donau. Bei der Flussbiegung nach Drobeta Turnu Severin auf rumänischer Seite und Kladovo am serbischen Ufer, fließt die Donau in den letzten Abschnitt über (Weithmann 2012 a), 38).

Die Beckenlandschaft der pannonischen Tiefebene lässt die Donau in diesem Abschnitt zu einem breiten Strom heranwachsen. Im Laufe dieser Strecke wird die Wasserkapazität durch den Zufluss großer Nebenflüsse mehr als verdoppelt. Der nun gemächliche Fluss der Donau – bedingt durch das geringe Gefälle – begünstigt die Herausbildung von Schwemm- bzw. Aulandschaften. Charakteristisch für den Mittellauf sind zudem die zahlreichen Stromspaltungen und die daraus entstehenden Geflechte von Seitenarmen und Binnendeltas (ebd. 32ff, 38; Donaukommission 2017; Haselhorst 2008, 9f).

Der Unterlauf

Das pannonische Becken und die Passage beim Eisernen Tor zurücklassend, strömt der Fluss abermals in die Tiefebene. Zunächst noch die Demarkationslinie zwischen Rumänien und Serbien entlangfließend, bildet die Donau ab dem serbisch-rumänisch-bulgarischen Dreiländereck für die nächsten 399 Kilometer die rumänisch-bulgarische Staatsgrenze. Sie durchläuft die bulgarischen Städte Vidin, Svishtov – hier erreicht sie den südlichsten Punkt ihrer gesamten Strecke –, Ruse – die größte Hafenstadt Bulgariens – und Silistra, bevor sie sich vom bulgarischen Staatsgebiet abwendet, um ihren Lauf in Richtung Norden fortzusetzen. Von Cernavoda bis Constanza wurde daher ein Kanal eingerichtet, um eine direkte Verbindung zum Schwarzen Meer zu gewährleisten. Die Donau bewegt sich nun parallel zur Schwarzmeerküste auf rumänischem Territorium weiter, passiert die Hafenstädte Brăila und Galați und ändert erneut ihren Kurs. Sie fließt nun ostwärts in Richtung Meer, streift an ihrem linken Ufer Moldawien und fungiert von hier ab abermals als Grenze. Bis zu ihrer Mündung ist die Donau Grenzfluss zwischen der Ukraine im Norden und Rumänien im Süden.

Charakteristisch für den Unterlauf ist zum einen seine grenzbildende Funktion. Zum anderen bewirkt das geringe Gefälle eine noch stärkere Verlangsamung der Fließgeschwindigkeit und lässt ihn in gemäßigtem Tempo dahinbewegen (von Schweiger-Lerchenfeld a), in: Fridrich 2012, 56; Weithmann 2012 a), 45ff). Während entlang des Mittellaufes die Wasserkapazität der Donau deutlich anschwillt, bleibt die Flussbreite bis zum Mündungsdelta relativ konstant. Ebenso wie der Mittellauf ist diese Strecke von zahlreichen Auffächerungen des Flusses geprägt. Auch die Herausbildung von Auenwäldern und Altwasserseen sind an dieser Stelle zu nennen. Auffällig ist außerdem die Tatsache, dass es entlang des Unterlaufes zwar einzelne größere Hafenstädte gibt, jedoch keine Großstädte im europäischen Sinne (Weithmann ebd. 45ff, 50). Weitere Charakteristika für diesen Abschnitt sind die rückständige Infrastruktur sowie die prekäre ökologische Situation: Abwässer von Industrieanlagen und ganzen Städten werden in den Fluss geleitet. Fraglich ist außerdem der Umgang der am Fluss gelegenen Atomkraftwerke mit ihrem Abwasser (ebd. 51).

Das Delta

Das Delta hat eine Fläche von rund 5700 Quadratkilometer, von der ein Großteil heute unter Naturschutz steht. Die Donau verändert durch die Verschmelzung mit dem Schwarzen Meer ihr Erscheinungsbild stark: Durch zahlreiche Aufspaltungen und Verzweigungen mutiert sie zu einer breiten und vielseitigen Wasserlandschaft: „Er [der Strom] [...] spaltet sich, wuchert nach allen Richtungen, nimmt sämtliche Gestalten an, die Wasser annehmen kann, ist Fluß, Tümpel, See, Teich, Kanal, Straße für Seeschiffe, Lache, Meer, Sumpf und noch einiges mehr, und das alles zugleich“ (Trost 1984, 483). Aus diesem Geflecht von Flussarmen treten drei Hauptarme hervor: Der Kiliaarm (Chilia) im Norden bildet weiter die rumänisch-ukrainische Grenze. Er ist der wasserreichste der drei Hauptarme, allerdings wegen Versandung kaum passierbar. Während dieser seinen natürlichen Lauf mit seinen Schlingen und Verästelungen beibehalten hat, wurde der mittlere Sulinaarm zu einem Kanal begradigt, der geradewegs ins Meer führt. Über ihn können auch Hochseeschiffe bis nach Braila gelangen. Er bildet den eigentlichen Hauptarm des Deltas. Im südlichen Teil des Deltas verläuft der schmalere, stark gekrümmte Sankt-Georgsarm (Sf. Gheorghe). Die durch die großen Arme eingeschlossenen Sumpfinseln werden von vielen weiteren, schmäleren Flussarmen durchzogen (Gerstendörfer, in: Fridrich 2012, 602; Weithmann 2012 a), 47ff; Donaukommission 2017).

An welcher Stelle endet die Donau nun wirklich? – Eine Frage, die in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder gestellt wurde. Der alten Geographie zufolge fließt die Donau nämlich noch weiter. Sie durchquert das Schwarze Meer bis zum Bosphorus und gelangt über diese Meerenge sowie die Meerenge der Dardanellen ins Mittelmeer. In Abhandlungen des 12. bis 19. Jahrhunderts wurde daher immer wieder angenommen, die Donau ströme bis nach Konstantinopel (Weithmann 2012 a), 49f). Einer Geschichte zufolge versammelten sich einst die Menschen Istanbuls an der Donau, da sie ungewöhnlicherweise im Wasser treibende Eisschollen erblickten. Man schlussfolgerte, dass diese aus Österreich stammten – „ein Wintergruß aus Wien“ – und über die Donau und das Schwarze Meer bis zum Bosphorus gelangten (Gauß 2009, 33).

Ob die Donau nun im Delta, im Schwarzen Meer oder am Bosphorus und damit im Mittelmeer ihr wahres Ende nimmt, sei dahingestellt. Ebenso wie das Mysterium um die Donauquelle zeigt auch die Unklarheit um das eigentliche Ende des Flusses, dass unsere geographische Auffassung der Donau im Grunde auf einer imaginären Geographie fundiert ist.

3.4 Regulierende Maßnahmen

Das Flussbett der Donau ist geprägt von Flussregulierungen. Im Laufe der letzten Jahrhunderte wurden immer wieder Maßnahmen getroffen, um natürlichen Hindernissen entgegenzuwirken und die natürlichen, willkürlichen Veränderungen des Laufes bzw. der Landschaft zu unterbinden. Dabei waren stets drei Faktoren ausschlaggebend: die Bekämpfung von Hochwasser, die Kultivierung von Sumpf- und Aulandschaften und die Erleichterung der Schifffahrt.

Die ersten Eingriffe an den Ufern der Donauwildnis lassen sich bereits auf die Zeit des Römischen Imperiums datieren. Die Römer richteten eine Donauflotte ein und schafften parallel dazu sogenannte „Treppelwege“ entlang der schiffbaren Flussarme, um ihre Schiffe flussaufwärts zu ziehen (Golebiowski 2000, 34).

Im 18. und frühen 19. Jahrhundert – vor der Etablierung der Eisenbahn – waren Gewässer wichtige Verkehrswege. Mit der Erfindung des Dampfschiffes im 19. Jahrhundert wurden erstmals große Flussregulierungen durchgeführt, um eine durchgehende Schiffbarkeit der Donau voranzutreiben. Dabei lassen sich zwei Arten von Korrekturen unterscheiden: Gebirgsflussstrecken sind am schwierigsten zu regulieren, denn das tiefe und schmale

Fahrwasser muss dabei nach den Seiten erweitert werden. Bei Tieflandflusstrecken muss hingegen das Flussbett eingeengt und die Wassertiefe erhöht werden, um auch Schiffen mit größerem Tiefgang die Durchfahrt zu ermöglichen (Küster 1995, 303f).

Um die größeren Städte an den Donauufern vor Überflutung zu schützen, wurden bereits seit dem 18. Jahrhundert Hochwasserschutzprojekte von enormem Ausmaß durchgeführt. Zunächst wurden die Regulierungsmaßnahmen in Wien und in Budapest realisiert, später auch an der unteren Donau – am „Eisernen Tor“ sowie am Delta (Aspöck 2006, 110).⁵⁰ Die Beschreibung des Donaudeltas hat bereits gezeigt, dass es nicht den Bahnen der Natur – dem natürlichen und sich ständig ändernden Flusslauf – überlassen wurde, welcher der Donauarme zum Hauptarm avancieren sollte. Der Lauf, den wir heute auf der Landkarte betrachten, ist das Resultat zahlreicher flussbautechnischer Eingriffe. Zu den aufwändigsten und gefährlichsten zählen die Arbeiten am „Greiner Strudel“⁵¹ – der 30 Kilometer lange, durch das Böhmisches Massiv führende Engpass bei Grein, der lange Zeit als schwierigste Passage des gesamten Ober- und Mittellaufes galt, sowie der Donaudurchbruch am Eisernen Tor, der bis Ende des 19. Jahrhunderts unpassierbar war.

An dieser Stelle möchte ich auf das zur Ausstellung des Technischen Museums Wien von 2005 erschienene Buch verweisen, welches mit Aufsätzen zur Regulierung entlang des gesamten Flusslaufes sowie einer analogen fotografischen Dokumentation einen guten Überblick verschafft.⁵²

Auch die Donau bei Wien hat sich im Laufe der Geschichte der Stadt einer Wandlung unterzogen. Die Regulierungen dieses Flussabschnittes möchte ich etwas genauer beleuchten: Als sich im Zeitalter der Antike die Römer an dieser Stelle niederließen, verlief der Hauptstrom – der „Wiener Arm“ – noch durch die Stadt hindurch. Er folgte in etwa den Bahnen des heutigen Donaukanals. Ansonsten war die Donau bei Wien bis weit ins Mittelalter hinein eine wilde, vielarmige Strom- und Auenlandschaft, die durch Hochwasser permanent ihre Beschaffenheit veränderte. Im Laufe der Jahrhunderte veranlassten

⁵⁰ Vgl. dazu: Milleker, Felix: Die Regulierung der Unteren Donau. Historische Rückblicke. Wrschatz: Kirchner 1926. (Banater Bücherei 26). Es handelt sich um die Geschichte der Erschließung und Regulierung des Unterlaufes (einschließlich des Eisernen Tores) unter Berücksichtigung der Regulierungen des Mittellaufes.

⁵¹ Vgl. dazu: Qian, Kefei: Die Verbesserung der Schiffbarkeit am Beispiel des Greiner Strudels. In: Die Donau von 1740 bis 1875. Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung. Berlin: Logos 2014. (S.20-25).

⁵² Technisches Museum Wien (Hg.): Blau – Die Erfindung der Donau (Eine Ausstellung des Technischen Museums Wien, 15. Juni bis 27. November 2005). Salzburg: Fotohof 2006.

tektonische Veränderungen die Abwanderung des Flusses in Richtung Norden und gaben Anstoß zu zahlreichen regulierenden Maßnahmen, die ab dem Spätmittelalter einsetzten. Die ersten nachweislich durchgeführten Versuche, in den natürlichen Verlauf des Stromes einzugreifen, sind auf das 15. Jahrhundert zurückzuführen (Michlmayr, in: Brunner/Schneider 2005, 308; Redl in: Ehalt 1987, 36f).

Neben dem Hochwasserschutz, der Schiffswegverbesserung und allgemein dem Bedürfnis, den Flussverlauf unter Kontrolle zu bringen, war auch die Schaffung städtischen Baulands Ursache für die folgenden Strombaumaßnahmen. Diese Rahmenbedingungen waren für die weitere Stadtentwicklung unabdingbar, da Wien im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer Metropole heranreifte. Im Zuge der Urbanisierung und Industrialisierung stieg auch der Bedarf an Hafen- und Industrieanlagen. Durch Stromregulierungen konnten die Bedingungen für die Stadterweiterung und den Ausbau der Infrastruktur geschaffen werden (Michlmayr ebd. 309f; Aspöck 2006, 92, 131; Qian 2014, 55ff; Buchmann in: Ehalt 28ff).

Der erste große Eingriff in das bestehende Flusssystem der Donau vollzog sich 1870 mit dem Beginn des Donaudurchstichs – der Zusammenlegung aller Flussarme zu einem einheitlichen und geradlinigen Flussbett. Auch der Donaukanal war vom Donauausbau betroffen. Er wurde für den Schiffsverkehr geöffnet und gleichzeitig konnten durch das Aufschüttungsmaterial die Bezirke Leopoldstadt und Brigittenau verbreitert und hochwassersicher gemacht werden. (Buchmann ebd.; Michlmayr ebd. 309ff; Qian ebd. 57ff; Aspöck ebd. 131). Mit dem großen Hochwasserschutzprojekt der 1970er und 80er Jahre wurde ein etwa zwanzig Kilometer langer Entlastungsarm – die sogenannte „Neue Donau“ – geschaffen sowie die kilometerlange Donauinsel, die aus dem Aufschüttungsmaterial des neuen Donaubettes hervorging (Aspöck ebd. 113f; Golebiowski/Navara 2000, 35; Michlmayr, ebd. 313; Redl in: Ehalt 1987, 40ff). Die Verlagerung der Donau an die nördliche Peripherie des Stadtraumes hat das Stadtbild Wiens geprägt, wodurch Wien seinen Status als Stadt an der Donau eingebüßt hat. Doch obwohl die Donau hier außer Sichtweite geraten ist, kommt man dennoch nicht umhin sie weiterhin als Donaumetropole zu idealisieren. Für eine ausführlichere Darstellung der Wiener

Donauregulierung möchte ich an dieser Stelle auf die Aufsätze von Franz Michlmayr⁵³, Bertrand M. Buchmann⁵⁴ und Leopold Redl⁵⁵ verweisen.

Die ab dem 18. Jahrhundert einsetzenden Donauregulierungen über Wien und Budapest hinaus bis zum Eisernen Tor waren eng verknüpft mit der Eroberungspolitik der Habsburger, die entlang des Stromes ihren Vorstoß in Richtung Osten wagten, um ihre Macht gegen die osmanische Herrschaft zu behaupten. Zu diesem Thema komme ich in den Kapiteln 4.1 und 4.2.1 noch zu sprechen. Nicht außer Acht zu lassen ist zudem der Wirtschaftsfaktor der Donau, die mit dem Kampf gegen widerspenstige Flusspassagen und der Weiterentwicklung des Flussverkehrs auch an ökonomischer Bedeutung gewann. Nach dem Ausbau der Eisenbahn sowie der Motorisierung verlor sie als Verkehrsweg jedoch wieder an Relevanz und wurde stattdessen zunehmend als Energiespender genutzt.

⁵³ Michlmayr, Franz: Gegen den Strom. Die Regulierung der Donau. In: Brunner, Karl und Petra Schneider (Hg.): Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien.. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2005. (Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“), S. 307-317.

⁵⁴ Buchmann, Bertrand Michael: Historische Entwicklung des Donauraumes. In: Ehalt, Hubert Ch., Manfred Chobot u.a. (Hg.): Das Wiener Donaubuch. Ein Führer durch Alltag und Geschichte. O.O.: Österreichische Staatsdruckerei 1987. (Edition S), S. 12-35.

⁵⁵ Redl, Leopold: Regulierungen. In: ebd. S. 36-49.

4 DIE HAUPTSCHLAGADER MITTEL- UND SÜDOSTEUROPAS

Die Donau ist – wie jeder große Strom – mit Geschichte verwoben. Dabei wird unterschieden zwischen der Geschichte die sie *hat*, und jener, die sie *macht*. Die erstere bezieht sich auf die geomorphologischen Zustände, also die Entstehung und Ausformung des Flusslaufes. Die letztere beschreibt die Interaktion zwischen Fluss und Mensch – ihr Einfluss auf die Lebensweise der Menschen, die an ihren Ufern leben (Buchmann 1987, 12). Die vorherige Abhandlung über die kulturgeographischen Grundlagen bewegt sich zwischen diesen beiden Betrachtungsweisen. Vor allem die regulierenden Eingriffe durch den Menschen sind diesbezüglich in einer „Grauzone“ einzuordnen (ebd.). Dieses Kapitel beschäftigt sich nun ausschließlich mit der Geschichte, die die Donau *macht*, also jener, die an der Donau passiert. Es handelt sich um die Geschichte der Menschen.

Betrachtet man die topographische Landkarte Europas, so ist die anfänglich dünne, in ihrem Verlauf immer dicker werdende, quer durch Mittel- und Südosteuropa verlaufende Linie, welche die Donau markiert, nicht zu übersehen. Aus geographischer Sicht ist die ihr zugeschriebene Bezeichnung als Achse bzw. Hauptschlagader dieses europäischen Teiles also berechtigt. Dieser Status ist jedoch vielmehr kulturell bedingt: Bereits in der Antike war die Donau, die an ihrem Oberlauf Danuvius (aus dem Keltischen) und an ihrem Unterlauf Ister (aus dem Griechischen) genannt wurde, jener große Strom, der unseren Kontinent mit dem Osten verband. „Ein Strom von Weltrang ist die Donau, ...“ (Rappel, in: Hellwig-Schmid 2000, 35) schreibt Sabine Rappel in ihrem Essay über diesen Fluss.⁵⁶ Genau das erkannte auch schon Gian Lorenzo Bernini, der die Donau als Flussgott Danuvius in seinem barocken Brunnen – der Fontana dei Quattro Fiumi – auf der Piazza Navona in Rom verewigte. Die vier dargestellten Flüsse Donau, Ganges, Nil und Rio de la Plata versinnbildlichen jeweils den entsprechenden Erdteil. Es ist also die Donau, die hier den europäischen Kontinent symbolisiert, nicht die Wolga! Diese „ist zwar der längste Fluss Europas, die Donau jedoch macht diesen Vorsprung durch ihre Bedeutung und ihre Geschichte wett, ...“ (Medaković 2002, 9). Auch Sabine Rappel unterstreicht mit den Worten, die Donau sei „vor allem ein Fluss von besonderem europäischen Rang“ (Rappel, in: Hellwig-Schmid 2000, 35) deren Sonderstellung und Michael Weithmann zufolge repräsentiert sie die Seele Europas

⁵⁶ Rappel, Sabine: Donau, ... Dein silbernes Band knüpft Land an Land. Facetten einer langen Geschichte. In: Hellwig-Schmid, Regina (Hg.): DonauWelten. Ein Flussbuch. Viechtach, Regensburg: Lichtung Verlag 2000. S. 35-41.

(Weithmann 2012 a), 15), wobei er sich damit v.a. auf ihre Widersprüchlichkeit bezieht: Die Donau war seit jeher Lebensader, Leitlinie, Verkehrsader, Verteidigungslinie, Grenze und Bindeglied. Mit diesen Eigenarten möchte ich mich in den folgenden Kapiteln auseinandersetzen.

4.1 Großmächte an der Donau

Der historisch turbulente Donaauraum war Herrschaftsgebiet unterschiedlicher Großmächte, die in diesem Kapitel kurz angeführt werden sollen. Eine detaillierte und umfangreiche Darstellung zu diesem Thema ist beispielsweise in dem Werk von Michael Weithmann über die Geschichte des Donaupraumes nachzulesen.⁵⁷

In der Antike – kurz nach Christi Geburt – erreichten die Römer die Donau des heutigen Bayerns und Österreichs und errichteten entlang ihres Laufes bis zum Schwarzen Meer die Provinzen Rätien, Noricum, Pannonien und Moesien, deren Nordgrenze jeweils die Donau bildete. Sie stellte als stark befestigter Wasserlimes die nördliche Reichsgrenze dar, mit Ausnahme der östlichen Provinz Dakien, die sich nördlich des Stromes erstreckte. Zwei der bedeutendsten Zentren und Militärstützpunkte entlang des Limes bildeten das Legionslager Vindobona – das heutige Wien – sowie das an der Kreuzung von Bernsteinstraße und Donau gelegene Carnuntum zwischen Wien und Bratislava.

Trotz Befestigungsanlagen und der Donau als natürliches Bollwerk gelang es den Römern nicht immer, die Undurchlässigkeit ihrer Grenze vor feindlichen Eindringlingen des Nordens und Ostens zu gewährleisten. Zwischen 167 und 180 n. Chr. überschritten die germanischen Markomannen und Quaden die Donau und drangen bis an die Adria vor, wurden aber von Marc Aurel wieder zurückgedrängt (Golebiowski/Navara 2000, 150; Maier, o.J. 116). Später durchbrachen Hunnen und schließlich Awaren und Slawen den Donaulimes und machten ihn mit ihren Vorstößen zeitweise wirkungslos (Weithmann 2012 a), 82f). Die Einfälle der beiden zuletzt genannten Völker und der darauf folgende Abzug der letzten romanisierten Bevölkerung, führten letztendlich zur Auflösung der Grenze der mehr als 400 Jahre bestehenden römischen Herrschaft an der Donau (Weithmann ebd.; Golebiewski ebd. 151).

⁵⁷ Weithmann, Michael W.: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Wien, Köln, Weimar: Böhlau / Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2012.

In der Spätantike tauchte mit dem aus der Reichsteilung von 395 hervorgehenden byzantinischen Kaiserreich im Osten des Römischen Imperiums eine neue konkurrierende Macht auf, die mehr als tausend Jahre später – mit der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen 1453 – wieder zu Ende ging.

In der Neuzeit traten im Donaauraum zwei Mächte in Erscheinung, die für die Geschichte dieser Region bestimmend waren – das Osmanische Reich und das Reich der Habsburger. Obwohl beide Großmächte Anspruch auf die Benennung „Donaumonarchie“ gehabt hätten – auch die Geschichte der Türken ist schicksalhaft mit der Donau verbunden⁵⁸ – erhielt nur letztere diesen Namen und ging als solche in die Geschichte ein. Das ursprünglich vom Rhein stammende Adelsgeschlecht der Habsburger, deren Kerngebiete in der Schweiz lagen, war Zeit seines Bestehens aufs Engste mit der Donau verknüpft:

Ende des 13. Jahrhunderts übernahmen die Habsburger die ehemaligen Herrschaftsgebiete der Babenberger, die ihre Macht entlang der Donau (etwa die Gebiete des ober- und niederösterreichischen Flussabschnittes) ausgebreitet hatten. Rudolf der I. machte es seinen Vorgängern gleich und führte sein Heer die Donau entlang über Enns, Tulln und Klosterneuburg bis nach Wien (Lessing/Trost 1975, 168; Vocolka c), in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 125). Letzteres avancierte zum Mittelpunkt eines Reiches, dessen Kerngebiet sich von Anfang bis zum Ende der Herrschaft aus den Donauländern zusammensetzte (mit Ausnahme einer kurzzeitigen Verlagerung des Zentrums nach Prag Ende des 16. Jahrhunderts). Im Spätmittelalter beschränkte sich die Dimension der habsburgischen Herrschaft noch auf den Raum des heutigen Österreichs. 1540 kam es durch die Dreiteilung des ungarischen Königreichs infolge militärischer Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern, dem Wojwoden von Siebenbürgen und den Osmanen zu kleinen Gebietserweiterungen (Vocolka ebd. 125f). Doch die Habsburger – getrieben von dem Ziel der Machterweiterung – gaben sich damit nicht zufrieden. Es folgte eine langwierige Auseinandersetzung mit den Osmanen, die ihrerseits eine Herrschaftserweiterung nach Nordwesten anvisierten. Nach dem abermaligen Sieg gegen die Türken vor Wien Ende des 17. Jahrhunderts gelang schließlich der Aufstieg zur Großmacht an der Donau. Der Habsburger-Staat war fortan „Donaumonarchie“. Doch so richtig zur Geltung kommt diese erst durch die darauf folgende Ost-Politik des Wiener Kaiserhofes – der militärischen

⁵⁸ Babinger, Franz: Die Donau als Schicksalsstrom des Osmanenreiches. In: Vogel, Rudolf (Hg.): Die Donau in ihrer geschichtlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Internationale Hochschulwoche in Regensburg, 24.-27. Oktober 1960 (Südosteuropa-Jahrbuch 5). München: Südosteuropa-Verlagsgesellschaft m.b.H. 1961. S. 15-27.

Expansion entlang der Donau auf den Balkan – und der Verlagerung ihres Herrschaftszentrums nach Osten (Weithmann 2012 a), 178f; Vocolka ebd. 127f; Medaković 2002, 33). Das Reich erstreckte sich zu jener Zeit über eine Länge von etwa 1500 Kilometer hinweg – vom oberösterreichischen Engelhartszell bis zur Mündungsstelle der Alt in die Donau (Weithmann ebd. 178f). Die Habsburger waren damit am Oberlauf, dem gesamten Mittellauf und etwa bis zur Hälfte des Unterlaufes vertreten. Somit befand sich der längste Flussabschnitt auf österreichischem Staatsgebiet. Obwohl einige Territorien weit abseits der Donau gelegen waren (Galizien-Lodomerien, die Bukowina und das Königreich Lombardo-Venetien), bildete nach wie vor der Donauraum den politischen Schwerpunkt des Reiches (Vocolka ebd. 128). Es geschah wohl eher durch Zufall, dass durch den Ausgleich Österreich-Ungarns von 1865 und der daraus resultierenden Doppelmonarchie die beiden privilegierten Volksgruppen des Reiches – die Deutschen und die Ungarn – an der Donau angesiedelt waren (ebd. 130).

Mit dem Frieden von Belgrad 1739 kam es erneut zu Gebietsverlusten auf habsburgischer Seite und der Vormachtstellung der Türken ab Belgrad donauabwärts. Die Stadt wurde zum Grenzpunkt zwischen Ost und West und die Save zur österreichisch-türkischen Grenze, die bis zum Ende der Monarchie bestehen blieb (Weithmann 2012 a), 180).

Das instabile und zunehmend in Anarchie versinkende Osmanenreich war den Habsburgern ab diesem Zeitpunkt keine ernsthafte Bedrohung mehr. Stattdessen rückte am Balkan eine neue Macht ins Feld der Aufmerksamkeit – die Herrschaft der russischen Zaren, die ihren Einfluss auf die slawisch-orthodoxen Völker am Unter- und Mittellauf der Donau auszudehnen trachteten und den Zerfall des osmanischen Reiches im 19. Jahrhundert zu ihrem Vorteil nützten. Der untere Donauraum war zu jener Zeit von einer russisch-österreichischen Rivalität geprägt (ebd. 176f, 180f, 213ff, 220f).

Im 19. Jahrhundert beteiligten sich auch die neuen Großmächte an der Vorherrschaft entlang der Donau, bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Situation eskalierte. Der Donauraum – v.a. sein mittlerer und unterer Bereich – war zu jener Zeit Krisengebiet. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Auflösung des Habsburgerreiches – es war das Ende seiner 700 jährigen Geschichte an der Donau – war der Fluss umsäumt von neuen Nationalstaaten bzw. territorial erweiterten, bereits bestehenden Staaten.

Als Folge der weltgeschichtlichen Entwicklung Mitte des letzten Jahrhunderts war die Donau durch den Eisernen Vorhang in einen westlichen und einen östlichen Abschnitt geteilt.

Während der Westen den Oberlauf kontrollierte, wurde der Mittel- und Unterlauf von den Sowjets bestimmt. Mit der politischen Wende von 1989 endete die Zeit der Einflussnahme einzelner Großmächte im Donauraum.

4.2 Die Donau als Straße

Jahrhunderte lang war die Donau die wichtigste Verkehrsader Europas. Herrscher, Krieger, Händler, Abenteurer, Auswanderer, Eroberer und Missionare machten sich die Donau zu Nutze, um ihre Ziele zu erreichen:

4.2.1 Die Donau als Leitlinie militärischer Unternehmungen

Als Hauptschlagader bzw. Hauptstraße dieses Erdteiles war die Donau im Laufe der Geschichte als Heerstraße, Verteidigungslinie und Hauptschauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen für militärische Operationen stets von Bedeutung. Bereits die Römer erkannten die strategisch wichtige Rolle des Flusses und richteten zur Sicherung der Donau-Grenze eine Flottille ein. Einige Jahrhunderte später zogen die Kreuzritter den römischen Straßen entlang der Donau in den Krieg, und in der Neuzeit waren es unter anderem die Heere der Osmanen, der Österreicher und der Franzosen, die den Fluss als Straße und für militärische Manöver nutzten. Während des Ersten Weltkrieges kam die k. und k. Kriegsmarine der Donau zum Einsatz, und im Zweiten Weltkrieg war sie Wegweiser für die Divisionen Hitlers zum Balkan.

Der militärische Nutzen der Donau ist sowohl auf ihre Funktion als Grenze bzw. Barriere zurückzuführen – sie zu passieren galt als heikles Unterfangen – als auch auf ihre Transportfähigkeit – sie diente in Kriegszeiten der Verschiffung von Menschen, Tieren und Materialien (Aspöck 2006, 92).

Die Heerführer, die an bzw. entlang der Donau in den Krieg zogen, waren zahlreich: „Kriegs- und Feldherren, wie Trajan und Marc Aurel, Attila, Soliman und Kara Mustafa, Prinz Eugen, Marlborough und Laudon, Erzherzog Karl, List und Malinowski, schlugen sich an der Donau und um die Donau“ (Trost 1984, 54). Die berühmtesten unter ihnen waren zweifellos Prinz Eugen von Savoyen und Napoleon Bonaparte. Sowohl die Türkenkriege als auch die Napoleonischen Kriege spielten sich an und entlang der Donau ab. Jahrhundertlang nutzten die Mächte des Ostens und des Westens den Strom zur Ausdehnung ihrer Macht. So wurde

auch der Kampf zwischen Ost und West – zwischen Christentum und Islam – entlang der Donau ausgetragen. Während die Ritter des Abendlandes im Zeichen des Kreuzes gegen Osten zogen, waren die Osmanen ihrerseits darauf bedacht, Glauben und Macht gegen Westen hin auszubreiten. Während der türkisch-österreichischen Kriege setzte sich diese Tradition fort – wieder diente die Donau als Straße des Heiligen Krieges. Nach dem Vorstoß der Türken flussaufwärts und deren Abwehr vor Wien 1683 drängten die Westmächte die Eindringlinge des Ostens wieder donauabwärts zurück (vgl. Kapitel 4.1). Wie wir bereits wissen, hatte Prinz Eugen dabei eine Trägerrolle inne. Unter seiner Führung konnten die Habsburger in der Schlacht um Belgrad 1717 letztendlich die Osmanen zurückschlagen. Den Sieg errang er durch den geschickten Einsatz der Donauflotte, die – vom Feind unbemerkt – entlang des kleinen Seitenarmes der Donau über Pančevo nach Belgrad gelangte (Weithmann 2012 a), 177f). Der Krieg gegen die Türken wurde also an der Donau zu Ende geführt und auch der darauffolgende Friede – der Friede von Požarevac – wurde an der Donau besiegelt. Der 1739 nach der Rückeroberung Belgrads durch die Osmanen geschlossene Friedensvertrag wurde ebenfalls an der Donau unterzeichnet (ebd. 180). Die Errungenschaften Prinz Eugens beschränkten sich aber nicht nur auf den östlichen Herrschaftsraum, auch zur Bekämpfung der eindringenden Kräfte des Westens zog er die Donau entlang in den Krieg. So kämpfte er 1704 an der Seite des britischen Generals Marlborough bei Blindheim – im Donautal zwischen Ulm und Ingolstadt – gegen die französischen Truppen Ludwigs XIV. und die bayerischen unter dem Kommando des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern, die ebenso – aus entgegengesetzter Richtung – dem Flusslauf folgten (Trost 1984, 64f).

Ein Jahrhundert später wurde die Donau abermals zur Leitlinie militärischer Expansionen, denn auch Napoleon nützte sie aus strategischen Gründen für seine Eroberungszüge gegen Osten. In den beiden großen Donau-Feldzügen von 1805 und 1809 gelang ihm mit der Unterwerfung des gesamten Oberlaufes zweimal die Eroberung Wiens.⁵⁹ Mit nur einem einzigen Intermezzo, kurz vor dem Einzug in die Hauptstadt, siegte Napoleon über den deutsch-österreichischen Donauraum. In der Schlacht von 1809, die als Niederlage bei Aspern in die Geschichte einging, besiegte die Armee Erzherzog Karls in den Auen der Donau die feindlichen Truppen. Beim Übersetzen des Flusses wurde Napoleon die Unberechenbarkeit des Flusses zum Verhängnis und zwang ihn zum Rückzug. Im Grunde lässt sich der Erfolg Erzherzog Karls also weniger auf militärisches Geschick zurückführen, sondern vielmehr auf

⁵⁹ Weithmann, Michael: Zeitenwende an der Donau. Napoleons Donau-Kampagnen. In: Ebd.: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Wien, Köln, Weimar: Böhlau / Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2012. S.195-199.

die Naturgewalt – die Macht des Wassers, die den Feind letztendlich in die Flucht jagte. Obwohl sich dieser Sieg nur als kurzfristiger Erfolg der Österreicher erwies, war er äußerst bedeutsam, schließlich handelte es sich um die erste Niederlage Napoleons überhaupt (Weithmann 2012 a), 197f; Girtler, in: Ehalt 1987, 163).

4.2.2 Die Donau als Straße der Missionare

Die zahlreichen Kirchen, Klöster und Stifte, die im Laufe der Jahrhunderte als Ausdruck geistlicher und weltlicher Macht entlang der Donau entstanden, zeugen von der Entfaltung des Christentums im Donaauraum. Diese reiche Landschaft an Sakralbauten – v.a. an der oberen Donau – entwickelte sich durch die christliche Missionierung der bayerischen Kirche, da sich die Missionare stark am Donaulauf orientierten. Die vom Oberlauf ausgehende Christianisierung führte bis nach Ungarn, um Awaren (Hunnen) und Slawen des pannonischen Raumes zu bekehren.

Viele der Märtyrer und Seelsorger, die an der Donau wirkten, wurden heiliggesprochen und als solche bis heute verehrt. Zu ihnen zählt der heilige Florian – zu Lebzeiten Amtsvorsteher der römischen Verwaltung in Lorch – der durch den gewagten Versuch, vierzig zum Tode verurteilte Christen zu retten, um das Jahr 300 der Christenverfolgung Kaiser Diokletians zum Opfer fiel (Pohl, in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 105; Maier, o.J., 88). Im 5. Jahrhundert – zu Lebzeiten des aus dem Orient stammenden heiligen Severin – war das Christentum an der Donau bereits gefestigt, allerdings durch Einfälle der Barbaren bedroht. Severin, der sich zwischen Klosterneuburg und Passau aufhielt, wirkte in dieser Zeit nicht nur als Missionar, sondern ebenso als Beschützer der romanischen Bevölkerung und Bewahrer des christlichen Gedankengutes entlang der Donau (Pohl ebd. 105f; Maier o.J. 49, 54, 82). Ab dem 6. Jahrhundert tauchten mit der Machtausdehnung der Bayern im Donaauraum drei weitere christliche Glaubensvertreter auf, die eine Christianisierung entlang der Donau vorantrieben. Die Rede ist von den ersten bayerischen Bischöfen Rupert, Emmeram und Korbinian. Mit der Erhebung Passaus zum Donaubistum durch den ersten Passauer Bischof Bonifatius im Jahre 739, etablierte sich die Stadt zum Zentrum der Missionstätigkeit in Richtung Osten, die im Zuge der Expansionsbestrebungen der bayerischen Herzöge vorstattenging. Die Donau wurde somit deren Achse und Leitlinie (Wurster, in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 251; Maier o.J., 49, 83; Pohl ebd. 106). Die Missionierung entlang der Donau beschränkte sich zunächst auf den Donaauraum bis zur Einmündung der

Enns, da hier die Grenze zum Awarenreich – dem Hunnenreich – verlief. Erst durch die siegreichen Feldzüge Karls des Großen um 800, konnte diese überschritten und die Donau letztendlich als Missionsstraße nach Osten freigelegt werden. Diese große bayerisch-fränkische Expansion wurde also sowohl von einer geistlichen als auch einer politischen Intention getragen – der Unterwerfung der Völker folgte deren Bekehrung (Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 381; Pohl ebd. 106ff). Maßgeblich beteiligt an dieser Mission waren sowohl Bischof Wolfgang von Regensburg, der sich Zeit seines Lebens der Ungarnmission widmete (Vocelka a), in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 256), als auch der heilige Stephan von Ungarn (997-1038) und seine Frau, die bayerische Prinzessin Gisela – die Schwester Kaiser Heinrichs II.. Die Christianisierung des heidnischen Großfürstentums der Arpaden wurde bereits von Stephans Vater – dem magyarischen Großfürsten Géza – vorangetrieben, doch erst durch die Krönung seines Sohnes zum ersten christlichen König Ungarns und der Unterstützung der Passauer Bischöfe konnte ein christliches Reich geschaffen werden (Weithmann 2000, 160f; Maier o.J., 54, 151f; Vocelka ebd. 259).

Die Christianisierung erfolgte aber bekanntlich nicht nur flussabwärts, sondern ebenso flussaufwärts, denn die Missionstätigkeiten der Westkirche verliefen parallel zu jener der Ostkirche. Auch von Byzanz aus wurden im 9. Jahrhundert Missionare an die mittlere Donau ausgesandt, um der westlichen Missionierung und einer damit einhergehenden Stärkung der Macht des Westens entgegenzuwirken. Die Rede ist von den beiden Slawenaposteln, den Brüdern Kyrill und Method, die sich für diese Aufgabe – im Unterschied zur römischen Kirche – der slawischen Sprache bedienten und eigens ein slawisches Schrifttum entwickelten, um ihre christliche Lehre auch dem gewöhnlichen Volk nahe zu bringen. Somit ist das bis heute im slawischen Raum gebräuchliche kyrillische Alphabet auf diese beiden Missionare zurückzuführen (Maier o.J., 222; Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 382; Lessing/Trost 1975, 147).

Der Slawenmission folgte ein Konkurrenzkampf zwischen östlicher und westlicher Macht – zwischen lateinischer Kirche unter Führung des Papstes und orthodoxer Kirche unter Führung des Patriarchen von Konstantinopel – der am Ende den pannonischen Raum spalten sollte. Sowohl Ungarn als auch Serbien standen im Spannungsfeld zwischen römischer und byzantinischer Kirchenmacht. Beide Zentren waren bestrebt, durch die politische Unterstützung der beiden Reiche die Ausweitung ihres Einflusses zu sichern. Während sich Ungarn letztendlich dem Einfluss Roms unterstellte, wandte sich Serbien der byzantinischen

Kirche zu und erschwerte damit die Ausdehnung der Missionierung durch die Westkirche in Richtung Osten (Maier o.J., 188f; Pohl, in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 108f). Insgesamt umfasste der Prozess der Christianisierung und die Verankerung des Christentums im Donaauraum einen Zeitraum von beinahe einem ganzen Jahrtausend. Begonnen zur Zeit der römischen Herrschaft, konnte sie im 11. Jahrhundert letztendlich abgeschlossen werden (Pohl ebd. 109f).

In jenem Zeitraum bildeten sich zwei Kulturräume heraus, die heute noch existieren und durch zwei unterschiedliche Alphabete – das lateinische und das kyrillische – gekennzeichnet sind. Das wiederum zeigt uns, dass die Christianisierung nicht bloß die Verbreitung des christlichen Glaubens vorantrieb, sondern durch die Einführung der Schrift auch Bildung mit sich brachte. In diesem Sinne könnte man von der Donau auch als eine „Straße der Kultur“ sprechen, denn bereits seit dem Mittelalter gelangen geistige Güter über die Donau in ferne Länder und lassen ihr so die Bedeutung einer Kulturvermittlerin zukommen.

4.2.3 Eine königliche Straße

Die Donau diene seit jeher den Angehörigen des weltlichen und kirchlichen Adels als Transportweg. Ihre Funktion als imperiale Straße lässt sich bereits auf die Zeit der Römer zurückführen. Als diese die Donau erreichten, sorgten sie für die Schiffbarkeit ab der Stadt Ulm, um auch größeren Schiffen die Fahrt auf dem Strom zu erleichtern. Ihre Bedeutung als Straße fürstlicher Herrschaften hat sie auch nach der Auflösung des Imperium Romanum beibehalten. Majestäten, Fürsten, Herzöge und Bischöfe zogen den Wasserweg der Landroute stets vor, denn dieser erwies sich nicht nur als die sichere und bequemere, sondern auch als die schnellere Art zu reisen. Die Strecke Ulm - Wien beispielsweise konnte innerhalb weniger Tage zurückgelegt werden – in der Hälfte der Zeit, die für die Reise auf dem Landweg benötigt wurde. Ursache dafür waren nicht zuletzt die erschwerten Bedingungen auf den Landstrecken, denn die Straßen waren zumeist schlecht und bei ungünstiger Witterung schwer befahrbar (Weithmann 2012 b), 6f; Lessing/Trost 1975, 171). Ein weiterer Vorzug der Reise zu Wasser war die Möglichkeit, zahlreiche Güter mitzuführen. Dies war ein großer Vorteil, zumal die noble Gesellschaft für gewöhnlich in Begleitung eines ganzen Gefolges – bestehend aus zahlreichen Schiffen und Booten – reiste, welches für Wohl und Unterhaltung sorgte. So gab es neben den luxuriös ausgestatteten Leibschiffen u.a. auch Boote für den Weinkeller, für Musikinstrumente und solche, die für das kulinarische Wohlbefinden sorgten

(Schaber b), in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 292; Weithmann ebd. 7; Aspöck 2006, 100).

Die Wichtigkeit der Donau als Verkehrsweg war nicht zuletzt auf die politischen und kulturellen Zentren an ihren Ufern zurückzuführen, die per Schiff gut erreichbar waren. Die kaiserliche Stadt Regensburg war eines dieser Zentren, da hier zwischen 1663 und 1806 die Reichstage des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation einberufen wurden, zu denen die Vertreter der Adelsstände samt Gefolge eintrafen (Weithmann 1012 b), 8). Wien ist die Donaumetropole schlechthin: Sie fungierte seit dem 15. Jahrhundert als Kaiserstadt des Heiligen Römischen Reiches und war zugleich Zentrum der habsburgischen Donaumonarchie. Aber auch Linz ist als solche nicht zu verkennen, schließlich diente die Stadt im Laufe der Geschichte immer wieder als vorübergehender Aufenthaltsort des kaiserlichen Hofes. Neben Budapest war auch Bratislava als langjährige Hauptstadt Ungarns und Krönungsstadt ungarischer Könige einst wichtiges Zentrum an der Donau.

Der Strom diente aber nicht bloß als Straße und Transportweg, sondern ebenso der Repräsentation des Kaiserhauses. Ästhetik und Reichtum an der Donau waren stets Ausdruck kaiserlicher Macht (Lessing/Tost 1975, 268). Die Fahrt auf der Donau gewährt nicht nur eine hervorragende Sicht auf die von Prachtbauten gesäumten Ufer, die Perspektive vom Fluss aus lässt die Klöster, Burgen und Schlösser oftmals noch imposanter erscheinen. Daher ist sie nicht nur majestätische Prachtstraße längst vergangener Zeit, sondern bietet auch heute noch jedem Reisenden, „der mit wachen Sinnen durch die Donaulandschaft fährt, wahrhaft kaiserlich-königliche Genüsse“ (Weithmann 2012 b), 9).

Von großer repräsentativer Wirkung war beispielsweise die festliche Donaubrautfahrt der bayerischen Prinzessin und künftigen Kaiserin von Österreich am 21. April 1854 von Straubing nach Wien. Elisabeth verabschiedete sich von ihrer bayerischen Heimat und fuhr zunächst bis Passau, wo sie vom Bischof empfangen wurde. In Linz traf sie ihren Bräutigam Kaiser Franz Joseph, der ihr entgegengereist war, um sie hier in Empfang zu nehmen (Trost 1984, 125). Für die Bevölkerung entlang der Donau musste es sich dabei um ein absolutes Großevent gehandelt haben, was die festliche Stimmung des folgenden Textausschnittes bezeugt: „Die Ufer der Donau waren von Landvolk im Sonntagsstaat gesäumt, von Gesangsvereinen, Ehrenjungfrauen, Bürgermeistern und Feuerwehren von Neugierigen und verehrungsvollen Menschengescharen, die der künftigen Herrscherin zujubelten“ (ebd.).

Fünfzehn Jahre später reiste der Kaiser auf der Donau in die Türkei, um von dort aus zur Eröffnung des Suezkanals in Kairo zu gelangen (Lessing/Trost 1975, 169).

Von der großen Bedeutung der Donau für das Hause Habsburg zeugt auch die Art der Ausreise des letzten österreichisch-ungarischen Kaisers. Nach seiner Absetzung 1918, wurde Kaiser Karl über die Donau-Route ins Exil nach Madeira verschifft (Lessing/Trost 1975, 169).

Auch im Nibelungenlied verkörpert die Donau eine königliche Straße. Sie dient in diesem Epos den Burgundern bzw. den Nibelungen als Leitlinie auf deren Weg in Richtung Osten. Die Reisen erfolgen hier zumeist entlang des Stromes und nicht zu Wasser, wie beispielsweise die Brautfahrt der burgundischen Prinzessin Kriemhild, die zu ihrem hunnischen Gemahl reist. Dazu komme ich in Kapitel 5.2.2 noch ausführlich zu sprechen.

4.3 Kulturelle Vielfalt an der Donau

„... denk ich an die Donau, an die Völker, die entlang dieses Flusses leben und gelebt haben, dann wird mir bunt vor den Augen“ (Schlenz, in: Hellwig-Schmid 2000, 29). Mit diesen Worten beginnt Isabella Schlenz ihren Aufsatz „Spurensuche“⁶⁰. Wie in Kapitel 3.3 beschrieben, ist die Landschaft an der Donau von einer großartigen Vielfalt geprägt. Doch nicht nur die landschaftliche Diversität ist für den Donauraum bezeichnend, sondern ebenso die kulturelle. Wie wir wissen, treffen entlang der Donau verschiedene Sprachen, Religionen und Mentalitäten aufeinander. Diese kulturelle Vielfalt kann auf unterschiedliche Weise gelebt werden: als multikulturelles Miteinander, schlichtes Nebeneinander und im schlimmsten Falle auch als ein Gegeneinander.

Die Donau ist ein internationaler Strom. Kein Fluss verbindet so viele Völker und Kulturen miteinander wie die Donau. „Mit seinem Sowohl-Hiersein-als-auch-Dortsein lässt er ahnen, dass er nicht nur uns gehört, sondern auch anderen, ...“ (Konrád 2010, 8) – der ungarische Schriftsteller György Konrád unterstreicht damit die Tatsache, dass die Donau nicht alleine von den Ungarn – genauso wenig von irgendeiner anderen Nation – in Anspruch genommen werden kann und verweist damit auf ihren völkerübergreifenden Charakter. Dieser kommt

⁶⁰ Schlenz, Isabella: Spurensuche. In: Hellwig-Schmid, Regina (Hg.): DonauWelten. Ein Flussbuch. Viechtach, Regensburg: Lichtung Verlag 2000. S. 29-33.

besonders an den Häfen der Donau zur Geltung, wo Schiffe und Menschen verschiedenster Nationen aufeinandertreffen:

„Mehr als am Ufer spürt man an den Kais die europäische Donau. Hier fluchen jugoslawische Matrosen, eilen Ungarn mit ihren Frauen zum Einkaufen in die Stadt, weht die bulgarische Fahne, werden zwei rumänische Kähne entleert, haben die Tschechen ihre Vertretung, sind österreichische DDSG-Kähne neben einem Schiff des Bayrischen Lloyd vertäut. Hier ist die Donau endlich international“ (Trost 1984, 100f).⁶¹

Es gibt weltweit keinen anderen Strom, der so viele Länder durchströmt bzw. berührt wie die Donau. In diesen zehn Staaten existieren in etwa 40 Nationalitäten und mehr als 35 Sprachen. Die Donau durchfließt deutsches, slawisches, magyarisches und romanisches Sprachenterrain. Gemäß der jeweiligen Landessprache der einzelnen Donauanrainerstaaten ändert sich auch ihr Name: In der Slowakei und der Ukraine nennt man sie „Dunaj“, in Ungarn „Duna“, in Kroatien, Serbien und Bulgarien heißt sie „Dunav“ und in Rumänien „Dunarea“.

Der Donauraum ist also eine Vielvölkerregion. Dieser Zustand ist u.a. auf Migration, Krieg, Fremdherrschaft und die stete Veränderung der Grenzziehung zurückzuführen. Der mitteleuropäische Donauraum war von diesen Vorgängen besonders betroffen. Betrachtet man die Geschichte unseres Kontinents, so war Mitteleuropa schon immer ein multikulturell geprägtes Terrain. Auch wenn das Reich unter dem Schirm der Habsburger zu einer Einheit zusammengehalten wurde, war es dennoch stets ethnisch heterogen. Selbst dessen Zerfall und die Entstehung von Nationalstaaten änderten nichts an dieser Tatsache. Das Europa an der Donau war und ist – unabhängig jeglicher Staatsform – ein multikulturelles Gebilde, auch wenn ethnische Konflikte, Ethnozid und Assimilierung darauf abzielten, diesem entgegenzuwirken.

Und wo Multikulturalität besteht, dort herrscht bekanntlich auch Mehrsprachigkeit – so auch im Donauraum. Über Jahrhunderte hinweg war sie Überlebensstrategie der Menschen, um das Leben leichter zu bewerkstelligen. Aus diesem Grund war es gang und gäbe, dass die Menschen dieses Raumes mehrere Sprachen beherrschten. So berichtet beispielsweise der Autor Karl-Markus Gauß – er entstammt einer donauschwäbischen Familie – über seinen in der Batschka lebenden Großvater, der nur vier Jahre die Volksschule besuchte, aber dennoch alle sechs Sprachen, die in seinem Dorf gesprochen wurden, beherrschte (Gauß 2009, 12). Kompetenzen in den benachbarten Sprachen und Dialekten scheinen also nicht unüblich zu sein: „Für den Fremden klingt’s wie eine Sprachverwirrung, was in den Donaustädten auch

⁶¹ Der Autor beschreibt hier den Donauhafen Regensburg.

heute noch an sein Ohr dringt, für die Donaumenschen ist dieses Reden und Radebrechen in den verschiedensten Idiomen eher gottgewollte Ordnung“ (Lessing/Trost 1975, 235).

Die Menschen der Donau gehören nicht nur verschiedenen Sprach- und Kulturgemeinschaften an, sondern auch unterschiedlichen Glaubensrichtungen. Die konfessionelle Pluralität des Donauraumes ist eng mit dessen nationaler Vielfalt verknüpft. Ein Zustand, der auf politische Entwicklungen vergangener Jahrhunderte zurückzuführen ist (siehe Kapitel 4.1). Seit dem frühen Mittelalter passierte die Donau auf ihrem Weg zum Schwarzen Meer konfessionell einheitliche Gebiete, die häufig zugleich staatliche Einheiten bildeten. Von den monotheistischen Religionen, die alle drei im Donauraum vertreten sind, konnte sich das Christentum, dessen Entstehung bereits auf die Römerzeit zurückzuführen ist, als erste Hochreligion durchsetzen. Wie in Kapitel 4.2.2 beschrieben, traten hier im Laufe des Mittelalters zwei Linien hervor – eine lateinisch-katholische und eine byzantinisch-orthodoxe – die bis heute den Donauraum prägen. Die Formierung von Konfessionen an der Donau war stets Folge politischer Ereignisse. So führte das Vordringen der Osmanen auf den Balkan nach dem Fall Konstantinopels von 1453 zur Einführung des Islams, und die Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts zur neuerlichen Spaltung des Christentums in Katholizismus und Protestantismus. Auch das Schicksal des über die Jahrhunderte hinweg zumeist tolerierten Judentums war eng mit politischem Wandel verknüpft. Die jüdische Bevölkerung des Donauraumes wurde durch den Holocaust des Nationalsozialismus fast ausgelöscht (Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1999, 394; Vöcelka b), in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 273ff).

4.4 Die Donau als Grenze und Verbindung

Die Donau hatte seit jeher sehr widersprüchliche Funktionen inne. In Kapitel 4.2 haben wir sie bereits in ihrer Rolle als Straße und Leitlinie kennengelernt. Im Verlauf der Geschichte hat sie jedoch ebenso als Kultur-, Wirtschafts- und Handelsbrücke einerseits, sowie als Trenn- und Verteidigungslinie andererseits gedient. Hinsichtlich der jüngeren Geschichte Europas – der Entstehung der Europäischen Union und ihrer Erweiterung – könnte man die Donau auch als Kooperationslinie betrachten.

In ihrer Funktion als Grenze hat die Donau lange Tradition. Beinahe vier Jahrhunderte lang bildete sie als Teil des Limes die Nordgrenze des Römischen Reiches und war als solche nicht nur Grenzfluss und Verteidigungslinie, sondern zugleich Völkerscheide zwischen zivilisierter

und barbarischer Welt. Sie erfüllte also in erster Linie den Zweck einer sicheren Grenze, weniger den einer Verkehrslinie: „Obwohl die Donau auch Verkehrsader war, bedeutete ihnen [den Römern] die West-Ost-Strömung des Flusses weniger als die Menge Wasser, die das Nordufer vom Südufer trennte“ (Lessing/Trost 1975, 82). Auch heute noch fungiert sie abschnittsweise als Demarkationslinie. Aber auch als Sprachgrenze war die Donau seit jeher von Bedeutung – beispielsweise an ihrem Abschnitt zwischen Rumänien und Bulgarien: Die Verwendung zweier unterschiedlicher Alphabete – des kyrillischen im Süden und des lateinischen im Norden – zeugen noch heute davon, dass die Donau nicht nur die Reichsgrenze bildete, sondern vor allem auch eine Sprachgrenze, denn das Territorium des bulgarischen Reiches erstreckte sich zur Zeit der Entstehung jenes Alphabetes weit über die Nordufer der Donau hinaus (Maier o.J., 221). Um der grenzbildenden Funktion des Flusses entgegenzuwirken bzw. diese zu kompensieren, kam es zwischen den Donaustaaten immer wieder zu grenzüberschreitenden Projekten, wie dem Bau gemeinsamer Brücken – beispielsweise der „Brücke der Freundschaft“ zwischen Bulgarien und Rumänien oder Kraftwerken – wie etwa dem Wasserkraftwerk am Eisernen Tor, als Ausdruck rumänisch-jugoslawischer Kameradschaft.

Weitaus bedeutender als ihre Eigenschaft als Grenze ist jedoch ihre verbindende Funktion. Die Donau lässt Menschen, Kulturgemeinschaften, Gegenden und Staaten miteinander in Berührung kommen. Sie ist Brücke zwischen Okzident und Orient – zwischen Mitteleuropa (bis einschließlich Kroatien) und Südosteuropa (Serbien, Rumänien, Bulgarien), öffnet den Westen Europas nach Osten hin und verbindet damit die westliche mit der östlichen Welt. „Westlich“ bzw. „östlich“ ist hier weniger im geographischen als vielmehr im kulturhistorischen Sinne zu verstehen und bezieht sich auf die beiden Kulturräume, die sich in Folge der Kirchenspaltung von 1054 herausbildeten. Wie es zu dieser Zweiteilung des Donauraums in einen römisch-katholischen Westen bzw. einen griechisch-orthodoxen Osten gekommen ist, wurde in Kapitel 4.2.2 bereits besprochen. Mit der Entstehung der habsburgischen Großmacht sowie der Ausbreitung des osmanischen Reiches auf dem europäischen Kontinent zu Beginn der Neuzeit fungierte sie abermals als Vermittlerin zwischen Morgen- und Abendland und auch im 20. Jahrhundert war sie Brücke zwischen den beiden politischen Landschaften des geteilten Europas. Diese Funktion der Ost-West-Verbindung kann somit als Konstante in der Geschichte der Donau betrachtet werden. Der Fluss verbindet aber auch noch zwei andere Kulturräume Europas, die bereits in langer Tradition einander gegenüberstehen – die vom Süden geprägte Kultur und jene des Nordens. Reist man die Donau flussabwärts, erschließen sich diese Räume zu beiden Ufern:

„Wenn also die in die Ferne schweifenden Augen am rechten Donauufer das Mittelmeer erblicken und zwischendurch als Symbol Weinberge, am linken Ufer aber die Ost- und die Nordsee, als Symbol Rapsfelder, wenn wir uns also um einer groben Vereinfachung willen hier dem Genuss von Wein und dort dem von Bier hingeben können, wenn wir am einen Ufer vor allem katholische und griechisch-orthodoxe Kirchtürme erblicken ... , am andern Ufer in erster Linie Protestanten, wenn die Küche den verbreiteten Klischees zufolge auf der einen Seite geschmacklich kräftiger und auf der anderen puritanischer ist, wenn wir uns in Erinnerung rufen, dass der Norden und der Süden Europas im Dreißigjährigen Krieg, zu Beginn der Neuzeit, gegeneinander Krieg geführt haben, dann dürfte es nicht allzu mühselig sein, uns davon zu überzeugen, dass die Donau die Achse, die Hauptstraße des Kontinents ist, ein Friedensband zwischen Städten und Völkern“ (Konrád, 2010, 8).

György Konrád spricht außerdem von einer verbindenden Funktion der Donau auf einer ganz persönlichen Ebene, nämlich der Gefühlsebene. Sie verbindet die Menschen an ihren Ufern durch gemeinsame Gefühle, auch jene, die im Zwist miteinander leben, denn es ist ihre Liebe zu diesem Fluss, die Einheit schafft (Konrád 2010, 8):

„Auch die sich Befehdenden und einander Hassenden lieben sie. Dadurch ist die Donau eine große Lehrerin. Denn wer von jedem geliebt wird, der gibt uns zu verstehen, dass wir vielleicht nicht einmal so weit voneinander entfernt sind, wenn uns gemeinsame Gefühle verbinden. Die Donau lächelt die Konflikte aus unserem Herzen hinweg, löst die Verkrampfung und verhilft uns zu der Erkenntnis, dass wir einander ähneln und die Liebe zu dem Strom in unser aller Interesse liegt“. (ebd.)

Die Donau ist Symbol für die europäische Einheit. Neben György Konrád⁶² bezeichnen auch Joachim von Königslöw⁶³ und Dean Medaković⁶⁴ diese verbindende, Einheit schaffende Funktion der Donau als deren wahre Natur. Sie verbindet uns Europäer durch gemeinsame Geschichte, die sich sehr oft an ihren Ufern abspielte und ist damit „das gemeinsame und daher unteilbare natürliche Erbe Europas“ (Medaković 2002, 45). Diese europäische Zusammengehörigkeit besteht auch auf einer metaphysischen Ebene: Gemeinsame europäische Werte sind an der Donau entstanden, und es sind diese geistigen bzw. erdachten Brücken des Flusses – meint Medaković – die eine dauerhafte Vereinigung gewährleisten können (ebd. 7, 125). Immer wieder betont der Autor die Notwendigkeit, die Donau als Frieden und Einheit stiftende Kraft zu betrachten und diese als solche wertzuschätzen. Dabei soll die Zukunft des Flusses nicht von unserer Geschichte, die von Unruhen und kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt ist, überschattet werden: „Die Donau wurde oft missbraucht, wodurch diese Wasserstraße der Zukunft in eine Magistrale der europäischen Vergangenheit

⁶² Konrád, György: Wer den Fluss achtet, achtet auch seinen Nächsten. In: Der Standard (16.11.2010), S. 8.

⁶³ von Königslöw, Joachim: Die Donau. Mythische Weiten werden zu Seelenräumen und Seelenklängen. In: ebd.: Flüsse Mitteleuropas. Zehn Biographien. Stuttgart: Urachhaus 1995. S. 37-57.

⁶⁴ Medaković, Dean: Die Donau: Der Strom der europäischen Einheit. Novi Sad, Prometej 2002.

verwandelt wurde, in deren Kern Konfliktpotenzial für die Zukunft bestehen bleiben [sic]. Eine solche Zukunft verdient die Donau nicht! Sie ist ein alter und achtenswerter Fluss“ (Medakovic 2002, 125). Sie lehrt uns, bestehende Irrtümer zu erkennen und den Glauben an ein Europa der Einheit zu stärken.

In der Auseinandersetzung mit Texten über die Donau spürt man immer wieder die Sehnsucht der Menschen nach Verbundenheit: „Ich hätte es gern so, dass wenigstens jene, die sich die Donau teilen wie andere den Tisch, als Familie auftreten“ (Nora Juga, in: Hellwig-Schmid 2000, 13) – schreibt Nora Juga in ihrem Aufsatz über den Fluss.⁶⁵ Es ist also an der Zeit, dass wir uns von der Vorstellung einer als Grenze fungierenden Donau lösen, denn diese kennt in Wahrheit keine Grenzen: „Die Donau, [...] das sind die vielen Grenzen: Am einen Ufer der eine Staat, am anderen Ufer der andere. Die Donau aber kümmerte sich noch nie um Grenzen, sie macht sich Bahn. Sie unterfließt Brücken, auf denen Soldaten postiert sind und begleitet Familienausflügler am Sonntag“ (Aspöck 2006, 7).

⁶⁵Juga, Nora: Die Donau bringt zusammen und trennt. In: Hellwig-Schmid, Regina (Hg.): DonauWelten. Ein Flussbuch. Viechtach, Regensburg: Lichtung Verlag 2000. S. 13.

5 DONAU UND RHEIN – EINE GEGENÜBERSTELLUNG

Wenn von der Donau und dem Land an ihren Ufern die Rede ist, dann kommt man nicht umhin, auch den Rhein in die Untersuchung miteinfließen zu lassen, der in seinem Charakter so anders ist als die Donau, aber dennoch in Verbindung zu ihr steht.

5.1 Quellenmythos

Der umstrittene Ursprung der Donau wurde bereits in Kapitel 3.2 dargestellt. An besagte Stelle möchte ich in diesem Kapitel nochmals anknüpfen, um eine (mögliche) Verbindung von Donau und Rhein hinsichtlich ihres physikalischen Ursprungs zu veranschaulichen.

„Der Rhein entspringt auf einem unzugänglichen und steilen Gipfel der rätischen Alpen, und vermischt sich, nachdem er sich nach einer mäßigen Biegung nach Westen gewendet hat, mit dem nördlichen Weltmeer. Die Donau entspringt aus einem sanften und leicht ansteigenden Rücken des Schwarzwaldes und fließt an mehreren Völkern vorbei, bis sie in sechs Flussarmen in das Schwarze Meer hinausbricht; [...]“ (Tacitus, in: Fridrich 2012, 64). Mit diesen Worten beschreibt Publius Cornelius Tacitus (ca. 55-120 n. Chr.) den Lauf der beiden Flüsse. Ein Blick auf die Landkarte verrät, dass es sich um eine korrekte geographische Angabe zu handeln scheint. Rhein und Donau sind demnach zwei separate Flüsse mit jeweils unterschiedlicher Fließrichtung. Unterzieht man aber den Donaulauf einer gründlicheren Analyse, so lässt sich eine kleine Ungereimtheit feststellen: Betrachtet man ihren Anfang etwas genauer, so ist zu erkennen, dass ihr Ursprung bis auf eine geringe Entfernung dem Rhein nahe ist. Die junge Donau nähert sich zunächst sogar den Stromgebieten des Hochrheins im Süden und dann denen des Neckars im Norden, der wiederum den Rhein speist. Sie befindet sich demnach im Einzugsgebiet des Rheins, lenkt ihren Kurs dann aber doch in entgegengesetzte, nordöstliche Richtung.

Der weitere Verlauf der jungen Donau sorgt ein wenig für Verwirrung, denn nach einer Strecke von etwa 20 Kilometern – ab der Gemeinde Immendingen – nimmt die Wassermenge des Flusses plötzlich ab. Erst 33 Kilometer weiter – ab der Gemeinde Fridingen – nimmt die Donau wieder ihre ursprüngliche Gestalt an. Das kann so weit führen, dass der Fluss während der heißen Jahreszeit komplett austrocknet. Die Donau scheint also für eine gewisse Strecke und zu gewissen Zeiten inexistent zu sein. Doch dieser Schein trügt, denn in Wahrheit ist ihr

Verschwinden von der Erdoberfläche ab diesem Punkt auf ihren unterirdischen Flusslauf zurückzuführen, der „Donauversinkung“ oder „Donauversickerung“ genannt wird. Etwa zwölf Kilometer weiter südlich kommt sie dann bei der Aach, deren Quell – den sogenannten „Aachtopf“ – die Donau speist, wieder an die Oberfläche. Die Aach enthält demnach Wasser der Donau.⁶⁶ Hypothetisch betrachtet handelt es sich bei diesem Fluss in Wahrheit um die Donau, die sich in die entgegengesetzte Richtung verirrt hat (Aspöck, ebd.). Ob es sich hierbei nun um die Aach oder möglicherweise doch um die Donau handelt, sei dahingestellt. Fakt ist, dass sie den Rhein mit Donauwasser versorgt, da ihr Lauf in den Bodensee mündet, der wiederum den Rhein speist.

Dieser Theorie zufolge fließt also die Donau – oder sagen wir besser ein Teil davon – via Bodensee in den Rhein, was zumindest eine geognostische Verbundenheit der beiden Flüsse gewährleistet. Die These, die besagt, die Donau sei bloß ein Nebenfluss des Rheins, ist nur zum Teil berechtigt, denn schließlich fließt der andere Teil des Flusses in die entgegengesetzte Richtung von Bodensee und Rhein, und dieser Lauf ist letztendlich derjenige den wir „Donau“ nennen. Blickt man zurück auf die erdgeschichtliche Entwicklung des Donauraums, stößt man auf eine weitere Tatsache, die dieser Annahme widerspricht: Vor etwa vier Millionen Jahren gehörte nämlich der Rhein einige Millionen Jahre lang dem Einzugsgebiet der Donau – der sogenannten „Ur-Donau“ – an und mündete folglich in derselben.⁶⁷ Zu jener Zeit war also die Situation genau umgekehrt – der Rhein war Nebenfluss der Donau.

Nach und nach wird aus dem jungen Bächlein ein selbstständiger, seiner Berufung folgender Fluss. Ernst Trost beschreibt den Zustand der Donau bei dem Ort Beuron folgendermaßen: „Nach dem Seitensprung mit Bodensee und Rhein hat sie ihre Identität wiedergefunden, sich nun endlich flußgemäßen Tätigkeiten zugewandt ...“ (Trost 1984, 31). Nach einem delikaten Anlauf und einer kleinen Verwirrung zwischendurch, beginnt die Donau ab hier nun endlich Donau zu sein.

⁶⁶ (Aspöck 2006, 15; Trost 1984, 27ff; Suess, in: Fridrich 2012, 79f; Hofacker, in: Fridrich 2012, 84; von Schweiger-Lerchenfeld c), in: Fridrich 2012, 85; Endriss, in: Fridrich 2012, 88f; Weithmann 2012 a), 21; Gay 2010, 17f).

⁶⁷ Golebiowski R. und Navara G.: Die Urdonau. In: ebd.: Naturerlebnis Donau Auen: Das Buch zum Nationalpark. Graz, Wien, Köln: Styria 2000. S. 24-27.
Blühberger, Günther: Die Ur-Donau. In: ebd.: Wie die Donau nach Wien kam. Die erdgeschichtliche Entwicklung der Landschaft des Donautals und der Nebenflüsse vom Ursprung der Donau bis zum Wiener Becken. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1996. S. 57-63.

Die Frage nun, ob das Wasser der Quellen dieses Areals letzten Endes über die Donau ins Schwarze Meer oder über den Rhein in die Nordsee fließt, ist nicht klar zu beantworten. Zu den unterschiedlichen Quellentheorien aus Kapitel 3.2 möchte ich an dieser Stelle noch eine weitere anführen, die in zahlreichen Texten der letzten Jahrhunderte immer wieder zur Sprache gekommen ist, welche diese Angelegenheit nicht minder kompliziert erscheinen lässt: Möchte man wirklich ganz zum Ursprung der Donau zurück gehen, dann kann die Theorie von Johann Dielhelm herangezogen werden, der sich 1784 in seinem wasserkundlichen Werk über die Donau⁶⁸ auch mit ihrer Quelle befasst und sich wie folgt dazu äußert:

„Der Rhein und Donaustrom haben so nahe beisammen ihren Ursprung, daß, da auf dem Berg Arbone ein Haus steht, dessen eine Dachtrauf in den Donaustrom fällt, dessen andere aber in den Rheinstrom fällt, und haben beide Flüsse so einen widerwärtigen Lauf, daß der Rhein gegen Abend, der Donaustrom aber gegen Morgen über zweitausend Meilwegs bis in das pontische Meer fließt“. (29f)

Dieser Beschreibung zufolge entspringen Rhein und Donau also nicht irgendeiner Wiesen- oder Waldquelle, sondern haben ihren eigentlichen Ursprung auf dem Dach eines Bauernhauses irgendwo im Schwarzwald. Sie entstammen demnach der gleichen Quelle. Während das auf der westlichen Dachseite hinabströmende und versickernde Regenwasser in den Rhein gelangt, versickert das Wasser der östlichen Traufe an jener Stelle, wo die Breg – einer der Donauquellbäche – entspringt und findet damit seinen Weg in die Donau. Das heißt also im Klartext, dass auf jenem Dachfirst entschieden wird, ob das niederprasselnde Regenwasser für die Donau – und somit für das Schwarze Meer – oder für den Rhein – und somit für die Nordsee – bestimmt ist. Dieses Phänomen lässt sich darauf zurückführen, dass sich jenes Bauernhaus des 18. Jahrhunderts genau an der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau befindet. Die Flüsse werden hier durch einen erhöhten Landstrich voneinander getrennt und zugleich in unterschiedliche Richtungen gelenkt:

„Man schaut hinauf auf den dunklen Kamm und weiß, daß drüben jeder Bach in ein anderes Weltmeer fließt, daß der nächste Bach drüben auf der anderen Seite und dieser hier so verschiedene Wege eingeschlagen haben wie Kapitalismus und Kommunismus, daß dieser sanfte Höhenzug eine jener entscheidenden Barrieren der Natur ist“. (Trost 1984, 26)

⁶⁸ Dielhelm, Johann: Antiquarius des Donaustroms, oder Ausführliche Beschreibung dieses berühmten Stromes, von seinem Ursprung und Fortlauf, bis er sich endlich in das Schwarze Meer ergießt; nebst allen daran liegenden Festungen, Städten, Marktflecken, Dörfern, Klöstern und hineinfallenden Flüssen bis ins verflossene 1784. Jahr acurat beschrieben. 2 Bände. Frankfurt am Mayn: bey den Gebrüdern van Düren 1785. (Band 1).

Die topographische Gegebenheit bestimmt somit deren entgegengesetzte Fließrichtung. Die Textpassage verweist außerdem auf die Gegensätzlichkeit von Rhein und Donau, die in Kapitel 5.3 noch ausführlich behandelt wird.

5.2 Das Nibelungenlied

Es gibt unzählige Sagen und Mythen, die an den Gestaden der Donau entstanden sind. Mit einem dieser Donaumythen, der zu den größten und ältesten Mythen Europas zählt, möchte ich mich in diesem Kapitel beschäftigen. Es handelt sich um das Nibelungenlied.

5.2.1 Fakten und Handlung

Das Nibelungenlied zählt zu den ältesten Textzeugnissen der Donaudichtung. Die drei ältesten überlieferten Handschriften dieses mittelalterlichen Heldenepos, die alle jeweils 2300 Strophen beinhalten, stammen aus dem 13. Jahrhundert. In welchem Zeitraum sie genau niedergeschrieben bzw. abgeschrieben wurden, ist jedoch unklar. Scheinbar ist man sich nicht einig, ob die Textzeugnisse bereits auf das Jahr 1200 datiert werden können oder doch erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden (Setzwein 2004, 11; Schaber, 1993, 12f; Weithmann 2000, 223f). Einer dieser drei Textzeugen wurde in der Stiftsbibliothek zu Sankt Gallen gefunden und befindet sich noch heute dort. Es handelt sich um jenen Codex, der dem mittelhochdeutschen Original am nächsten kommt. Die beiden anderen Überlieferungen – die Hohenemser Handschriften – wurden Mitte des 18. Jahrhunderts in der Bibliothek von Schloss Hohenems am Bodensee entdeckt. Die erste, die 1755 aufgefunden wurde, gelangte 1850 in die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen.⁶⁹ Der zweite Foliant wurde 1810 in die Bayerische Staatsbibliothek in München überstellt (Weithmann ebd., 224; Lessing/Trost 1975, 161).

Bezüglich seiner Entstehung handelt es sich nach wie vor um ein ungelöstes Rätsel, da das Original nie ausfindig gemacht werden konnte. Das genaue Alter des Originaltextes als auch der Name des Urhebers sind nicht bekannt. Zwei Dinge sind jedoch klar: Beide Teile des Epos stammen von nur einer Hand, und es ist gewiss, dass die Schriften im südbayerischen bzw. österreichischen Raum entstanden. Diese Tatsache führt zur Annahme, dass auch der Autor in diesem Kulturraum beheimatet war. Die im zweiten Teil des Liedes zu lesenden

⁶⁹ Sie befindet sich mittlerweile in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe

ausführlichen Beschreibungen von Orten und Landschaften, die sich v.a. im heutigen Ober- und Niederösterreich befinden, lassen vermuten, dass der Verfasser entweder in Passau oder dem österreichischen Donauraum lebte, da er diese Region offenbar gut kannte (Setzwein 2004, 11; Schaber, 1993, 12f; Schaber a), in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 249; Weithmann, 2000, 224; Maier, o.J. 81). Die herausragende Rolle Passaus lässt stark annehmen, dass der Dichter aus dieser Stadt stammt und mit seiner Dichtung möglicherweise seinen Gönner – es könnte sich um den Bischof Pilgrim handeln, der für den Verlauf der Handlung im Grunde unbedeutend ist – verherrlichen wollte.⁷⁰

Kurz zum Inhalt der Sage: Das Nibelungenlied beginnt mit dem Werben des Helden Siegfrieds um die burgundische Prinzessin Kriemhild. Nach deren Vermählung wird Siegfried von Hagen ermordet. Um diese Tat zu rächen, schmiedet Kriemhild folgenden Plan: Sie reist zunächst ins Hunnenland um sich mit König Etzel, der um sie geworben hat, zu vermählen. Nach der Hochzeit lädt sie König Gunther und ihre anderen Brüder samt Gefolgschaft – darunter auch Hagen von Tronje – auf die Etzelburg ein, um ein Fest zu feiern. Als die Burgunder, die von nun an „Nibelungen“ genannt werden, eintreffen, kommt es zu einem von Kriemhild angefachten Kampf zwischen den beiden Seiten, der mit einem Blutbad und einer zerstörten Burg endet. Einzig Dietrich von Bern und Etzel überleben das Gemetzel.

Das Nibelungenlied ist kulturelles Erbe sowohl des Rheins als auch der Donau: Die Handlung des ersten Teiles ist am Mittelrhein – im so genannten Rheingau – angesiedelt, während sich im zweiten Teil der Handlungsraum vollständig auf die Donau verlagert. Vielleicht assoziiert man mit dem Begriff „Nibelungen“ zunächst einmal den Rhein. In Worms am Rhein siedeln die Burgunder, deren Schatz – sie hüten den Rheinschatz – im Rhein versunken ist. Doch den Großteil der Handlung bildet die Reise der Burgunder bzw. Nibelungen entlang der Donau in Richtung Osten. Das Epos ist somit in erster Linie auf diesen Fluss fokussiert und hebt seine Bedeutung als Nibelungenstrom hervor. Das Nibelungenlied ist so eng mit der Donau verknüpft, dass man „dessen zweiten Teil [...] ebenso gut auch Donaulied nennen könnte“ (Lessing/Trost 1975, 161).

⁷⁰ Weithmann, Michael W.: „Der Nibelungendichter – ein Passauer? In: Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte. Regensburg: Friedrich Pustet / Graz, Wien, Köln: Styria 2000. S. 223-226.

5.2.2 Die Donau als Wegweiser

Im zweiten Teil der Sage kommt es also zu einer geographischen Verlagerung der Handlung vom Rhein an die Donau. Aufgrund des ständigen Reisens Donau ab- und aufwärts, welches teilweise in einzelnen Etappen genau geschildert wird, könnte das Nibelungenlied sogar als eine Art Reiseführer betrachtet werden – tatsächlich ist es auch „der erste dichterische Donaubaedeker“ (Trost 1984, 21). Es beginnt mit der Reise des Markgrafen Rüdigers, den Etzel, der um Kriemhilds Hand anhalten möchte, als Brautwerber zu den Burgunden schickt. Rüdiger verlässt also die Etzelburg und reist Donau aufwärts über Wien und Pöchlarn bis nach Worms am Rhein. Als zweite Donaureise folgt die Brautfahrt Kriemhilds nach Ungarn, die ausführlicher beschrieben wird als die Reise Rüdigers. Auf die einzelnen Stationen dieser Fahrt werde ich in Kürze noch zu sprechen kommen. Die dritte Reise ist die der beiden Säger Werbel und Swemmel, die von Kriemhild als Boten nach Hause gesendet werden, um ihre Verwandtschaft auf die Etzelburg einzuladen. Daraufhin macht sich das burgundische Aufgebot – das auch „die Nibelungen“ genannt wird – von Worms aus auf den Weg ins Hunnenland. Dies ist die letzte Donaureise.

Die Brautfahrt ist besonders hervorzuheben, da hier zahlreiche konkrete Orte entlang der Donau genannt werden, die den Reisenden v.a. als Raststation dienen: Die Reise der burgundischen Braut und ihrem Gefolge von Hofdamen und Kriegern sowie des heimkehrenden Gefolges Rüdigers führt zunächst vom Rhein bis an die bayerische Donau. Hier angelangt, wird sie von ihrem Onkel Bischof Pilgrim empfangen und entlang des Flusses nach Passau geführt, um an dessen Hof Station zu machen. Ab Passau werden die Schilderungen des Autors sehr konkret – die einzelnen Reisestationen sind unmissverständlich zu erkennen. So wird dem Leser noch vor der Erwähnung Passaus klar, in welche Stadt die Reisegesellschaft Einzug hält: „[...] dâ daz In mit fluzze in die Tûonôwe gât“ - „wo sich der Inn mit großem Schäumen in die Donau ergießt“.⁷¹ Die Reise führt weiter über Eferding bis nach Enns. An der Stelle wo die Enns in die Donau mündet wird ein Lager für die Nacht aufgeschlagen. Hier überschreiten die Reisenden die Grenze in Attilas Hunnenland, welches der Dichter in seiner Erzählung östlich der Enns beginnen lässt. In Pöchlarn (Bechelaren) werden sie vom Markgrafen Ruediger von Bechelaren als Festgäste empfangen, um auf seiner Burg – dem Palast zu Pöchlarn – einige Tage lang zu verweilen und zu feiern. Der nächste Aufenthalt ist Melk, wo die Gesellschaft mit einem Willkommenstrunk

⁷¹ Brackert, Helmut (Hg.): Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text mit Übersetzung. Band 2. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag² 2008. (Strophe 1295, S.46).

begrüßt wird. Die Reise führt sie weiter entlang der Donau durch die Wachau bis zur nächsten Raststation in Mautern. Hier unternimmt Kriemhild einen kleinen Abstecher in das nahe gelegene Traismauer zur Traisen – der Burg des Hunnenkönigs an der Traisen – um hier vier Tage lang zu bleiben. Danach trifft sie die Reiter Etzels, die gekommen sind, um die Braut nach Hause zu führen. Im wenige Kilometer entfernten Tulln nimmt König Etzel seine Braut in Empfang und veranstaltet ein großes Turnier, ehe er sie weiter nach Wien führt. Wien ist wohl die wichtigste Station der Reise – hier wird siebzehn Tage lang Hochzeit gefeiert. Am achtzehnten Tag verlässt die Hochzeitsgesellschaft die Stadt und reitet weiter nach Hainburg. Fast die ganze Strecke legte die Truppe zu Pferd zurück. Erst in Meisenburg (im heutigen Ungarn) gehen das Brautpaar und sein Gefolge an Bord von Schiffen, die sie bis zur Burg Etzels bringen.⁷²

5.2.3 Historischer Hintergrund

Da das Nibelungenlied eine Synthese von Mythen, heidnischer Heldenlieder und germanischer Sagenstoffe darstellt, handelt es sich im Großen und Ganzen um Fiktion. Es lassen sich aber dennoch einige Gegebenheiten bzw. Ereignisse aufweisen, die auf einem realen historischen Hintergrund fundieren:

Da wäre zum Beispiel das Burgunderreich am Rhein, dessen Existenz historisch belegt werden kann. Im 5. Jahrhundert hat es dieses Reich, welches noch im selben Jahrhundert – im Jahr 436 – von den Hunnen unter König Attila vernichtet wurde, tatsächlich gegeben (Maier o.J., 81; Weithmann 2000, 220). Hinter der Figur des Hunnenkönig Etzels verbirgt sich höchst wahrscheinlich die geschichtliche Gestalt König Attilas. Auch wenn sich diese Figur bewahrheiten lässt, so entspricht ihre chronologische Zuordnung nicht der Realität, da Attila der Überlieferung zufolge bereits zwischen 434 und 453 lebte (Weithmann ebd. 133, 220f). Generell lässt sich feststellen, dass der Autor in seiner dichterischen Freiheit tendenziell historische Fakten verdreht und damit den Stoff in falsche, sowohl räumliche als auch zeitliche, Gegebenheiten einbettet. Seiner Schilderung zufolge handelt es sich um die höfische Lebensweise um das Jahr 1200 und nicht – dem Stoff entsprechend – um das fünfte Jahrhundert, in dem König Attila lebte und wirkte (Lessing/Trost, 162; Weithmann ebd. 220f; Maier o.J., 81). Auch was die Persönlichkeit Attilas betrifft, liegt ein Irrtum vor. Der geschichtlichen Überlieferung zufolge stimmt die Charakterisierung der realen Person nicht

⁷² Brackert: 21. Aventiure. Wie Kriemhild zu den Hunnen zog, S. 45-57; 22. Aventiure. Wie Kriemhild von Etzel empfangen wurde, S. 57-71.

mit jener des Protagonisten überein. Der sanftmütige und tolerante Etzel, der als rechtmäßiger Herrscher über seine Völker gilt, soll in Wahrheit sehr grausam gewesen sein und wurde mitunter auch als „Geißel Gottes“ bezeichnet. Der Verfasser des Nibelungenlieds stützt sich demnach nicht auf historische Tatsachen, beruft sich aber stattdessen auf den Attila-Mythos der Ostgoten. Diese nannten ihn wegen seiner Weisheit und seiner Führungsqualität liebevoll „Väterchen“, was übersetzt „Attila“ bedeutet. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass die Figur Etzels auf eine ganz andere Person zurückzuführen ist. In der ungarischen Geschichtsschreibung tauchen zwei Persönlichkeiten auf – beide waren Herrscher über das Reich der Hunnen⁷³ – welche die Charakterisierung Etzels beeinflusst haben könnten: Das ist zum einen Großfürst Géza, der im zehnten Jahrhundert wirkte, und zum anderen dessen Sohn Vajk – der spätere König Stephan (Weithmann 2000, 221ff). Beide fanden bereits in Kapitel 4.2.2 Erwähnung.

Verfolgt man die Chronik dieser Familie noch weiter, so lassen sich erstaunliche Parallelen zur Nibelungensage feststellen. Das Schicksal der bayerischen Prinzessin Gisela, der späteren Gemahlin König Stephans, ähnelt stark dem der burgundischen Prinzessin Kriemhild. Schon bei der Brautfahrt ist eine Analogie deutlich erkennbar: Beide Frauen adeligen Geblütes reisen die Donau flussabwärts Richtung Osten ins Land der Hunnen, um sich mit dem dortigen König zu vermählen und in diesem Land ihr zukünftiges Leben zu verbringen. Die allgemeine Annahme, dass die Brautfahrt Kriemhilds mit ihrem burgundischen Gefolge in die Donauländer reine Fiktion ist, könnte sich also dieser Tatsache zufolge als Irrtum herausstellen. Im Leben Giselas kommt es daraufhin zu zwei aufeinander folgenden Schicksalsschlägen – dem tödlichen Jagdunfall ihres Sohnes und dem frühen Tod ihres Mannes, der vermutlich auf Kämpfe um den Königsthron zurückzuführen ist. Sie erlitt zwei Todesfälle von Familienangehörigen, die nicht mit rechten Dingen zugingen, denn auch bei dem Tod ihres Sohnes könnte es sich in Wahrheit um Mord gehandelt haben. Es bestünde daher die Möglichkeit, dass die bestürzte Gisela – ebenso wie Kriemhild – Rache schwor. Es gibt zwar keinerlei Hinweise auf Racheakte seitens der Königin, dennoch könnte es sich hierbei um einen realen, in die Handlung verwobenen Hintergrund handeln. Dass sich hinter der Protagonistin Kriemhild die Gestalt der aus Bayern stammenden ungarischen Königin verbirgt, ist reine Spekulation. Es scheint jedoch offensichtlich, dass die Brautfahrt Giselas

⁷³ Man fragt sich vielleicht, wie es sein kann, dass diese beiden magyarischen Herrschergestalten zugleich dem Volk der Hunnen angehören. Das ist darauf zurückzuführen, dass im zehnten und elften Jahrhundert dieser Volksname auf die Magyaren übertragen wurde (Weithmann 2000, 222).

zum Hunnenkönig dem Autor des Nibelungenliedes als Vorlage oder Anregung diente (Weithmann 2000, 162; 223).

Historisch belegt ist hingegen die Figur des Burgunderkönigs Gunther, dessen Name auf König Gundahar zurückzuführen ist (Weithmann 2000, 220). Die Gestalt der Brunhild findet ebenfalls eine Entsprechung in der realen Welt des Mittelalters. Es handelt sich um die fränkische Königin desselben Namens, die ab und an in Worms residierte. Sie entwickelte sich zu einer zentralen Figur in der germanischen Sagenwelt, u.a. eben auch im Nibelungenlied (ebd. 220f). Auch Hagen von Tronje ist in gewisser Weise historisch fassbar. Er hatte vermutlich die Stellung eines Vasallen am merowingischen Königshof inne. Diese waren wichtige Berater des Königs mit großem Einfluss (ebd. 221).

An dieser Stelle möchte ich auch noch die Figur des Markgrafen Rüdiger von Bechelaren nennen, dessen Existenz mit großer Wahrscheinlichkeit belegt werden kann. Er war wohl ein im ungarischen Dienst stehender bayerischer Adelige des zehnten Jahrhunderts, der sich an der Donau angesiedelt hat, vermutlich um hier für die Ungarn die Grenzwehr zu übernehmen. Im Epos erscheint er als rühmliche und glänzende Figur, die durch Gefolgschaftstreue und allgemein durch ritterliche Tugenden die Nibelungentreue verkörpert. Die positive Darstellung Rüdigers ist vielleicht auf dessen Engagement für die einheimische Bevölkerung zurückzuführen, die unter seiner Obhut eine Zeit des Friedens erlebte. Möglicherweise fungierte er als Friedensstifter zwischen Ungarn und Bayern (Weithmann 2000, 223).

Was die Figur des Bischof Pilgrim betrifft, so könnte man zunächst annehmen, es sei der gleichnamige Bischof, der im zehnten Jahrhundert in Passau lebte. Dass es sich tatsächlich um den historischen Pilgrim handelt, ist jedoch widerlegt, denn den Schilderungen des höfischen Lebens zufolge, ist die Handlung im Hochmittelalter angesiedelt, also etwa zwei Jahrhunderte nach dessen Lebenszeit. Viel eher ist anzunehmen, dass Bischof Wolfger von Passau, der zu jener Zeit in ebendieser Stadt Bischof war, hinter der Figur steckt und als Mäzen des unbekannten Dichters das Verfassen des Nibelungenliedes förderte. Möglicherweise hat er es sogar selbst in Auftrag gegeben (Schaber 1993, 13; Weithmann 2000, 225).

5.2.4 Nibelungendenkmäler an der Donau

Entlang der Donau kommen immer wieder Kulturgüter zum Vorschein, die an die Nibelungensage erinnern. Sie befinden sich vor allem an jenen Orten, die in der Brautfahrt Kriemhilds Erwähnung finden (vgl. Kap. 5.2.2). Einige von ihnen möchte ich kurz anführen:

Da ist zunächst die Stadt Passau, die eng mit dem Nibelungenmythos verwoben ist und zahlreiche Gedenken an das Nibelungenlied in sich trägt. Man könnte meinen, die Stadt selbst sei ein Denkmal: „Hier in Passau ist es unmöglich, nicht über die Nibelungen zu stolpern, die, so hat es den Anschein, omnipräsent sind“ (Schaber 1993, 12). Diese Präsenz zeigt sich beispielsweise in dem Gemälde des Historienmalers Ferdinand Wagner im Prunksaal des Rathauses, auf welchem der Einzug Kriemhilds in Passau abgebildet ist. Ein weiteres nennenswertes Denkmal, welches heute nicht mehr existiert, war die in den dreißiger Jahren von den Nazis erbaute Nibelungenhalle.

Ein Stück weiter flussabwärts stößt man in Linz auf die Nibelungenbrücke mit ihrer berühmten Geschichte. Wie die Nibelungenhalle wurde auch sie in der nationalsozialistischen Ära errichtet. Sie ist eine der wenigen Bauten, die von Hitlers gigantischem Projekt – dem Ausbau der Stadt zur Metropole des „Nibelungenstroms“ (angeblich sein Lieblingsprojekt!) – realisiert wurde und noch heute an die Ideologisierung der Donau durch die Nationalsozialisten erinnert.⁷⁴ Den Plänen zufolge, die jedoch nicht mehr umgesetzt werden konnten, sollten die Brückenköpfe zusätzlich mit Figuren der Nibelungensage gestaltet werden (Slapnicka 1994, 138f). In unmittelbarer Nähe befindet sich ein weiteres Denkmal an die Nibelungen. Auf dem Vorplatz des stadtseitigen Schlosstores, rechts vom Stiegenabgang zur Donau, wurde 1957 das von dem Bildhauer Peter Dimmel erschaffene „Nibelungenschiff“ errichtet: Auf einer Steinsäule thront ein Kahn, in dem sich König Gunther und der Spielmann Volker von Alzey befinden. Die Intention bestand darin, die enge Verbundenheit der Stadt zur Nibelungensage zu demonstrieren. In Wahrheit ist jedoch keine Verbindung vorhanden, da Linz in der Sage keine namentliche Erwähnung findet (Linz Kultur o.J.).

⁷⁴ Slapnicka, Harry: Zwischen „Anschluß“ und Befreiung. Die Ideologisierung der Donau am Beispiel von Linz und von „Oberdonau“. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (Hg.): Die Donau. Facetten eines europäischen Stromes. Katalog zur oberösterreichischen Landesausstellung 1994 in Engelhartzell. Linz: Landesverlag 1994. S. 137-141.

Sehr wohl erwähnt wird hingegen die Stadtgemeinde Pöchlarn, die sich selbst als „Nibelungenstadt“ präsentiert.⁷⁵ Es ist die Heimat des Markgrafen Rüdiger von Bechelaren. Ein 1987 errichtetes Monument zeigt sechzehn Mosaikwappen von Orten aus dem Nibelungenlied und erinnert damit nicht nur an den Gastgeber Rüdiger und den Zug der hier einkehrenden Burgunder, es soll vielmehr ein Denkmal des Friedens sein und die Verbundenheit aller im Nibelungenlied vorkommenden Donaustädte symbolisieren (Schaber 1993, 180; Nibelungenstadt Pöchlarn o.J.). Diesem Ort verdankt wohl die Donau an dieser Stelle auch ihren Namen, denn der ganze Flussabschnitt wird nach dem Nibelungenlied benannt. Der „Nibelungengau“ erstreckt sich von Ybbs über Pöchlarn bis nach Melk. Auch in letzterer Stadt hat der Mythos seine Spuren hinterlassen. Davon zeugt eine in der Kremser Straße angebrachte Steintafel, auf der zwei Strophen aus dem Nibelungenlied zu lesen sind. Es handelt sich um jene Szene, in der Kriemhild samt Tross vom Burgherrn in Empfang genommen wird.⁷⁶

In Traismauer wurde die Ankunft Kriemhilds in Form eines Freskos auf der Innenseite des Römertores der Burg künstlerisch festgehalten. Es stammt von dem Maler Walter Prinzls aus dem Jahre 1933 (meinbezirk.at 2011; Schaber 1993, 237ff).

Das Nibelungendenkmal in Tulln – zusammengesetzt aus einem Brunnen und einer überlebensgroßen, bronzenen Figurenkonstellation – wurde 2005 von dem Bildhauer Michail Nogin geschaffen. Es ist eine Darstellung der Begegnung Kriemhilds mit Etzel, die hier mit ihrem Gefolge aufeinandertreffen. Ebenso wie die Gedenkstätte in Pöchlarn ist auch dieses Monument, welches die Verbundenheit der einzelnen Donauregionen symbolisiert, als Friedensdenkmal zu betrachten (Tulln erleben o.J.; Weithmann b) 197f).

Auch in Wien hat die Sage der Nibelungen ihren Ausdruck gefunden. Zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts entstand ein neues Viertel, das aufgrund seiner Straßennamen, die zum Großteil nach Figuren des Nibelungenliedes benannt sind, im Volksmund als „Nibelungenviertel“ bezeichnet wird. Es befindet sich innerhalb des 15. Wiener Gemeindebezirks Rudolfsheim-Fünfhaus, westlich der Wiener Stadthalle. Es wird von der Gablenzgasse, dem Vogelweidplatz, der Hütteldorfer Straße und der Stutterheimgasse begrenzt (Wien Geschichte Wiki o.J.; Wikipedia o.J.).

⁷⁵ Nibelungenstadt Pöchlarn. <http://www.poechlarn.at/> (9.8.2016).

⁷⁶ Melk. Sehen und leben. Stadtrundgang – Nibelungengedenktafel.

<http://www.melk.gv.at/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=218591285&detailonr=217484564> (10.8.2016).

5.3 Rhein und Donau – Geschwister oder Gegner?

Betrachtet man die geologischen Tatsachen des Ursprungs beider Ströme (vgl. Kapitel 5.1), so hat sich herausgestellt, dass diesbezüglich eine Verbindung besteht. Im Falle der dargelegten „Dachtraufquell-Theorie“, wonach Rhein und Donau ein und derselben Quelle entspringen, könnte man die beiden sogar als Bruder und Schwester bezeichnen. Eines steht auf alle Fälle fest: Donau und Rhein sind auf natürliche, indirekte (unsichtbare) Weise miteinander verbunden.

Schon vor vielen Jahrhunderten kam der Gedanke auf, eine künstliche Verbindung der beiden Flüsse durch die Schaffung einer Flussachse herzustellen. Im 8. Jahrhundert legte Karl der Große den Grundstein für den heutigen Rhein-Main-Donaukanal, der sich von Bamberg über Nürnberg bis Kehlheim erstreckt und damit nicht nur die Verbindung von Rhein und Donau, sondern ebenso die Verbindung zwischen der Nordsee und dem Schwarzen Meer gewährleistet. Sein Vorhaben, die Truppen über den Wasserweg Richtung Osten in die Kriegsregionen zu schicken, scheiterte allerdings. Das Kanalprojekt wurde dann ab dem 17. Jahrhundert immer wieder aufgegriffen und weiterentwickelt. Ein offizielles Gesetz zu seiner Erbauung wurde 1834 von Bayernkönig Ludwig I. erlassen. Dieses 1846 abgeschlossene Flussbauprojekt – damals „Ludwig-Kanal“ genannt – war erneut ein Fehlschlag, denn es erwies sich aufgrund der enormen Kosten und der steten Verdrängung der Binnenschifffahrt durch den Fortschritt der Eisenbahn als unrentabel. Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts arbeitete man erneut an diesem Großprojekt, welches 1992 letztendlich fertiggestellt werden konnte (Gay 2010, 32f; Lessing/Trost 1975, 282ff; von Baader, in: Fridrich 2012, 106f).

Abgesehen von einer Verbindung, die auf natürlich-geologischen bzw. künstlich-geographischen Tatsachen beruht, kann jedoch kaum von einer wahrhaften Verbundenheit der Flüsse die Rede sein. Zu groß sind die kulturellen Differenzen, die auf die entgegengesetzte Fließrichtung zurückzuführen sind. Der sich nach Norden begebende Rhein fließt in die Nordsee und symbolisiert damit die nordische Kultur Europas – das Germanentum. Die Donau hingegen, die sich ihren Weg in Richtung Südosten ebnet, um sich im Schwarzen Meer zu ergießen, repräsentiert keine reine, homogene Kultur, sondern ein heterogenes, multikulturelles Konglomerat, welches sich über Europa hinaus bis in den Orient erstreckt. „Asia“ nennt Friedrich Hölderlin diesen Kulturraum, der dem westlichen „Germania“

entgegensteht.⁷⁷ Hierauf komme ich im anschließenden Kapitel noch zu sprechen. Die Donau ist also im Gegensatz zum Rhein ein Fluss, der nicht nur einer einzigen Nation angehört, sondern sich durch seinen übernationalen, verbindenden Charakter auszeichnet. Das Auseinanderstreben der beiden Flüsse im physikalischen Sinne verläuft parallel zu einer kulturellen Divergenz:

„Im symbolischen Zusammenhang erscheint die Donau häufig als das, was „dem“ Deutschen entgegengesetzt und feindlich ist; sie ist der Fluß, an dessen Ufern die verschiedensten Völker sich begegnen und vermischen, ganz anders als der Rhein, der mythische Wächter über die Reinheit des germanischen Geschlechts. Die Donau ist der Fluß von Wien, Bratislava, Budapest, Belgrad und Dakien, das Band, das – wie das Meer einst die griechische Welt – das habsburgische Österreich durchzog und umschloß. Dessen Mythos und Ideologie ließen sie zum Symbol einer vielfältigen, übernationalen Koine werden, eines Reiches, dessen Herrscher sich „an meine Völker“ wandte und dessen Hymne in elf verschiedenen Sprachen gesungen wurde. Die Donau ist das deutsch-ungarisch-slavisches-romanisch-jüdische Mitteleuropa, das dem germanischen Reich polemisch entgegengesetzt wird: eine „hinternationale“ Ökumene, wie sie der Prager Johannes Urzidil begeistert nannte“ (Magris 2013, 30).

Die Donau ist also Symbol für Mitteleuropa. Sie steht für das „g’schlamperte Misch-Verhältnis“ des „multikulturellen Kakanien“ (Setzwein 2004, 13). Hierin liegt nicht nur der essenzielle Unterschied zum Rhein, sondern zugleich eines der Wesensmerkmale der Donau, welches in Kapitel 4.4 bereits vorgebracht wurde.

Auch im Nibelungenlied, welches gewissermaßen die Quelle jener Auseinandersetzung darstellt, kommt diese Widersprüchlichkeit zum Ausdruck: „Seit dem Nibelungenlied stehen Rhein und Donau sich voller Mißtrauen gegenüber“ (Magris 2013, 30) – schreibt Claudio Magris in seinem Donaubuch⁷⁸ und besiegelt damit nicht nur deren Gegensätzlichkeit, sondern auch deren Feindschaft:

„Der Rhein ist Siegfried, germanische Tugend und Reinheit, Nibelungentreue, heldenhaftes Rittertum, unerschrockene Liebe zum Verhängnis, deutsche Seele. Die Donau ist Pannonien, das Reich Attilas, orientalische, asiatische Flut, die am Ende des Nibelungenliedes die germanischen Werte und Tugenden untergehen läßt; indem die Burgunder die Donau überschreiten, um sich an den Hof des treulosen Hunnen zu begeben, ist ihr Schicksal – ein deutsches Schicksal – besiegelt“ (ebd.).

Der Untergang der burgundischen Helden im Reich der Hunnen symbolisiert den Triumph der Donau über den Rhein und nährt damit den Mythos der Donau als Schicksalsfluss der Deutschen.

⁷⁷ Vgl. dazu:

Hölderlin, Friedrich: Der Ister. In: Beissner, Friedrich (1953), S.199-201.

Ebd.: Am Quell der Donau. In: ebd. S.130-133.

⁷⁸ Magris, Claudio: Donau. Biographie eines Flusses. München: Deutscher Taschenbuchverlag⁹ 2013.

Wie Claudio Magris macht auch Bernhard Setzwein deutlich, dass es sich bei Rhein und Donau um unvereinbare Gegensätze handelt: „Rhein oder Donau, das ist eine Frage, die eine bekenntnishafte Antwort verlangt“ (Setzwein 2004, 13). Indirekt fordert der Autor damit seine Leserschaft dazu auf, sich zu einem der Flüsse – und alles was mit diesem in Verbindung steht – zu bekennen. Eine Zwischenposition wird dabei nicht geduldet: „Herumlavieren geht nicht ... nicht bei diesen Gegensätzen!“ (ebd.). Man gerät ins Grübeln, während man mit folgenden Fragen konfrontiert wird, die zu einer Entscheidung anregen sollen: „Wovon lassen Sie sich eher anstecken, vom rheinischen Frohsinn oder von der slawischen Melancholie? Bei wem bekommen Sie glänzende Augen: beim Funkenmariechen aus Köln oder beim dummen Augustin aus Wien? Welche Art von Humor schließt Ihr Herz auf: Willy Millowitsch oder Helmut Qualtinger?“ (ebd.) Sollte diese Frage an mich gerichtet sein, dann stünde die Antwort bereits fest: Ich bekenne mich zur Anhängerschaft der Donau. Als Oberösterreicherin beziehungsweise Wienerin empfinde ich mich als ein wahres Kind der Donau. Als solches würde sich wohl auch Johannes Weidenheim bezeichnen, wäre er noch am Leben. Der Autor stammte ursprünglich aus der Batschka und lebte nach dem Zweiten Weltkrieg in Bonn. Karl-Markus Gaus erzählt in seinem Buch „Die Donau hinab“⁷⁹ von diesem donauschwäbischen Schriftsteller, den er als Freund der Familie schon seit seiner Kindheit kannte. Erkundigte man sich nach seinem Befinden, dann antwortete dieser oft mit den Worten: „Ich lebe seit 1945 in Bonn am Rhein, dort ist alles schön und fein geordnet, aber der Rhein kann sich anstrengen wie er will, es wird doch nie die Donau daraus“ (Zitat zweiter Hand in: Gauß 2009, 150). Mit diesem spürbar nostalgisch-melancholischen Ton tritt eine Sehnsucht nach der Donau zu Tage, die zugleich ihre Einzigartigkeit betont. *Schön* und *geordnet* ist der Rhein also im Gegensatz zur Donau. Diese hat hingegen etwas Wildes, Ungebändigtes an sich, das ihr einen gewissen Reiz verleiht. Das erkannte im 19. Jahrhundert auch schon Adalbert Stifter, der die ungezähmte Donau in seiner liebevollen Weise wie folgt schildert:

„Wundern mag es den Fremden, daß wir einen so großen reizenden Strom haben, der sich noch dazu in der Nähe Wiens in so viele liebliche Arme auseinandergießt, und daß er so wenig von Spazierfahrern und anderen Wasserfreunden bedeckt ist. Die Ursache mag wohl darin liegen, daß unser Strom, unähnlich dem Rheine und der Elbe, ein wilder und reißender ist, der nicht nur sein Befahren, namentlich für den Ungeübteren, sehr gefährlich macht, sondern auch gegen das Wasser nur sehr beschwerlich oder gar nicht befahrbar ist. Dies bewirkt, daß der schöne Stromsilber unserer schönen Donau einsam durch den Smaragd seiner Auen rollt, nicht einmal von großen Schiffen besonders belebt, [...]“ (Stifter 1844, 431).

⁷⁹ Gauß, Karl-Markus und Christian Thanhäuser: Die Donau hinab. Innsbruck, Wien: Haymon 2009.

Trotz Regulierung und Disziplinierung ist der Donau diese Eigenschaft – zumindest bis zu einem gewissen Grad – bis heute geblieben. Damit möchte ich an folgendes Kapitel anschließen.

6 DIE DONAU – EIN UMGEKEHRTER FLUSS?

In Kapitel 3.1 haben wir bereits erfahren, dass sich der Nullpunkt der Donau paradoxerweise an deren Mündung befindet und die Kilometrierung folglich flussaufwärts verläuft. Der Fluss ist also aus messtechnischer Sicht verkehrt herum: Das Ende ist zugleich der Anfang bzw. der Anfang zugleich das Ende. Die Donau unterscheidet sich aber in vielerlei Hinsicht von den anderen Flüssen unseres Kontinents. Da wäre zunächst einmal die seltsame Fließrichtung von West nach Ost, die der vorherrschenden vertikalen Laufrichtung anderer europäischer Ströme wie der des Rheins, der Elbe oder der Weichsel entgegensteht. Zwar gibt es da noch die Themse und den Po mit ihrer östlichen Fließrichtung, doch auch von ihnen unterscheidet sich die Donau in zweierlei Hinsicht – durch ihre beachtliche Länge und ihren unregelmäßigen, gekrümmten Flusslauf. Hierbei handelt es sich um zwei weitere Spezifika: Erstens, die Donau fließt nicht auf direktem Weg ins Meer. Diese Tatsache aber widerspricht der Natur von Flüssen, die unweigerlich den kürzesten Weg zu ihrem Ziel suchen und dieses Ziel ist immer das Meer. Im Falle der Donau wäre das eigentlich die Adria oder die Nordsee, aus geophysikalischen Gründen erstreckt sich jedoch ihr Lauf noch viel weiter, fast bis hin zum Rande des Kontinents. Zweitens ist sie von einer Wechselhaftigkeit geprägt – der Verlauf ist inkonstant, die Landschaft abwechslungsreich (Vgl. Kap. 3.3) – die sich auch in der Geschichte der Menschen an ihren Ufern widerspiegelt:

„Es ist schon recht eigenartig, daß sich hierzulande die Grundzüge der erdgeschichtlichen Entwicklung der Donau auch in der Geschichte der Menschen wiederholen. Eine höchst widersprüchliche und wechselhafte Geschichte sagen die Historiker, und das Gleiche sagen die Geologen, [...]“ (Promintzer, in: Kulturreferat der OÖ Landesregierung 1994, 27)

Die Donau tanzt aus der Reihe – sie fließt sozusagen gegen den Strom, denn sie hat sich nicht den historischen Gegebenheiten angepasst:

*„Die Donau ist der einzige große Strom Europas, der von Westen nach Osten und damit gegen die Logik der Geschichte verläuft. Invasionen, Religionen, Epidemien, Rohstoffe – sie gingen gewöhnlich den umgekehrten Weg. Aber hier: Ein Naturelement – ein Wasserlauf – entspringt in Deutschland, reift in Mitteleuropa und bewässert am Ende den **Balkan!** Das ist sicher suspekt, und wie wir wissen, ranken sich um solche **Inversionen** in der Kultur immer auch die vielfältigsten Deutungen“ (Ditchev, in: Fridrich 2012, 529).*

Die Donau verlässt den Kernraum Europas – den kultivierten, fortschrittlichen Westen – und überschreitet damit das soziale Gefälle zwischen West und Ost. Sie fließt also in die ärmliche Peripherie unseres Kontinents, die oftmals auch als „Hinterhof Europas“ bezeichnet wird. So

war Bulgarien bis ins 19. Jahrhundert hinein weitgehend unerforscht und liegt auch heute noch „am Rande der europäischen Welt“ (Weithmann 2012 a), 52). Diese Abgeschlossenheit des Landes kommt beispielsweise in Elias Canettis autobiographischen Roman „Die gerettete Zunge“⁸⁰ zur Geltung, wenn er von seiner bulgarischen Heimatstadt Rustschuk folgendes berichtet: „Die übrige Welt hieß dort Europa, und wenn jemand die Donau hinauf nach Wien fuhr, sagte man, er fährt nach Europa, Europa begann dort, wo das türkische Reich einmal geendet hatte“ (Canetti 1977, 11). Tatsächlich ist es so, dass der Unterlauf der Donau jahrhundertlang vom Mittel- und Oberlauf abgetrennt war. Diese Abschottung geschah zunächst durch die Herrschaft Ostrogoths und verstärkte sich unter osmanischer Herrschaft noch weiter.⁸¹

Dieses Fließen vom stärkeren in den schwächeren Wirtschaftsraum ist eher ungewöhnlich, zumal ein Strom in seinem fortgeschrittenen Lauf bzw. durch seine anschwellende Breite tendenziell an Bedeutung gewinnt. Die Donau erweckt also auch diesbezüglich den Eindruck, verkehrt herum zu sein, da sie ab einer gewissen Wegstrecke zunehmend an Bedeutung verliert, wohingegen sich ihr Ober- und Mittellauf quer durch das kulturelle Zentrum Europas erstrecken. Bis zu ihrem Ende hat sie zwar eine majestätische Breite erlangt, ihr Ansehen als namhaften europäischen Strom jedoch eingebüßt. Anfang und Ende der Donau erscheinen paradox und so ist es auch irgendwie merkwürdig, dass dieser atemberaubende Strom einem gewöhnlichen Wiesenbächlein entstammt:

„Seltsam hat es mich immer berührt, daß die Donau, dieser gewaltige, dramatische und prächtige Strom, der Länder und Epochen verbindet, so schwäbisch-idyllisch geboren wird. Nichts gegen das Schwäbische! ... Irgendwie paßt es aber nicht zur Donau. Die Donau müßte einem Gletschertor oder einem Alpensee entströmen wie Rhein und Rhone – episch-dramatisch. Oder sie müßte wenigstens am Beginne ihres Laufes eine Felswand hinabstürzen wie die Elbe, oder aber ihren Namen, wie die Weser in Münden, erst in Passau bekommen, wo sie dann als prachtvoller Strom geboren würde ...“ (von Königslöw 1995, 41).

Ihr Verlust an wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung – an ihrem Unterlauf gibt es kaum kulturelle Zentren – wurde bereits in Kapitel 3.3 zur Sprache gebracht. Diese Rückständigkeit gipfelt letztendlich in der Mündung, die von wildem, dschungelhaftem Charakter ist. Eine Stadt von wirtschaftlicher Größe, die gewissermaßen den Abschluss und somit den Höhepunkt dieses imposanten Stromes bilden würde, existiert nicht. Das Ende der Donau ist

⁸⁰ Canetti, Elias: Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend. Berlin, Darmstadt, Wien: Lizenzausgabe für die Deutsche Buch-Gemeinschaft 1977.

⁸¹ Vgl. dazu Weithmann, Michael W.: Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Wien, Köln, Weimar: Böhlau / Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2012.

reine Wildnis. Anstelle von Industrieanlagen, Prachtbauten oder Hotelanlagen findet man hier weit und breit nichts als Sümpfe, Seen, Lagunen und Inseln sowie wilde Flora und Fauna – ein höchst ungewöhnlicher Abschied eines so bedeutenden Flusses. In den Fünfziger-Jahren des vergangenen Jahrhunderts berichtete ein Reisender von einer Übernachtung im Donau-Delta folgendes:

„Der fremde Wanderer findet in dieser Einsamkeit eine Raststätte, von Weiden und Weihern umgeben, auf denen die Kelche von gelben Seerosen und Wasserlilien schwimmen. Eine primitive Unterkunft, die ich seinerzeit gern mit denen am Niger oder Limpopo verglich. Eine imposante Hütte, ein Schutzdach aus Schilf über der Schlafpritsche, das des Nachts vor den Angriffen der Mücken schützt, einiges Gerät, um das Abendessen zu bereiten;...“ (Sadoveanu 1956, o.S.).

Er beschreibt die landschaftliche Idylle, die Einfachheit, wie auch die Rückständigkeit der Menschen des Donaudeltas. Der Vergleich mit primitiven Behausungen an afrikanischen Flussufern lässt die ursprünglich so zivilisierte, europäische Donau in einem armseligen Licht erscheinen. Der Fluss scheint sich hier sowohl einer Disziplinierung als auch dem Prozess der Zivilisierung entziehen zu wollen.

Wegen seiner Abgeschlossenheit und schweren Zugänglichkeit war das Delta stets Anziehungspunkt für Randgesellschaften und Schutzsuchende. Als es noch dem Osmanenreich angehörte, tummelten sich hier Kriminelle aus verschiedensten Ländern, die in der verworrenen Wildnis Zuflucht suchten. Aus diesem Grund wurde dieses Gebiet stets gemieden und eine Reise dorthin war keine Vergnüglichkeit, sondern galt dazumal als Strafe (Maier o.J., 227). Das Delta war aber nicht nur ein Zufluchtsort, sondern auch ein Ort der Verbannung. So wurde beispielsweise Ovid aus dem kaiserlichen Machtzentrum Rom entfernt und an einen entlegenen Ort an der Schwarzmeerküste, „die sich mit der Donau verbündet hat“ (Medaković 2002, 121), verbannt. Es wurden aber nicht nur einzelne Personen, die ihren Machthabern in die Quere kamen, hierher abgeschoben – ganze Völker wurden dorthin verbannt: Tscherkesen aus dem russischen Zarenreich sowie Tataren wurden ins Delta gebracht und ihrem Schicksal überlassen. Auch die banater Serben wurden nach dem jugoslawischen Konflikt mit der Komintern 1948 in ein entlegenes Gebiet (Baragan) nahe des Deltas verschleppt (ebd. 123).

Die Zähmung der Natur und die damit einhergehende Zivilisierung des Menschen sind entlang des Mittel- und vor allem entlang des Unterlaufs erheblich langsamer verlaufen. Grund dafür sind v.a. natürliche Hindernisse entlang des Flusslaufes wie Auen, Sümpfe und Überschwemmungsgebiete. Wie bereits in Kapitel 3.3 festgestellt, sind diese beiden

Donauabschnitte von genau jenen flussmorphologischen Gegebenheiten durchzogen, die einer voranschreitenden Zivilisation eher hinderlich als dienlich sind. Die Donauregulierung des 19. und 20. Jahrhunderts, die in Kapitel 3.4 bereits angesprochen wurde, ermöglichte eine sukzessive Machterweiterung des Westens in Richtung Osten. Vor allem mit dem Durchbruch am Eisernen Tor – „... eine Region, nicht für Menschen geschaffen, eine Landschaft, die die Natur für sich behalten wollte“ (Lessing/Trost 1975, 75) – gelang auch der Durchbruch in der Erschließung und Kontrolle des unteren Donauraums.

Aus dieser Vorstellung heraus entwickelte sich im Laufe der Zeit eine zweideutige Sichtweise auf die Donau, die in eine zivilisierte und eine unzivilisierte Hälfte geteilt ist. Da diese Definition aber nichts mit der geographischen Donau gemein hat, sondern ausschließlich ein Konstrukt der menschlichen Vorstellung ist, könnte man auch von einer imaginären Donau sprechen. Wir erdenken uns die Donau. Eine kurze Erklärung dazu: Bis Budapest hat die Donau wohlhabende Städte passiert. Sie ist hier ein edler, gezügelter Strom und reich an Kulturgütern. Nach Budapest – und spätestens nach Belgrad – verliert sie plötzlich dieses hohe Ansehen und wird vielmehr als wildes, unberechenbares Gewässer abgetan oder einfach nur als langweilig oder uninteressant betrachtet. Die Ausflugsfahrten an der Donau, aber auch Reiseführer sowie literarische Reiseführer enden oftmals in Budapest. An diesem Ort scheint in den Köpfen der Menschen eine Art unsichtbare Grenze zu existieren, die das Ende der Donau – oder zumindest das Ende der westlichen Donau – besiegelt. Auffällig ist jedoch, dass durch den wachsenden Donau-Tourismus der vergangenen Jahre – die Kreuzfahrt zum Schwarzen Meer ist ein boomendes Geschäft – diese Grenze scheinbar zunehmend durchbrochen wird. Diese konträre Vorstellung der Donau kommt beispielsweise auch in der Literatur und der bildenden Kunst zum Ausdruck:

„Anfangs noch idyllisch und sanft mäandernd wie in Altdorfers Gemälde Donaulandschaft bei Regensburg, verwandelt sich die Donau nach und nach zu einer rohen, bedrohlichen Gewalt, die einer alten Legende zufolge jährlich ein Menschenopfer verlangt, damit sie nicht über ihre Ufer tritt. Je weiter man stromabwärts gelangt, um so mehr überhäufen einen Kunst und Literatur mit Bildern von Heeren, die eine Furt stürmen, von Gräben, die die Uferwiesen durchziehen, und von nicht zu bändigenden Völkern, Pferden oder Rinderherden, die den Fluss durchqueren“ (Ditchev, in: Fridrich 2012, 530).

Dem friedlichen Mitteleuropa ist hier der von Wildheit und kriegerischen Ereignissen beherrschte Südosten Europas entgegengestellt.

Dieser Betrachtungsweise zufolge könnte der Fluss der Donau als „Träger der Modernisierung“ gedeutet werden, der flussabwärts das südöstliche Randgebiet Europas

erfasst (ebd. 529f). In den letzten Jahrhunderten galt die Donau als Kulturvermittlerin und transportierte als solche mitteleuropäische Architektur, Zeitungen, Sitten und Trends aller Art per Schiff ihren Flusslauf hinunter. Von allen Städten des Osmanischen Reiches waren jene an der Donau die ersten, die diese mitteleuropäische Kultur übernahmen. Die Donau symbolisierte also für die Menschen an ihren Ufern die Idee des modernen Lebens (ebd. 532). Dass die aus dem fortschrittlichen Westen kommende Donau den Balkan „bewässert“ – um auf die Zitation von vorhin zurückzukommen – könnte daher auch im übertragenen Sinn gedeutet werden: Wasser steht für Fruchtbarkeit. Die Donau fördert in ihrer Vermittlerrolle das kulturelle und ökonomische Wachstum Osteuropas – des „unfruchtbaren“ Territoriums sozusagen. Sie übernimmt demnach die Rolle eines zukunftsweisenden Mediums.

Die Modernisierung Osteuropas durch Mitteleuropa wird am Balkan jedoch nicht nur begrüßt. Ivaylo Dichev spricht diesbezüglich von einer „Gegenläufigkeit“, also zwei konträren Strömungen: Das ist zum einen die eben genannte flussabwärts fließende „triumphierende“ Fortschrittlichkeit, und zum anderen eine sich flussaufwärts kämpfende Abwehrhaltung und Antipathie. Letztere steht diesem *Guten*, das die Donau bringt, voller Misstrauen entgegen: „Timeo Danubium et dona ferentes!“ („Fürchte die Donau, auch wenn sie Geschenke bringt“) – Ein Leitspruch der für diese Haltung bezeichnend ist (Dichev, in: Fridrich 2012, 530). Dieses Misstrauen äußert sich beispielsweise in der Überzeugung, dass der steigende ökonomische Fortschritt an der Donau – der Bau von Kanälen und Fabriken – eine zunehmende Verunreinigung des Wassers mit sich bringt (ebd. 530f). Das Problem liegt hiernach in der Wasserverschmutzung als Folge von westlich evozierten Modernisierungsmaßnahmen.

In der Auseinandersetzung mit der Frage, ob die Donau nun ein umgekehrter Fluss ist oder nicht, kommt man nicht umhin, auch die Ansicht Friedrich Hölderlins miteinfließen zu lassen, dessen Vorstellung von der Donau der eben genannten entgegengesetzt ist:

*„Der [der Ister] scheint aber fast
Rückwärts zu gehen und
Ich mein, er müsse kommen
Von Osten“ (Hölderlin, in: Beissner 1953, 200)*

Die Donau, die in diesem Gedicht den griechischen Namen *Ister* trägt, hat Hölderlin zufolge ihren wahren Ursprung im Osten – genauer in Griechenland – der Wiege der europäischen Kultur. Auch in seinem Gedicht „Am Quell der Donau“⁸² huldigt der Dichter den glorreichen

⁸² Hölderlin, Friedrich: Am Quell der Donau. In: Beissner, Friedrich (1953). S. 130-133.

Strom und dessen griechischen Ursprung: Die Donau ist für Hölderlin Musik, wenn er gleich zu Beginn von einer „herrlich gestimmten Orgel“, von „unerschöpflichen Röhren“ und dem „melodischen Strom“ spricht (ebd. 130). Das Gedicht klingt wie eine Hymne – ein Lobpreis an die Donau, die in den Osten fließend die Pforte Asiens erreicht – jenes Land, welches für ihn Freiheit und Heimkehr bedeutet. „O Asia“ seufzt das Lyrische-Ich wiederholt und lässt damit Nostalgie und Sehnsucht nach diesem Ort anklingen, dessen Bedeutung in Wahrheit eine viel größere ist: „O Asia, deiner Starken, o Mutter!“ (ebd. 132). Es klingt wie eine Huldigung an die große Ur-Mutter, die sowohl Vertrautheit als auch den Ursprung allen Seins symbolisiert. Die Donau nimmt hier eine verbindende Funktion ein, da sie uns mit unserer ursprünglichen Heimat verbindet, aber zugleich auch eine vermittelnde Funktion, denn sie ist die Botin dieser entfernten Heimat. Sie strömt aus dem Osten zu uns in den Westen um uns zu erhellen – uns aufzurütteln und die Wahrheit erkennen zu lassen:

*Kommt eine Fremdlingin sie
Zu uns, die Erweckerin, (ebd.131)*

7 DONAUMOTIVE: DIE DONAU UND IHRE ERSCHEINUNGSFORMEN IN LITERARISCHEN TEXTEN

Bei der Auseinandersetzung mit dem Thema „Donau in der Literatur“ wurde mir die unterschiedliche Bedeutung und Darstellungsweise dieses Stromes nach und nach bewusst. Einmal ist er raues Gewässer, dann wieder wunderschönes Erholungsgebiet und ein anderes Mal wird sein wirtschaftlicher Faktor hervorgehoben. Tatsache ist, dass zahlreiche Autorinnen und Autoren die Abhandlungen ihrer Texte an der Donau ansiedeln bzw. sich auf diese beziehen. Diese Beobachtung war Anlass für das Verfassen der vorliegenden Arbeit. Ich versuche hiermit den Facettenreichtum der Donau bezüglich ihrer literarischen Darstellungsweise zu erfassen. In dem Zusammenhang möchte ich sowohl in diesem Kapitel als auch in den darauf folgenden der Frage nachgehen, wie gegenwärtige Autorinnen und Autoren unterschiedlicher Nationalitäten die Donau wahrnehmen und interpretieren.

Während Kapitel 8 einzelne Werke genauer untersucht, soll dieses Kapitel lediglich einen allgemeinen Überblick an Motiven geben, um einen Einblick in die Darstellungsweise der Donau zu bekommen. Es handelt sich dabei um keine vollständige Darlegung.

1 Ein Ort der Freiheit

Die Donau und ihre Auenlandschaften sind ein schöner Ort – ein „Paradies für Menschen“ (Brunner 1992, 42). Sie stehen für Natürlichkeit und Freiheit: „Die Donau zog Menschen an, die frei sein wollten. In der Offenheit der langen Flußlandschaft gab es keine Zwänge, man konnte schreien, singen, lachen, ein Feuer machen oder in das Feuer hineinspringen“ (Chobot 1992, 68). Wir Menschen halten uns gerne in der Natur auf, schließlich sind wir ja selbst ein Teil davon und fühlen uns so mit Mutter Natur stärker verbunden. Besondere Bedeutung in puncto Freiheit hatten einst die Donauauen bei Wien. Sie dienten der sozialistischen Nachkriegsgesellschaft der 1920er Jahre als Entfaltungsort ihrer neuen, befreiten Lebensweise. Die Freikörperkultur war Ausdruck einer neuen Gesellschaft: „Nacktheit war Symbol einer neuen Freiheit und Moral der Arbeiterbewegung geworden“ (Brunner ebd. 43), die am Donaustrand frei gelebt werden konnte. Auch Manfred Chobot behandelt dieses Thema, das zugleich den Bruch mit der spießbürgerlichen Gesellschaftsform der damaligen Zeit zur Folge hat: „Das Milieu war unbürgerlich, ein Zauber, dem viele verfallen waren, Leute, die den Donaubereich als intime Landschaft begriffen“ (Chobot ebd. 68).

2 Ein Ort der Sehnsucht

Die Donau lädt zum Träumen ein. Gibt man sich ihr hin, so kann man sich in Gedanken verlieren: „Dem Fließen der Donau zuzusehen, lässt die Gedanken fließen,...“ (Hellwig-Schmid 2000, 9). Dieses dahingleitende, von uns fortfließende Wasser lässt uns ersehen oder erahnen, dass es neben dem Hier und Jetzt noch etwas anderes, größeres gibt. Das fließende Wasser scheint unsere Vorstellung von Raum und Zeit aufzulösen: „Immer wenn ich den Fluss betrachte, stellt sich Sehnsucht ein – Sehnsucht nach was? – Ich habe es nie zu klären versucht, sondern genieße nur einfach dieses Gefühl einer unstillbaren Sehnsucht“ (ebd.).

Dieses Motiv zeigt uns, dass Flüsse – so auch die Donau – unsere Gefühle ansprechen und zum Fließen bringen. Dabei ist eine melancholische Stimmung oftmals spürbar. Im Laufe der Analyse wird sich herausstellen, dass die Donau verschiedene Arten von Sehnsucht anspricht: Da ist zum einen die Sehnsucht nach der Heimat – also das Heimweh sowie die Sehnsucht nach der Ferne – das Fernweh und damit auch die Sehnsucht nach dem Meer.

3 Die Donau – ein Lebewesen

Immer wieder erscheint die Donau in literarischen Texten als etwas Lebendiges. Ihre Dynamik – die unendliche fließende Bewegung – lässt sie als ein mit Leben erfülltes Wesen hervortreten. Der Autor Joachim von Königslöw beispielsweise, der die Donau bislang ausschließlich in Form von Fragmenten – wie Bildern oder Karten einzelner Donauabschnitte – erlebt hat, erkennt plötzlich in der Vogelperspektive – er unternimmt einen Flug entlang ihres gesamten Flusslaufes – die Lebendigkeit des Stromes, die aufgrund der Distanz und der daraus möglichen Erfassung seiner Gesamtheit zum Ausdruck kommt: „Denn so von oben betrachtet wird sichtbar, daß der Fluß sich bewegt und daß die reglose Konstanz der Linie seines Laufes nur eine Täuschung ist“ (Königslöw 1995, 39f). Er beschreibt ihren Lauf – die Bewegung dieser „magischen Kraftlinie“ – mit den „geschmeidigen Bewegungen eines Tieres“ (ebd. 39) – einer „goldenen Schlange“ (ebd. 57) und erkennt darin ein lebendiges Wesen: „Dieses Lichtband, diese ausschwingende Stromspur ist ein Lebewesen!“ (ebd.). Dabei lässt sich zwischen einem irdischen und überirdischen Wesen der Donau unterscheiden: Die Donau in ihrer Materie – als Fluss, bestehend aus Wasser, Strömung etc. einerseits, und als „lebendiges, sich bewegendes Wesen, als Wirkenskraft, als Lichterscheinung und als Formgebärde“ andererseits (ebd. 40). Zweites lässt sich nur „vom ‚Himmel‘ aus betrachtet“ erkennen (ebd.).

3.1 Personifizierung der Donau

Bereits in der Antike tritt die Donau in Form des römischen Flussgottes Danubius als menschliche Gestalt in Erscheinung. Flüsse sind im Lateinischen bekanntlich männlichen Geschlechtes und werden zudem als Halbgötter verehrt. Die allegorische Darstellung des Danubius findet sich beispielsweise an der Albertinarampe in Wien sowie am Vier-Ströme-Brunnen auf der Piazza Navona in Rom.

3.2 Die Donau als Frau

Obwohl die Donau nach antiker Tradition einem männlichen Flussgott entspricht und der Fluss in der bildenden Kunst zumeist auch allegorisch als starker, bärtiger Mann dargestellt wird, so gibt es auch eine weibliche Allegorie der Donau. In Kapitel 3.2 wurde bereits die Figur der Donau als junges Mädchen am barocken Schlossbrunnen in Donaueschingen erwähnt. Die Kultur der alten Römer hegt diesbezüglich einen Widerspruch, da neben dem männlichen Danubius auch ein weibliches Bild der Donau existiert: „Die Bevölkerung des Noricum und Rauricum sah sie als weiblich an, **die** Donau“ (Aspöck 2006, 17).

Ungleich der bildenden Kunst wird die Donau in der Literatur nur selten mit dem männlichen Prinzip in Verbindung gebracht, stattdessen erscheint sie häufig als etwas Weibliches bzw. als weibliche Kraft. Wie bereits erwähnt, tritt die Donau in den Gedichten Friedrich Hölderlins als „der Ister“ – also als männliches Substantiv – auf, dennoch betrachtet er diesen Fluss als weiblich, wenn er beispielsweise von der „Fremdlingin“ spricht (vgl. Kap. 6). Bei Eva Demski⁸³ beispielsweise ist die Donau eine Frau: „Sie ist ein Weib, die Donau ...“ (Demski 2001, 13). Diese ist oftmals von einer eher ungestümen Natur und besitzt zahlreiche weniger angenehme Charaktereigenschaften: Sie ist „neidisch“ (ebd. 13), sie „schert sich nicht“ (ebd. 16), „sie hat es eilig“ (ebd. 11), man kann sie „schwätzen hören“ (ebd. 115) und sie kann „leise und hämisch“ lachen (ebd. 15). Generell kann man festhalten, dass die Donau in der Literatur immer wieder mittels menschlicher Attribute beschrieben wird. Die Verkörperung der Donau als Frau ist auch im Roman von Peter Esterházy⁸⁴ von Bedeutung. Sein Protagonist – er tritt als „Reisender“ auf – will „die Donau um jeden Preis personifizieren“ (Esterházy 1992, 66) und mehr noch, er möchte sie kennenlernen.

⁸³ Demski, Eva: Mama Donau. Frankfurt am Main: Schöffling 2001.

⁸⁴ Esterházy, Péter: Donau abwärts. Salzburg/Wien: Residenz Verlag 1992.

3.3 Die Donau als Mutter

Die Donau birgt eine fürsorgliche, behütende, mächtige und lebenspendende weibliche Kraft in sich, die sie in der Literatur oftmals als mütterliches Wesen erscheinen lässt: „Der Fluss ist ein ewiges Symbol, ein weises und mütterliches Element, Nahrung und Offenheit bietend“ (Konrád, 2010, 8). Sie galt stets als Ernährerin, die mit ihrem reichen Fischbestand die Menschen an ihren Ufern versorgte: „Schon die antiken Geschichtsschreiber und Geografen rühmten den Reichtum an Fischen, mit denen die Donau ihre Anwohner ernährte“ (Gauß 2009, 129). Die Mütterlichkeit der Donau kommt ganz deutlich in dem Essay – eine literarische Reise entlang des Flusslaufes – von Eva Demske zum Ausdruck. Sie nennt dieses Buch liebevoll „Mama Donau“⁸⁵.

4 Die gefährliche Donau

4.1 Dualität

Die Donau ist nicht nur „reizend“, sondern auch „reißend“ (Aspöck 2006, 71). Einerseits anziehend, schön, berührend und mütterlich, zeigt sie sich in der Literatur auch von ihrer kalten, gefährlichen Seite: „Die weißen Schaumkrönchen [der Wellen] sind gleichzeitig schön und gefährlich“ (ebd. 8). Wasser ist ein Element, das zwei konträre Seiten in sich birgt und so eine Unberechenbarkeit für uns Menschen darstellt: „In vielen Ländern der Welt ist ein Fluss ein Schicksalsbringer, der ernährt und zerstört, der rettet und tötet, trennt und verbindet“ (ebd. 26) – ein solcher Fluss ist auch die Donau. An ihren Ufern wird Krieg geführt und Frieden geschlossen: „Sobald ihr Wasser die Länder bespült, leben sie auf. Hände recken sich über die Donau einander entgegen, Kugeln fliegen über die Donau wie eine Berliner Mauer. Eine gute Donau und eine böse Donau“ (Nora Juga in: Hellwig-Schmid 2000, 13).

4.2 Naturgewalt

Die Donau ist eine Naturgewalt und als solche nicht zu unterschätzen. Oftmals tauchen Gefühle der Angst auf, wann immer die Aufmerksamkeit auf die Donau gelenkt wird: „Die Macht des Wassers kann einen nervösen Menschen sehr ängstigen“ (Aspöck 2006, 68). In Kapitel 3.4 über die Regulierungsmaßnahmen entlang der Donau wurde bereits gesagt, dass die schwierigen Flussabschnitte viele Jahrhunderte lang große Gefahr für die Schifffahrt darstellten. Immer wieder kommen die rohe Gewalt und die absolute Macht des Stromes über den Menschen zum Ausdruck: Sie ist „Herrin über Leben und Tod, Armut und Reichtum“ (Demske 2001, 75). Abgesehen von den bedrohlichen Flusspassagen geht von der Donau auch

⁸⁵ Demske, Eva: Mama Donau. Frankfurt am Main: Schöffling 2001.

noch eine andere Gefahr aus und zwar immer dann, wenn sie im Frühjahr über ihre Ufer tritt. Auch das findet in der Literatur ihren Ausdruck. Erwin Riess zum Beispiel erzählt in seinem Roman⁸⁶, dessen Handlung an den Donauauen bei Wien angesiedelt ist, von einem katastrophalen, alles verschlingenden Jahrhunderthochwasser: „Die Donau war braun und wild, sie gluckste und sprudelte, als käme sie mit dem Verdauen nicht nach. Mannsdicke Bäume trieben vorbei“ (Riess 2010, 212).

5 Ein Ort des Verbrechens

5.1 Selbstmord

Immer wieder taucht die Donau als Ort des Sterbens auf: „Schiffe schwammen auf ihm und Leichen“ (Konrád, 2010, 8). Viele finden in ihr den Tod entweder durch Unfälle, Morde oder Selbstmorde. Der Selbstmord in der Donau ist ein Thema der Literatur, welches beispielsweise in Texten der beiden österreichischen Autoren Gert Jonke und Helge Streit behandelt wird. Jonke schreibt im ersten Kapitel seines Prosawerkes „Stoffgewitter“⁸⁷ über einen Mann, dessen Plan, sich von der Wiener Reichsbrücke in die Donau zu stürzen, vom Zusammenbruch jener Brücke durchkreuzt wird. Die Geschichte von Streit erzählt von einer jungen Frau, die sich bei Melk von einer Brücke in die Donau stürzt. Ihr toter Leib wird daraufhin Donau abwärts bis nach Wien gespült und durchlebt dabei eine abenteuerliche Reise.⁸⁸

Die Stichworte „Selbstmord“ und „Donau“ findet man häufig in Zusammenhang mit dem bekannten, an der Donau bei Wein gelegenen „Friedhof der Namenlosen“. Er birgt die Leichen jener in sich, die in der Donau ums Leben gekommen sind und an dieser Stelle – beim Alberner Hafen – ans Ufer geschwemmt wurden. Es handelt sich dabei v.a. um Menschen, die freiwillig in der Donau starben. In Bettina Balàkas Roman „Eisflüstern“⁸⁹ entpuppt sich dieser als Friedhof der Freitoten:

„Natürlich war der „Friedhof der Namenlosen“ ... nicht für die Kriegstoten geschaffen worden, es hatte ihn schon vor dem Krieg gegeben ... er war für die angeschwemmten Donauopfer geschaffen worden. Darauf hatte Beck [Polizist und Hauptperson] gedacht, es handle sich um die von der Donau angeschwemmten Unfallopfer, die in die Donau gefallen und ertrunken waren, da sie nicht schwimmen konnten, oder von der Strömung hinabgedrückt worden waren, aber nach und nach wurde klar, dass es sich um Selbstmörder handelte, um Selbstmörderinnen hauptsächlich, schwangere

⁸⁶ Riess, Erwin: Herr Groll und der rote Strom. Salzburg, Wien: Otto Müller Verlag 2010.

⁸⁷ Jonke, Gert: Stoffgewitter. Salzburg, Wien: Residenz Verlag 1996.

⁸⁸ Streit, Helge: Sandras subaquatische Donaureise von Melk nach Wien. In: Treudl, Silvia (Hg.): An der öden lauen Donau. Wien: Edition Aramo 2005. S. 55-64.

⁸⁹ Balàka, Bettina: Eisflüstern. Graz, Wien: Literaturverlag Droschl 2006.

Dienstmädchen und dergleichen, oder Mordopfer, Kinder, Neugeborene, die im Auwald ausgesetzt worden waren“ (Bettina Balàka: Roman Eisflüstern, 2006, 76)

5.2 Mord

Die Donau ist Schauplatz krimineller Ereignisse. Das zeigen die zahlreichen Kriminalgeschichten, deren Handlung sich an den Ufern der Donau abspielt. Zu diesen zählt u.a. der Roman „Donaugrund“ von Sonja Silberhorn.⁹⁰ Zu Beginn des ersten Kapitels wird der Überlebenskampf eines Ertrinkenden geschildert, dessen Leiche später von einem Spaziergänger am Donauufer entdeckt wird: „Der Strudel hat ihn erfasst. Das brennende kalte Nass, das er verschluckt. Das ihn verschluckt“ (Silberhorn 2013, 5). Als Leser vermutet man zunächst, die Donau sei für diesen Akt der Grausamkeit verantwortlich, doch bald wird klar, dass der Tote nicht freiwillig in den reißenden Fluss gestürzt ist. Es handelt sich um Mord.

Die Donau bietet die Gelegenheit Menschen (unbemerkt) verschwinden zu lassen. Mörder stoßen ihre Opfer in die Donau um ihre Tat zu verschleiern und den Mord als Unfall oder Selbstmord zu tarnen. So wird die Donau als Übeltäterin missbraucht, um die Spuren der Wahrheit zu verwischen. Jonathan Weinert schildert in seinem Text „Die Donau bin ich“⁹¹, dessen Handlungsraum vermutlich in Regensburg oder Passau angesiedelt ist, solch eine Begebenheit: „Sie fiel. Und ich hatte sie fallen gelassen. Gestoßen“ (Weinert, in: Kulturgemeinschaft der Kreis 2007, 69). Der Protagonist tritt als Mörder auf, der ein Mädchen von der Brücke stößt, als solcher jedoch unerkannt bleibt. Es ist stattdessen die personifizierte Donau, die des Mordes beschuldigt wird: „Es platschte; die Donau hatte ihren Mund geöffnet, Zähne gezeigt und geschluckt“ (ebd. 68). Die Angehörigen werden in dem Glauben gelassen, das Mädchen sei selbst in die Donau gesprungen und in dem gefährlichen Wasser ertrunken. Die Donau tritt als Menschen verschlingendes Wesen auf, als Sündenbock für ein Ereignis ohne Erklärung bzw. ein Vergehen ohne Beweise: „Die Donau hat sie verschluckt. Wer sonst?“ (ebd. 69).

Insbesondere der Donauabschnitt bei Wien ist in vielen Romanen ein beliebtes Szenarium für eine Mordgeschichte. So auch in dem bereits genannten historischen Kriminalroman von Bettina Balàka, in dem das vom Krieg geprägte Wien der frühen Zwanzigerjahre porträtiert wird.⁹² Ein Toter wird hier auf dem Treibrad einer Schiffsmühle gefunden. Weitere Krimiromane, deren Handlung sich an den Wiener Donauauen abspielt, sind beispielsweise

⁹⁰ Silberhorn, Sonja: Donaugrund. Germany: Hermann-Josef Emons Verlag 2013.

⁹¹ Weinert, Jonathan: Die Donau bin ich. In: Kulturgemeinschaft der Kreis (Hg.): Alle schreiben Donau anders. Wien: Edition Musagetes 2007. S. 68-69.

⁹² Balàka, Bettina: Eisflüstern. Graz, Wien: Literaturverlag Droschl 2006.

„Ohnmachtspiele“ von Georg Haderer⁹³ – die Leiche einer ertrunkenen Frau wird in Albern beim Friedhof der Namenlosen gefunden, wie auch „Herr Groll und der rote Strom“ von Erwin Riess⁹⁴ – auch hier wird eine Frauenleiche angespült. Ebenso sind bei Ernst Moldens „Austreiben“⁹⁵ die Auwälder der Donau bei Wien Schauplatz krimineller Vorfälle.

5.3 Völkermord

Das Motiv der Donau als ein Ort des Verbrechens bezieht sich nicht nur auf die soeben beschriebenen fiktiven Ereignisse, auch reale Morde – Morde die an ganzen Völkern verübt wurden – werden literarisch verarbeitet. Immer wieder tauchen in so manchen Texten schreckliche Erinnerungen auf, die kurz ins Gedächtnis zurückgeholt werden, um dann wieder für unbestimmte Zeit unterzutauchen. Ich möchte hier drei Geschehnisse nennen, die sich jeweils während des Zweiten Weltkrieges an zwei unterschiedlichen Donaustädten ereigneten:

„Die Meister aus Deutschland haben die Budapester Brücken im Zuge ihres elastischen Absetzens im Januar 1945 in die Donau gesprengt. Die ungarischen Nacheiferer dieser Meister erkoren sich anderer Opfer, die sie in die Donau schossen“ (Buda, in: Treudl 2005, 108). Die Ermordung der jüdischen Bevölkerung Budapests während des Krieges durch die Autorisierung des ungarischen Staatsoberhauptes Miklós Horthy ist eine dieser Erinnerungen. In einer Razzia wurden die Juden an die Donau getrieben und von ungarischen Gardisten durch die in die Eisdecke geschlagenen Löcher in die Donau gestoßen bzw. geschossen: „Vom Ufer aus oder vom Rand des in das Eis gehauenen Lochs kann man Menschen ins Wasser hineinschießen, so dass der Leichnam und dessen mörderisches Spiegelbild in unbekannte Ferne hinweggetragen werden“ (Konrád 2010, 8). Dieses Ereignis wiederholte sich in der serbischen Stadt Novi Sad, die damals – wie die ganze Batschka – Ungarn angehörte. Doch nicht nur die jüdische Bevölkerung war Opfer dieses Vergehens an der winterlichen Donau. In derselben Stadt zur selben Zeit mittels selbiger Methode ereignete sich ein von ungarischen Faschisten verübtes Blutbad auch an den serbischen und kroatischen Einwohnern. Es handelte sich dabei um einen Racheakt, dessen Ursache rund einhundert Jahre zurück lag. Gemeint ist die Zeit um das Jahr 1848, als sich die Serben und Kroaten gegen die Magyarisierungsbestrebungen Ungarns auflehnten und gemeinsam unter ihrem Anführer Josip Jelačić mit Österreich gegen die ungarische Armee ins Feld zogen. Ungarn erlitt damals eine Niederlage. Eine unverheilte Wunde, die in das kollektive Gedächtnis des

⁹³ Haderer, Georg: Ohnmachtspiele. Innsbruck, Wien: Haymon Verlag 2010.

⁹⁴ Riess, Erwin: Herr Groll und der rote Strom. Salzburg, Wien: Otto Müller Verlag 2010.

⁹⁵ Molden, Ernst: Austreiben. Vampir-Roman. Wien: Deuticke 1999.

Landes Eingang gefunden hatte, platzte 1942 wieder auf und mündete in dieser grausamen Vergeltungsmaßnahme (Lessing/Trost 1975, 260f). Lange Zeit blieb die „Razzia von Novi-Sad“ im Verborgenen. Erst durch literarische Verarbeitung erfuhr auch die breite Öffentlichkeit von dieser Tat: Schriftsteller des ehemaligen Jugoslawiens und Ungarns haben dieses Massaker schriftlich erfasst und publik gemacht. Der aus der Vojvodina stammende Ungar-Serbe Aleksandar Tišma behandelt dieses Thema in seinem Roman „Das Buch Blam“⁹⁶. Der gleichfalls aus der Vojvodina stammende serbische Autor Danilo Kiš widmet sich in dem Roman „Sanduhr“⁹⁷ diesem Ereignis. In Ungarn sorgte der Schriftsteller Tibor Cseres für Aufklärung, indem er die Novi-Sader Razzia in seinem Roman „Kalte Tage“⁹⁸ verarbeitete, der 1966 verfilmt wurde.

⁹⁶ Tišma, Aleksandar: Das Buch Blam. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1991. (Originalausgabe: Knjiga o Blamu. Beograd: Nolit 1972.)

⁹⁷ Kiš, Danilo: Sanduhr. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1988. (Originalausgabe: Peščanik. Beograd: Prosveta 1972.)

⁹⁸ Cseres, Tibor: Kalte Tage. Berlin: Volk und Welt 1967. (Originalausgabe: Hideg napok 1960.)

8 DIE DARSTELLUNG DER DONAU IN AUSGEWÄHLTEN TEXTEN

8.1 Pavao Pavličić: *Die Donau*

8.1.1 Zum Autor

Pavao Pavličić ist ein kroatischer Schriftsteller und Literaturwissenschaftler. Er ist als Erzähler, Szenarist, Romancier, Essayist, Übersetzer und Literaturtheoretiker tätig und darüber hinaus als Professor an der Zagreber Universität beschäftigt. Er wurde 1946 in der im Osten gelegenen Stadt Vukovar an der Donau geboren, wo er bis zum Ende seiner Gymnasialzeit lebte. Sein Studium der Italienischen Sprache und der Vergleichenden Literaturwissenschaft absolvierte er an der philosophischen Fakultät in Zagreb (Lektire.hr; Biografija.com; Katalog der Deutschen Nationalbibliothek; Arambašić 2016, 187).

Seine Laufbahn als Schriftsteller begann er in den 1970er Jahren als Novellist. Die ersten Werke waren fantastische Kurzgeschichten, die während seines Mitwirkens bei der „Fantastischen Bewegung“ (fantastičari) – einer literarischen Strömung Kroatiens – entstanden. In seinen literarischen Werken dominiert v.a. das Genre des Kriminalromans, dem er sich bereits in den 70er Jahren widmete. Der erste Roman wurde mit dem Titel „Plava ruža“ (,blaue Rose‘) 1977 veröffentlicht. In den 80er Jahren war Pavličić die treibende Kraft in der Weiterentwicklung des kroatischen Kriminalromans, der zunehmend von dem Phantastischen beeinflusst wurde. Werke wie „Zaborav“ (,Vergessenheit‘) (1996) entstanden zu jener Zeit. Sein erzählerisches Werk ist seitdem von autobiographischen Zügen geprägt, da Themen wie die Heimatstadt Vukovar oder Erinnerungen an die persönliche Vergangenheit miteinfließen. Auch die Geschichte Kroatiens wird in den späteren Texten thematisiert. Im Laufe seines Lebens hat er mehr als 60 Bücher geschrieben – u.a. auch Kinderbücher wie „Mjesto u srcu“ (,Der Platz im Herzen‘) (1996) (Arambašić 2016, 187f; Lektire.hr; Biografija.com).

Von seinen Werken wurde lediglich eines ins Deutsche übersetzt. Es handelt sich um den Prosatext „Dunav“ („Donau“)⁹⁹, welcher im Folgenden beleuchtet wird.

8.1.2 Inhalt und Erzähltechnik

Der Autor erzählt in diesem Buch von den kroatischen Abschnitt der Donau, an dessen Ufern er geboren und aufgewachsen ist. Der Text orientiert sich am Jahreszyklus und ist demnach in zwölf Abschnitte geteilt. Jedes Kapitel behandelt ein Thema und entspricht zugleich einem Monat. Dabei wird jeweils der Zustand der Donau bzw. das Leben an ihren Ufern in diesem Zeitraum geschildert. Das Buch ist wie „[E]ine Liebeserklärung in zwölf Abschnitten“ (May: Deutschlandfunk Kultur 2008), wenn man erkennt, mit welcher Hingabe sich Pavličić diesem Fluss widmet. Ein zentrales Element des Textes ist die Sinneswahrnehmung: Farben, Gerüche und Gefühle werden stark wahrgenommen und in einer poetischen Sprache wiedergegeben.

Im Fokus stehen außerdem die Themen Erinnerung und Geschichte – stets in Bezugnahme auf die Donau. Während der Jugoslawienkrieg¹⁰⁰ und die Geschichte seiner Heimatstadt Vukovar ein unterschwelliges Motiv darstellen, spricht der Autor vor allem über seine Kindheit und Jugend – also seine persönliche Geschichte. Es handelt sich daher um eine autobiographische Prosa. Das geschilderte Leben scheint mit jenem des Autors ident zu sein – wir wissen, dass der Autor hier seinen ersten Lebensabschnitt verbrachte (vgl. Kap. 8.1.1). Somit ist das Buch in gewisser Weise eine Hommage an seine Heimat, die durch die Donau verkörpert bzw. versinnbildlicht wird. Der Fluss bildet eine Konstante in seinem Vergangenheitsbewusstsein und dient zugleich der Speicherung seiner Erinnerungen. Doch ist die Donau nicht nur Spiegel der Geschichte, vielmehr stellt sie ein lebendiges Wesen dar, welches das Leben der Menschen an ihren Ufern prägt.

8.1.3 Donau-Motive

Die Donau als Lebewesen

⁹⁹Im Deutschen liegen zwei Ausgaben vor:

Pavličić, Pavao: Die Donau (übersetzt von Tamara Marčetić). Graz: Verlag Ingenium 2007.

Pavličić, Pavao: Die Donau (übersetzt von ebd.). Klagenfurt: Wieser, 2008.

(E.A.: Dunav. Zagreb: 1983.)

In dieser Arbeit beziehe ich mich auf die Ausgabe von 2007.

¹⁰⁰ Ich beziehe mich auf die deutschsprachigen Ausgaben von 2007 bzw. 2008. Offensichtlich wurde diese spätere Ausgabe um die Passagen, die auf den Bürgerkrieg hinweisen, erweitert, da die kroatische Ausgabe bereits 1983 erschienen ist – also noch vor diesem Ereignis.

Die Donau ist „zahn“ (9), „kultiviert“ (104), sie „atmet“ (89) und das „Klatschen“ ihres Wassers ist wie ein „Flüstern“ (141) bzw. ein „Zuflüstern“ (40). Diesen Eigenschaften nach ist die Donau mehr als nur ein Fluss – sie verleihen ihm fast menschliche Züge und lassen ihn so als lebendiges Wesen in Erscheinung treten. Immer wieder kommt die Personifizierung der Donau zur Geltung: „Mit solchen Gaben [gemeint ist der Fischreichtum] prahlt die Donau vor uns, sie gab an, ...“ (13). Auch an anderen Stellen im Text vergleicht der Erzähler den Zustand der Donau mit dem Verhalten einer Person. Ein Beispiel dazu: Der November scheint für den Fluss der Monat des Rückzuges vor den Menschen zu sein. Er erweckt den Eindruck, lieber mit sich alleine sein zu wollen, gleich so „als wolle er sich umziehen und auf den Winter vorbereiten“ (125f). Darum betrachtet man die Donau zu dieser Jahreszeit „lieber durchs Fenster“, also auf indirekte Weise, um ihren scheinbaren Wunsch nach Privatsphäre zu respektieren (125f).

Oftmals zeigt sich der Fluss in Gestalt eines Tieres. Betont wird dabei stets seine friedliche Wesensart. So erscheint er beispielsweise als „riesiges und kräftiges Tier“, das aber „nicht aufspringen und uns angreifen“ wird, da es „gutmütig“ ist (89). Die „ruhige Donau“ kann bei untergehender Sonne auch ganz „glatt“ sein, „wie ein Hund mit roten Deckhaaren“ (113). Zu fast jeder Jahreszeit wird sie mit einem andern Tier und dessen Eigenschaften verglichen: „Um Neujahr herum beginnt sich die Donau merkwürdig zu verhalten, wie ein alter grauer Kater zur Paarungszeit“ (6). Im Frühjahr hingegen wirkt sie wie ein neugeborenes Kätzchen: „Zu der Zeit [März] ist die Donau noch irgendwie verkrampft und geschwollen, wie ein junges Kätzchen: Sie ist noch klein aber schon muskulös und stark, [...] sie murmelt um die Hafenstufen herum, als würde sie schnurren, als wären die Schiffe Finger einer großen Hand, die ihren Rücken grault“ (33). Im Mai ist das Wasser, „das sich wie ein braves, sich an einem Mast kratzendes Haustier an den Weiden reibt“ (53), weich und friedlich. Der Herbst wiederum verwandelt die Donau in ein Reptil: „Wie eine Schlange, die sich häutet, zeigt die Donau im Oktober alles, was sie hat“¹⁰¹ (115). Auch in diesem Beispiel wird ihr animalischer Charakter hervorgehoben.

Die saubere Donau

„Die Donau ist ein sauberer Fluss“ (97, 101). Für die Leute, die in ihr baden, hat die Donau eine reinigende Wirkung: „Später springen dann wieder alle zusammen in die Donau, und sie

¹⁰¹ Gemeint ist die Beschaffenheit des Flussbetts, die aufgrund des niedrigen Wasserstandes zum Vorschein kommen.

wäscht alles sauber, denn sie vermag das“ (55). Die reinigende Kraft des Flusses wirkt jedoch nicht nur auf die badenden Menschen, sondern auch auf die Toten, die manchmal in seinem Wasser treiben. Die saubere Donau will sich so schnell als möglich dieser toten Körper entledigen: „Der Ertrunkene dümpelt aber nicht lange darauf [auf dem Fluss], weil sich schnell jemand findet, der ihn herausholt, und auch der Fluss selbst behält ihn nicht lange, er bewahrt ihn nicht am Grund auf und hängt ihn nicht an Steine und Gebüsch“ (97). Und die Donau ist dabei sehr zuverlässig, denn „sie gibt die Ertrunkenen immer heraus“ (99). Ihr Umgang mit den Leichen ist ein fast liebevoller: „Sie gibt sie uns zurück, weil jemand sie aufnehmen muss [...]“ (101).

Die gefährliche Donau

Das enorme Wasservolumen, welches auf die zahlreichen einmündenden Nebenflüsse zurückzuführen ist, verleiht der Donau große Macht, die auf den Menschen beängstigend wirken kann: „Diese Vereinigung ist gefährlich“ (21). Im Sommer kann sich diese Wassermasse verstärken und in Überflutungen ausarten, die von den Bewohnern an den Ufern allerdings gelassen hingenommen werden: Möbel werden auf Ziegelsteine gestellt, die Familie wird zu Verwandten geschickt und sogar vom Feiern von Partys lässt man sich nicht abbringen, „während die Donau um sich herum sanft, angenehm [...] friedlich plätschert“ (66). „Und all das ist eigentlich nur ein Spiel: Das ist unser wohlbekanntes, angenehmes Donau-Hochwasser [...]. Das ist unsere milde, langsame Donau, es sind keine aufgewühlten Fluten“ (67). Doch auch vor einem Hochwasser im größeren Ausmaß sind die Bewohner der Donauufer nicht gefeit, denn alle paar Jahre im Frühjahr kann sie sich plötzlich von ihrer wilden, gefährlichen Seite zeigen:

„Das Wasser erstreckt sich ins Unendliche, wie ein übergeschnapptes Meer. Man fragte sich nach dem eigentlichen Charakter unserer Donau, ob sie ein zahmes Tier sei, das wegen einer Beleidigung plötzlich wild geworden sei, wie ein Elefant [...] oder ob es ihre ständige, tückische Absicht sei, uns alle zu ersäufen, weswegen sie alle zehn Jahre angreife und es versuche [...]“ (68).

Die Donau tritt über die Ufer, dringt in den Lebensraum der Menschen ein und beweist als drastische Naturgewalt ihre Macht über den Menschen.

Auch im Winter kann der Fluss beängstigen. Zu dieser Jahreszeit stellen die mächtigen, im Wasser treibenden Eisblöcke, die über die Nebenflüsse in die Donau gelangen, eine Gefahr dar. Aber auch die Donau im gefrorenen Zustand bildet eine Gefahrenquelle, zumal das Eis oft nicht dick genug ist, um den Fluss sicher zu überqueren: „Deswegen brechen viele das Eis

mit der Axt: der wahre Grund ist die Verunsicherung und nicht das, was sie als Grund anführen“¹⁰² (7). Die Anwohner versuchen diese Angst zu bekämpfen, indem sie mit der Axt gegen die Donau (gegen ihr Eis) vorgehen.

Auch die Angst vorm Ertrinken ist allgegenwärtig. Im Frühling ist das Baden noch ungefährlich, weil man besser auf sich aufpasst. Doch im Hochsommer werden die Badenden zunehmend leichtsinniger und unterschätzen die Tücken der Donau: „Die wahren Schäden, die wahren Erkältungen und die Falle, dass man beim Baden ertrinkt, kommen erst im August vor, wenn man lange im Wasser bleibt und wenn der Mensch denkt, die Donau könne ihm nichts mehr anhaben, [...]“ (53).

Die mütterliche Donau

Die mütterliche Wesensart der Donau zeigt sich unter anderen in ihrer Rolle als Versorgerin bzw. Ernährerin. Ihre Fische sind Geschenke an die Menschen, die an ihr und mit ihr leben. „Sie [die Angler] werfen die Angelschnur, und die Donau hängt ihre Gaben an die Angelhaken, [...]“ (29). Sie versorgt die Menschen mit ihrem Fischreichtum: „[...] wie die verblüfften Bürger den Reichtum bewundern, mit dem die Donau sie beschenkt“ (13). Die Donau ist ein „Wunder“ (12) – vor allem im Winter, da ihr Fischbestand zu dieser Jahreszeit stets recht reichhaltig war. Darum ist es umso erstaunlicher, dass zu dieser Zeit, in der alles tot zu sein scheint, „all dieser Reichtum Gottes wirklich von dort gekommen ist, unter dem Eis hervor, oder, wenn es kein Eis gibt, aus dem bleigrauen Wasser [...]“ (12).

Im Lauf der Jahre hat die Donau in ihrer Rolle als Versorgerin eine neue bzw. zusätzliche Funktion bekommen – sie erzeugt Energie und versorgt damit die Städte an ihren Ufern mit Strom: „Die Donau hat viele Rollen, ihre Hauptrolle besteht darin, die Turbinen der Städte an ihrem Ufer anzutreiben und den an ihrem Ufer liegenden Städten das Leben zu ermöglichen“ (144). In dieser Hinsicht ist das „Mütterliche“ der Donau ebenso hervorzuheben, denn sie gibt, verlangt jedoch nichts als Gegenleistung. Sie versorgt die Stadtbewohner mit Energie, bekommt aber nichts dafür, denn die Menschen geben ihr nichts zurück. Auch das ist eine wahrhaft mütterliche Tugend.

¹⁰² Die so genannten „Eismänner“ zerkleinerten das Eis von der Donau und verkauften es an die Gastwirte. Es war die Zeit vor der Erfindung des Kühlschranks.

Die Donau verbindet

Auch die verbindende Funktion der Donau kommt in diesem Text zum Ausdruck. Sie verbindet Menschen, die verschiedenen Sprachen, Sprachgruppen bzw. Dialektgruppen angehören, welche entlang des Flusslaufes existieren. Besonders die Leute der Schleppschiffe – es sind jene Familien, die auf dem Schiff leben und somit ihr ganzes Leben auf dem Fluss verbringen – tragen zu diesem sprachlichen Austausch bei. Die Kinder des Donauraumes lernen schon früh, „dass ihre eigene Sprache nicht nur die ist, die sie können und sprechen, sondern dass es auch andere Möglichkeiten gibt: verschiedene Dialekte, verschiedene Akzente, eine andere Terminologie, [...]“ (22). Zwar kann die Donau auch als Sprachgrenze fungieren, doch scheint es eine fließende Grenze zu sein, da sich die Leute trotz Sprachenvielfalt offenbar gut verständigen können: „[...] und doch ist alles irgendwie verständlich“ (ebd.).

Den Menschen der Donauregion ist durchaus bewusst, dass der Fluss Einheit schaffend ist und sie dadurch Teil von etwas Größerem sind – schließlich ist die Donau ein Weltstrom: „Sie [die Donau-Anwohner] sind immer verwundert, wenn sie eingesehen haben, mit wem alles sie die Donau teilen. Das ärgert sie ein bisschen, macht sie aber zugleich stolz, weil sie einsehen, dass sie durch die Donau auch selbst Teil der großen Welt sind“ (70).

Interkation: die enge Verbundenheit zwischen Fluss und Mensch im alltäglichen Leben

Der Erzähler betrachtet die Donau, die er gerne auch als „unsere“ Donau bezeichnet, als ein Wesen, das in ständiger Relation zum Menschen steht. Die Menschen leben mit der Donau, sowie die Donau mit den Menschen lebt.

Ein Beispiel für das positive Zusammenspiel von Fluss und Mensch ist das Rudern bzw. die alljährlich stattfindende Regatta an der Donau – ein Ritual, das neben seiner unterhaltenden Funktion auch den Umgang mit dem Wasser zu pflegen scheint. Die Donau zeigt sich hier nicht als tückische Naturgewalt, sondern vielmehr als gefügiges und kultivierbares Gewässer, das den Ruderern wohlgesonnen ist:

„So wie jenes Geschrei der Steuermänner jeden Nachmittag von den ersten Frühjahrstagen an zur Donau gehört, ein Teil von ihr ist. Denn ihr Hap-hap-hap, Hep-hep-hep und Hu-a, Hu-a, Hu-a gilt eigentlich nicht den Ruderern. Es gilt dem Fluss, das sind die Rufe eines Dresseurs, mit denen der Fluss gezähmt wird. Und der Fluss gehorcht den Steuermännern tatsächlich, er trägt das Boot gefügig, und das Boot gleitet ruhig, geradeaus und harmonisch dahin, sich dem Rhythmus ihrer Stimme anpassend“ (40).

Donau und Ruderer scheinen im gemeinsamen Rhythmus miteinander zu verschmelzen und eine harmonische Einheit zu bilden. Die Ruderer bedanken sich für die Mithilfe des Flusses, indem sie für dessen Ordnung und Sauberkeit sorgen: „Als wären all die Zweige und Baumstümpfe eine Krankheit des Flusses gewesen und die Regatta ein magisches Heilungsritual, nach dem die Donau frisch, glatt und wie neu erscheinen konnte“ (73).

Auch das Korbfishen¹⁰³ in den Tümpeln der Donau spiegelt die Interaktion von Fluss und dessen Anwohner wider. Die sommerliche Hitze und der daraus resultierende niedrige Wasserstand lassen Tümpel entstehen, die reich an Fischen sind. Diese sind Gefangene der Donau, denn es gelingt ihnen oft nicht mehr ins tiefe Wasser zurückzuschwimmen, was bedeutet, dass sie entweder zugrunde gehen oder von Fischern gefangen werden. Die Donau legt sozusagen ihren Fischbestand frei – präsentiert ihn den Fischern und vereinfacht so deren Arbeit. Man könnte also behaupten, dass „dieses Ritual des Fischabschlachtens eigentlich nicht Menschen veranstaltet haben, sondern die Donau, die mit ihnen gemeinsame Sache machte“ (88). Die Donau wird hier als Verbrecherin und Verbündete der Fischer entlarvt, doch zeigt sie sich auch als gnädig und hilfsbereit: „Sie schenkt ihnen Fische zum Zeichen der Versöhnung und Entschuldigung, wegen des Ungemachs, das sie während des Hochwassers durchgemacht haben“ (ebd.).

Ein weiteres Beispiel für das positive Zusammenspiel von Mensch und Wasser ist das sogenannte „Donautelefonieren“ (140). Dabei fördert die Donau die Kommunikation zwischen jenen, die an den Ufern einander gegenüber sind und sich über den Fluss hinweg mitteilen möchten. Die Donau erweist sich dabei als sehr hilfreich: „Man ruft sich mit der Kraft der Stimmbänder zu und wird darin von der Donau eifrig unterstützt“ (ebd.). Die Stimmen können über die Wasseroberfläche gut weitergetragen werden, doch die Donau vermag noch viel mehr – sie unterstützt die SprecherInnen in der richtigen Wortwahl und hilft zugleich den ZuhörerInnen zu verstehen: „Mit ihrem Klatschen flüstert die Donau dem Sprecher die richtigen Worte zu, mit ihrem Plätschern hilft sie dem Hörer, sie zu entziffern“ (141).

Im Sommer und vor allem im Spätsommer ist das Leben zwischen Mensch und Fluss aufs engste miteinander verknüpft. Betroffen sind auch Urlauber, Gastarbeiterfamilien und Studenten – also jene, die vielleicht nur kurz an der Donau verweilen. Sie beginnen „mit der

¹⁰³ Bei Niederwasser können Fische mit Hilfe eines Korbes händisch aus dem stehenden Gewässer gefischt werden.

Donau zu leben“ (79): „Für sie alle ist die Donau der Bezugspunkt, um den sich ihr Leben dreht [...]“ (ebd.). Die Donau dient auch der Unterhaltung – hier werden Hobbys gelebt und neue Dinge ausprobiert und es stellt sich dabei heraus, dass diese „Manien“ in Wahrheit nur „Ausdruck der Liebe zur Donau“ sind (52). Es sind „Möglichkeiten, diese Liebe zu zeigen“ und zugleich ist es „ein Versuch, sein Haus an die Donau zu verlegen, wenn man schon die Donau nicht nach Hause bringen kann“ (ebd.). Diese starke Verbundenheit zwischen Mensch und Fluss ist insbesondere im September spürbar, jenem Monat, „in dem die Donau allen gehört“, und so ist auch alles „auf die Donau ausgerichtet“ (110): Es wird gegessen und getrunken, es werden Matura-Jubiläen gefeiert, Pläne geschmiegt und wichtige Entscheidungen getroffen, denn hier am Wasser sind die Gedanken klarer und die Gefühle deutlicher (111f).

Ein Ort der Intimität

Im Frühling wird die Donau zu einem Ort des Körpers und der Intimität: „An der Donau begegnet man zum ersten Mal nach dem langen Winter seinem Körper“ (54). Wenn die Badesaison beginnt und die freizügige Badekultur gelebt wird, verwandelt sich das Donauufer von einer öffentlichen in eine private Zone. Als hätte man das persönliche Badezimmer nach draußen an die Donau verlagert, fungiert sie plötzlich als privat-öffentlicher Raum ihrer Anwohner. Aus diesem Grund wurden die ersten Donaustrandbäder auch als *Kupatilo* ‚Badezimmer‘ bezeichnet (81). Im Mai werden vor allem die jungen Badenden dazu angeregt, sowohl den eigenen als auch den Körper der anderen genauer zu betrachten und so „bringt das erste Baden etwas von diesem geheimnisvollen und erotischen Genuss mit sich [...]“ (55). Man spricht dabei vom sogenannten „Badegeheimnis“ (55), denn das Baden in der Donau bietet den Jugendlichen die Gelegenheit, einander näher zu kommen, aber auch sich zu beratschlagen und Geheimnisse auszutauschen: „Es ist ihr Verdienst, dass die Jungen sich und andere besser kennenlernen, denn wann sonst können sie zusammen und nackt sein? Man hört da und lernt viel [...] und all das wäre nicht möglich, wenn es die Donau nicht gäbe“ (55).

Anregung der Sinnesfreude

In der warmen Jahreszeit wird die Schönheit der Donau mit allen Sinnen wahrgenommen und zelebriert. Zunächst mit der Nase: Sie ist wunderbar, die Donau mit ihrem „spezifisch berausenden sommerlichen Wassergeruch“ (78). Dabei wird etwas eingeatmet, „was nicht Duft, nicht Kälte und nicht Wind ist, sondern die reinste Frische, die Donau in gasförmigem Zustand“ (78). Spaziert man die Donau entlang, kommen spezifische Geruchsmischungen

zustande: „Durch die Allee gehen und den Duft der Kastanienblätter mit dem Duft der eingelegten Paprikaschoten einatmen, das ist etwas, was nur an der Donau seine wahre Bedeutung haben kann“ (103). Bedeutungsvoll ist auch der Wein, der hier an der Donau von ganz besonderer Wirkung ist:

„An der Donau ist der Wein reine Droge, die direkt das Gehirn trifft, es milde stimmt und den Menschen in den unmittelbarsten Kontakt mit dem Fluss und mit allem um diesen herum bringt, indem sie ihm ermöglicht, jene Farben, Düfte, Töne, jenen Geschmack und jene Formen zu spüren, die ihm sonst unzugänglich sind“ (64).

Auch beim Trinken mischt sich die Donau ein, um die Sinneswahrnehmung der Trinkenden anzuregen. Die Geruchsüberlappung lässt vermuten, „dass dieser Wein auch ein wenig Donauwasser enthält, weil sich der Geruch des Wassers mit dem Geruch des Weines mischt. Und in der Tat, am Ende [...] werden sie [die Gäste der am Ufer gelegenen Schanke] begreifen, dass sie die ganze Zeit nur die Donau getrunken haben und dass sie es war, die sie so angenehm berauscht hat“ (64). Das Geheimnis des berausenden Weines wird enthüllt – er enthält die vorbeirauschende Donau.

Wir sehen, dass wir die Donau, die sich in den verschiedensten Formen zeigt, mit unseren Sinnen erfassen und auf unterschiedliche Weise erleben können – als Geruch und als Geschmack beispielsweise. Sie scheint allgegenwärtig zu sein. Auch in den Gerichten, die an der Donau konsumiert werden, kann man sie deutlich herausschmecken: „Die Donau ist wie ein Gewürz für alles, [...]“ (95). Sie verleiht den Gerichten nicht nur das gewisse Etwas, sondern lässt uns kulinarische Genüsse erleben: „Nirgendwo schmecken die gefüllten Paprikaschoten so gut wie an der Donau, nirgendwo hat der Tomatensalat einen so berausenden Geschmack, nirgendwo ist das Faschierte einer königlichen Tafel würdiger als dort“ (ebd.). Gerne wird auch an der Donau und mit Donauwasser gekocht. Das Besondere dabei ist die Ergänzung verschiedener Sinneseindrücke, die zusammen den vollendeten Genuss ergeben:

„[...] man schmeckt das Gedicht aus Pfeffer, Lorbeeren, Paprika, Wels-, Zander- und Hechtfleisch, Donauwasser und Donauluft. Man genießt nicht so sehr das Essen [...], wie die Tatsache, dass alles so gut zusammenpasst, eine solche Harmonie, jedes für sich, und dann wieder alles zusammen, [...]“ (109).

Die Üppigkeit des fruchtbringenden Sommers und die einhergehenden Sinnesfreuden gipfeln im Genussmonat September, wenn alle Farben, Geschmäcke, Töne und Düfte an der Donau stärker wahrgenommen werden. Bei all dem Reichtum an Sinneseindrücken ist die Donau

stets präsent: „Und während dieser ganzen Zeit mischt sich die Donau in alle diese Düfte, in diesen Wohlgeschmack und in diese Töne ein“ (104).

Tempo und Zeit

Dieses Motiv bezieht sich auf die Ablösung der Langsamkeit durch die Schnelligkeit und die damit einhergehende Veränderung der Gesellschaft.

Durch die Beobachtungen des Lebens an der Donau macht der Erzähler auf den Wandel der Gesellschaft aufmerksam, der hier deutlich spürbar wird. Dieser lässt sich am Beispiel der sich ändernden Badekultur an der Donau darstellen. Das Baden ist im Laufe der Zeit individueller geworden: „[...] es herrschte nicht mehr jene allgemeine, kollektive Freude an der Donau, wie das einst, in der Zeit der Cloth-Badehose, der Fall war“ (84). Der gemeinsam erlebte Badespaß verliert durch den Rückzug des Einzelnen in die Privatsphäre zunehmend an Bedeutung. Zugleich ist das Baden, bedingt durch neue Sportarten wie Wasserschifahren, aktionsreicher und schneller geworden. Es dient vielmehr der Ablenkung von der Langeweile, „um [...] an der Donau nicht müßig zu sein“ (52). Diese moderne Lebensweise entspricht jedoch nicht dem Wesen der Donau, die das Prinzip der Langsamkeit verkörpert. Sie fließt ruhig und gemächlich, sie lässt sich durch nichts aus der Ruhe bringen und bleibt ihrem Rhythmus treu, während sich die Gesellschaft in raschem Tempo weiterentwickelt. Diese vom Menschen erschaffene Schnelligkeit manifestiert sich im Fortschritt, welcher dem Naturell der Donau entgegensteht. Der Erzähler beschreibt dies anhand der technischen Entwicklung der Donauschifffahrt, die durch Modernisierungsmaßnahmen ihren Reiz verloren hat. Die alten Dampfschiffe wurden zugunsten motorisierter und damit schnellerer Passagierschiffe ersetzt. Diese wirken wie unwirkliche, geisterhafte Wesen einer fremden Welt – wie Fremdkörper in der vertrauten Welt der Donau: „Es [das moderne Schiff] ist in einem solchen Missverhältnis zur Donau, es ähnelt ihr so wenig [...], dass es uns leichter fällt, an eine Erscheinung zu glauben, ein unglaubliches Naturphänomen, an so etwas wie fliegende Untertassen“ (44). Der Erzähler betrachtet diesen Fortschritt als Verlust. Es ist der Verlust der Langsamkeit, des gemächlichen Lebens, und zugleich der Verlust der Heimat. Ein nostalgischer Ton schwingt zwischen den Zeilen stets mit, wenn er von Veränderung spricht. Es ist die Sehnsucht nach der verlorenen Heimat und die Sehnsucht nach der vergessenen Langsamkeit.

Das „Keller“ Motiv

Mit diesem Motiv möchte ich an das eben genannte „Zeit-Motiv“ anknüpfen. Während das Vorherige den Begriff der „Zeit“ im Sinne von Verabschiedung der Vergangenheit zugunsten einer fortschrittlichen Zukunft kennzeichnet, bezieht sich dieses auf das Wiederauftauchen vergessener bzw. unterdrückter Ereignisse, die in materieller Form in der Donau eingelagert sind. An der Wasseroberfläche erscheint der Fluss unveränderlich und geschichtslos, doch dieser Schein trügt, denn „gewisse Spuren bleiben doch, und zwar am Grund, [...]“ (121). Manchmal ist bei niedrigem Wasserstand zu erkennen, „dass nämlich die Donau auch eine Vergangenheit hat, ihre Keller, die sie nur in Augenblicken der höchsten Gnade öffnet, [...]“ (120). Durch die partielle Freilegung des Flussgrundes bekommen wir einen seltenen Einblick in die verborgenen Tiefen, „die sonst unter einer dicken Donauschicht bleiben“ (119). Wenn plötzlich altes Kriegsmaterial zum Vorschein kommt, dann erkennen wir, dass die Donau doch „eine eigene Geschichte“ hat, „sie verändert sich doch, aber sie deckt das mit ihrem Wasser zu“ (121). Was sie uns in diesen seltenen Momenten zeigt, sind aber lediglich Indizien, die auf etwas Größeres hindeuten. Begibt man sich aus Neugierde auf Spurensuche, kommen längst vergangene Ereignisse wieder ins Bewusstsein: „Man bemerkt, dass die älteren Häuser auf dem Schutzdamm auch jetzt noch an der Fassade Einschusslöcher haben, man erinnert sich daran, dass hier in der Kriegszeit wild geschossen wurde [...]“ (121) und „[M]an erinnert sich auch, von untergegangenen Schiffen gehört zu haben, [...]“ (ebd.). Der Fluss gleicht einem „Museum“ mit großem Bestand – es ist „reichhaltiger als jedes andere“ (122): „Unter der grünen Oberfläche sind im Sand Schichten von Dokumenten über das Leben an der Donau gelagert. Da findet man alles, präzise eingeordnet und für immer aufbewahrt, von der neolithischen Axt bis zum Wobbler, der gestern Nachmittag abgerissen ist“ (ebd.). Die Donau ist nicht zeitlos – auch sie wird von historischen Veränderungen erfasst. Die Spuren die darauf hindeuten, sind zugleich Spuren unserer eigenen Vergangenheit. Im Grunde genommen ist die Donau nicht nur ein „Keller“ – also Speicherort unserer Geschichte, sie ist zugleich Spiegel der Geschichte des Menschen.

8.2 Michal Hvorecký: *Tod auf der Donau*

8.2.1 Zum Autor

Michal Hvorecký – 1976 in Bratislava geboren – gilt als der erfolgreichste slowakische Autor seiner Generation. Neben seiner Tätigkeit als Schriftsteller ist er auch Übersetzer, Journalist und Leiter der Bibliothek des Goethe Instituts in Bratislava. Sein Studium der Kunstgeschichte und der ästhetischen Theorie absolvierte er an der Universität in Nitra. Während seiner Studienzeit hielt er sich auch in Belgien, Deutschland und Österreich auf und verbrachte ein Semester als Writer in Residence an der Universität von Iowa in den USA. Seine schriftstellerische Laufbahn begann Hvorecký 1998 mit dem Erscheinen des Erzählbands „Silný pocit čistoty“ („Das starke Reinlichkeitsgefühl“). Seitdem erscheinen seine Essays und Geschichten in zahlreichen Zeitschriften und Zeitungen, zu denen auch renommierte deutschsprachige Blätter wie die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Welt*, *Die Zeit* und der *Falter* zählen. Hvorecký ist mehrfacher Literaturpreisträger, u.a. erhielt er 2009 den Internationalen Journalistenpreis in Berlin. Er war Stipendiat des Literarischen Colloquiums Berlin, der Stiftung Brandenburger Tor und „Grenzgänger“-Stipendiat der Robert Bosch Stiftung. Seine Werke wurden in fünf Sprachen übersetzt. Zu den drei Büchern in deutscher Übersetzung zählt auch der 2012 veröffentlichte Roman „Tod auf der Donau“¹⁰⁴, der u.a. Gegenstand dieser Arbeit ist (wordpress, Internationales literaturfestival berlin, Munzinger, Klett-Cotta, Academic).

8.2.2 Inhalt und Erzähltechnik

Die Rahmenhandlung bildet eine zweiundzwanzigtägige Donaukreuzfahrt von Regensburg bis zum Schwarzen Meer. Der Slowake Martin Roy gibt seinen brotlosen Job als Literaturübersetzer auf, um stattdessen als Cruise Direktor auf der MS America – einem Kreuzfahrtschiff der American Danube Cruises – schnelles Geld zu verdienen. Dabei hat er stets den überaus strengen Richtlinien der Firma Folge zu leisten. Trotz Regeln und Geboten verläuft die Reise nicht immer reibungslos: Der Kapitän ist dem Alkohol verfallen und stellt damit ein Risiko für den korrekten und sicheren Ablauf der Reise dar, und auch den Ansprüchen seiner 120 amerikanischen Touristen – es handelt sich in erster Linie um

¹⁰⁴ Hvorecký, Michal: *Tod auf der Donau* (übersetzt von Michael Stavarič). Stuttgart: Tropen-Verlag 2012. (E.A: Dunai v Amerike. Bratislava: Marenčin PT 2010.)

SeniorInnen – gerecht zu werden, ist für Martin eine tagtägliche Herausforderung. Seine lieblose Einstellung gegenüber den Gästen wird stets deutlich gemacht, wenn diese als stupide, zickige und senile Greise oder gar als medikamentenverschlingende Drogensüchtige abgewertet werden. Trotz Mühsal ist er dennoch verpflichtet seinen Gästen stets mit Engagement, Freundlichkeit und Charme zu begegnen, zumal er auf deren positive Bewertung angewiesen ist, um seinen Verdienst sicherzustellen. Hinzu kommt die knifflige Aufgabe, seine Ex-Freundin Mona, die in Regensburg unerwartet als blinder Passagier zu ihm an Bord gekommen ist, zu verstecken bzw. später als Angestellte zu tarnen. Im Laufe der Handlung wird der Protagonist aber mit noch viel größeren Problemen konfrontiert: Die rumänische Putzfrau Venera und der Reisegast Herr Collis werden im Laufe der Reise von einem unbekannten Mörder getötet. Auf Anweisung des Kapitäns hin werden die Morde vor den Gästen geheim gehalten und die beiden Leichen nachts über Bord geworfen. Das Ende der Reise gipfelt in einer Katastrophe: Kurz vor dem Ziel kentert das Schiff aufgrund eines Feuers ausbruchs und reißt zahlreiche PassagierInnen in den Tod. Nach der Tragödie verweilt Martin noch eine Weile im Delta und kehrt nach seiner Genesung wieder nach Bratislava zurück. Hier geht er erneut seinem Wunsch nach und nimmt die Arbeit als Übersetzer wieder auf.

Der Roman ist in zwei Teile geteilt, die von einem Prolog und einem Epilog umrahmt werden. Während der erste Teil den Reiseverlauf von Regensburg bis Bratislava beschreibt, widmet sich Teil Zwei dem Flussabschnitt zwischen Budapest und dem Mündungsdelta. Der Prolog bildet eine Analepse zur Handlung von Teil Eins und Zwei. Hier wird die Schiffskatastrophen-Übung geschildert, die Martin im Zuge seiner Ausbildung zu absolvieren hat, bevor er seine erste Reise als Cruise Director antritt. Abschließend zeigt eine Prolepse die Begegnung zwischen Martin und Mona drei Jahre nach dem Schiffsunglück. Die drogensüchtige Mona lebt mit ihrem Lebensgefährten und ihrem gemeinsamen Baby in einem verwahrlosten Zustand in Regensburg. Martin beschließt kurzerhand das Baby an sich zu nehmen und kehrt mit ihm nach Bratislava zurück.

Abschnittsweise beleuchtet der auktoriale Erzähler Ereignisse aus der Vergangenheit des Protagonisten, der an der Donau in Bratislava aufgewachsen ist, und durchbricht damit die lineare Zeitstruktur. Mittels dieser Analepsen werden Martins Kindheits- und Jugenderinnerungen – es sind vor allem Erinnerungen an seine Jugendliebe Mona – und die Erinnerungen an sein erstes Schaffen als Übersetzer in die Handlung miteingebunden.

Zwischendurch sorgen informative Streckendurchsagen dafür, sowohl den PassagierInnen als auch den LeserInnen den jeweils aktuellen Flussabschnitt bezüglich seiner Geschichte und Kultur näherzubringen. Diese Erzähltechnik lässt den Roman kapitelweise als eine Art Donau-Reiseführer erscheinen und bindet zugleich die LeserInnen, die selbst zu Donau-Reisenden werden, in die Reisegesellschaft mit ein. Dabei wird darauf geachtet die TouristInnen – also auch die LeserInnen – bei Laune zu halten bzw. deren Interesse aufrecht zu halten. Dem Erzähler ist klar, dass der Gast bzw. die LeserIn durch zu lange Vorträge nicht gelangweilt werden darf, sonst würde der eine keine Reise mehr buchen und die andere das Buch zuklappen. Die Arbeitsweise des Protagonisten – des Kreuzfahrtleiters – spiegelt so die Erzählweise des Autors wider: Es ist eine Mischung aus Information und Entertainment – sprich „Infotainment“.

Aufgrund dieser bunten Mischung, die Handlung und Erzähltechnik betreffend, ist keine klare Genre-Zuordnung möglich. Zahlreiche Bücherrezensionen sprechen hierbei von einem „Ship Movie“. Der Autor selbst bezeichnet seinen Roman als „Reiseroman mit Mystery“ (Klauhs 2011, Die Presse). Im Grunde handelt es sich bei „Tod auf der Donau“ um einen Mix aus Kriminalroman, Abenteuergeschichte, Reiseführer und Liebesgeschichte, wobei sich die Liebe hier nicht nur auf Mona, sondern auch auf die Donau bezieht. Der Roman weist zudem autobiographische Züge auf: Protagonist und Autor stammen beide aus Bratislava und scheinen etwa im gleichen Alter zu sein. Auch bezüglich der beruflichen Laufbahn gibt es Übereinstimmungen: Der Autor blickt auf eine berufliche Vergangenheit im Tourismus zurück – er hat selbst als Tour-Manager an der Donau gearbeitet (ebd.) und wie in Kapitel 8.2.1 beschrieben, ist Michal Hvorecky, ebenso wie Martin Roy, u.a. als Übersetzer tätig.

8.2.3 Donau-Motive

Die Donau als Touristenattraktion

Die Donau dient der Unterhaltungs- und Freizeitindustrie. Sie erscheint in diesem Buch insbesondere als Touristenmagnet, der sich für die Tourismusindustrie als äußerst gewinnbringend erweist. An ihren Ufern liegen bedeutende Städte, die besichtigt werden wollen, und das gemächliche Reisen am Wasser erfreut sich großer Beliebtheit. Dabei wird oftmals eine Scheinidylle vorgegaukelt, um die ausgeschriebenen Katalogreisen noch attraktiver zu machen und sie beim Kunden noch besser zu vermarkten. Die Werbetafel des Reiseveranstalters *American Danube Cruises*, die auf der Donau neun Schiffe besitzt, ist

verlockend und der Klientel entsprechend gestaltet: „Auf den Bildern waren digital verjüngte Pensionisten zu sehen, und die Donau floss majestätisch durch Budapest, das voller glücklicher alter Menschen war. Die Gesichter auf den Plakaten wirkten ungefähr so natürlich und ungarisch wie ein Bison inmitten des Café Gerbeaud“ (18). Das Schiff – die *MS America* – sie ist laut Fachleuten „das schönste Donauschiff“ (32) – wird mit all ihren Vorzügen wie in einem Reisekatalog beworben: In ihrem Inneren befinden sich „drei Stockwerke mit Kajüten, ein zwanzig Meter langer Pool, ein Restaurant, eine großzügige Wellnesszone, zwei Saunen, ein Rauchersalon [...] (ebd.). Außerdem „beeindruckt“ sie v.a. durch die „Gesamtkonzeption und all die technischen Errungenschaften“, so kann man beispielsweise „neunzig amerikanische Fernsehprogramme“ verfolgen etc. (ebd.). Alles ist auf die Zufriedenstellung der Gäste ausgerichtet, schließlich ist der Kunde König. Jede Person und jedes noch so kleine Detail dient dem Wohl der Touristen: „Küche, Lager, Motoren, kleine Aufzüge, Schächte und Rohre mit einem ganzen Kosmos seltsamer Wesen mittendrin – mal Mensch, mal Maschine –, die für die Touristengötter arbeiten durften“ (56). Eine Ausschreitung des Tourismus tritt hier zum Vorschein – der Tourist wird als gottgleich dargestellt, dem alles und alle untergeben sind. Die Textstelle demonstriert zugleich die Bedeutung der Donau als Arbeitsplatz. Mit dem Kreuzfahrt-Tourismus werden v.a. für Osteuropäer gut bezahlte und damit heißbegehrte Arbeitsplätze geschaffen und auch die Fremdenverkehrsagenturen und Gastronomiebetriebe an den Ufern profitieren von dem boomenden Donau-Tourismus.

Die gefährliche Donau

Obwohl die Donau heutzutage ein erschlossener Verkehrsweg ist, der den Kreuzfahrtschiffen ein barrierefreies Passieren ermöglicht, hat sie dennoch etwas Bedrohliches an sich und man muss stets auf der Hut sein: „Überall, sogar in den ruhigsten Abschnitten, kann etwas Unvorhersehbares passieren“ (67). Auch auf der Donau passieren immer wieder Unfälle, „[D]ie meisten Tragödien ereigneten sich [...] bei Wien, in Bratislava oder im seichten Deltawasser“ (ebd.). Daher müssen „trügerische Abschnitte“ vorsichtig befahren werden, denn selbst für die modernste Navigationstechnik stellen „tückische Sandbänke“ eine Gefahr dar (68). Dem erfahrenen Kapitän ist diese Gefahr durchaus bewusst, weswegen er schon vor Antritt der ersten Fahrt ein Testament verfassen ließ. Nun rät er dem ahnungslosen Martin, es ihm gleichzutun:

„Hast du schon dein Testament gemacht?“ Fragte ihn Atanasiu unvermittelt.

„Nein um Gottes willen“ antwortete Martin. „Wozu?“

„Dann beeil dich, damit es nicht zu spät ist.“

„Jetzt übertreib nicht ...“

„Ich hab es seit meiner ersten Reise dabei. Ohne dieses Stück Papier würde ich das Schiff gar nicht betreten. Man sieht, dass du noch gar nichts über die Donau weißt.“ (154).

Die Donau – ein Ort des Sterbens

Schon der Buchtitel – „Tod auf der Donau“ – deutet auf einen Kriminalroman hin¹⁰⁵. In Kapitel 8.2.2 habe ich darauf hingewiesen, dass der Text u.a. diesem Genre zugeordnet werden kann. Die zahlreichen Kriminalromane, deren Handlungen teilweise an der Donau angesiedelt sind, fanden bereits in Kapitel 7 über die literarische Darstellungsweise der Donau Erwähnung. Auch in diesem Roman ist die Donau, bzw. das Donauschiff, Schauplatz von Kriminaltaten. Es geschehen zwei Morde: Die Putzfrau Venera wird im Waschraum tot aufgefunden und der amerikanische Reisegast Clark Collis wird in seiner Kabine ermordet. Um die Mordfälle zu vertuschen und die beiden Körper loszuwerden, wirft man sie heimlich über Bord. Nicht nur in fiktiven Geschichten werden Leichen bzw. Lebende in die Donau geworfen, um sich ihrer zu entledigen, auch in der realen Geschichte kommt es zu solchen Vorgängen. Im März 1938 beispielsweise wurden Juden von den Nazis bei Hainburg ins kalte Donauwasser geworfen – so berichtet der jüdische Gast Erwin Goldstucker, der damals Zeuge war.

Aber auch durch Unfälle sterben Menschen auf der Donau. Der Prüfungsstoff für Martins Abschlussexamen als Tour-Manager beinhaltet auch die Daten aller Schiffsunglücke an der Donau plus die Anzahl der Menschen, die dabei ums Leben kamen. Auch in Hvoreckys Roman kommt es am Ende zum Schiffbruch der *MS America*, der zahlreichen Passagieren das Leben kostete.

Die Donau als Lebensmittelpunkt bzw. Lebenselixier

Martin kam in Bratislava zur Welt und lebte bis zu seinem Antritt als Kreuzfahrtleiter am slowakischen Flussabschnitt. Sein Leben, sowie das vieler anderer Bewohner Bratislavas, war stets aufs Engste mit der Donau verknüpft: „Die Donau und die Stadt gehen ineinander über, der Fluss griff fast in ein jedes Leben ein, beinahe jeder hatte mit ihm zu tun“ (138). Bereits als Baby wurde Martin von ihrer Erscheinung in den Bann gezogen: „[...] sie [die Mutter] hatte ihm oft erzählt, dass er, kaum dass er im Kinderwagen sitzen konnte, seine Augen nicht

¹⁰⁵ Diese Andeutung lässt sich allerdings nur in der deutsche Ausgabe feststellen, da hier der Titel vom Originaltitel (*Die Donau in Amerika*) abweicht. Es handelt sich hierbei also um eine Intervention des Übersetzers.

mehr vom Fluss lassen konnte; und wenn er diesen länger nicht sah, hätte sein Gesicht irgendwie alt gewirkt, und die Augen glänzten dann fiebrig“ (146). Wie ein Lebenselixier wirkte die Donau auf den kleinen Jungen, die fortan sein Leben bestimmte: „Als sich andere Buben für Spielzeugautos, Computerspiele und Fußballklubs begeisterten, ließ sich Martin vom Fluss entführen“ (ebd.). Er las zahlreiche Abenteuerbücher über die Donau, ihre Helden und Schiffe und verbrachte seine Freizeit an ihren Ufern. Auch für die Bewohner anderer Donaustädte und Donaustaaten war bzw. ist der Fluss lebenspendend. Für Belgrad bzw. Serbien war er „eine wahre Lebensader gewesen“ – „Barock, Aufklärung, Sauerkraut und Psychoanalyse“ gelangten auf diese Weise ins Land (186). Doch nicht nur als Transportweg ist die Donau für die Menschen fruchtbringend. Die Bewohner der Leprakolonie des Donaudeltas schätzen das Donauwasser, dass ihnen als Trinkwasser und zugleich als Elixier des Lebens dient: „Der Brunnen ist tot, wir trinken das lebendige Wasser des Flusses (246).“

Durch die Veränderung der Gesellschaft mit der Einführung des kommunistischen Systems in den östlichen Donaustaaten und der damit einhergehenden Technisierung, Verschmutzung und Ausbeutung der Donau – wie aus den Schilderungen über Martins Kinder- und Jugendzeit hervorgeht – wird ihr Status als Lebensader jedoch zugleich widerlegt. Die lebenspendende Kraft der Donau schwindet zunehmend. „Tod der Donau“ wäre ebenso wie „Tod auf der Donau“ ein passender Titel für dieses Buch.

Ordnung versus Chaos – „Oben“ versus „Unten“

In Teil Eins verläuft die Reise auf der Oberen und Mittleren Donau, durch Deutschland, Österreich, die Slowakei und Ungarn. Der Fluss, seine Landschaft und Kultur werden hier als schön und idyllisch dargestellt. In Teil Zwei verlässt die Reisegesellschaft diesen Raum – das reiche Europa – und strömt fortan in ein von Armut und Unordnung beherrschtes Gebiet. Ab der Hälfte des Mittellaufes fließt die Donau in den Balkan hinein – in ein zweit- oder gar drittklassiges Europa. In der teilweise stark überzogenen Darstellungsweise gleicht diese Region einem völlig unzivilisierten und chaotischen Landstrich: Das Landschaftsbild ist geprägt von wilden Urwäldern – das Delta wird mit dem afrikanischen Dschungel verglichen –, die Böden werden nicht bestellt, es gibt kein funktionierendes Stromnetz, das Donauwasser ist durch abgeleitetes Abwasser der Fabriken und Kernkraftwerke verunreinigt, die Leute sind entweder korrupt, kriminell oder einfach nur bettelarm. Während die Donau in Budapest als Prachtstraße die Stadt repräsentiert, gleicht sie zwischen Rumänien und Bulgarien eher einer Mülldeponie. Am unteren Flusslauf kommt der Abfall aller Donaustaaten zum Vorschein:

„[...] man konnte im oder am Fluss alles erkennen, was irgendwo in Europa ins Wasser gefallen war“ (192).

Die Donaustadt Vukovar wird als „Tor in den Osten“ (183) festgelegt – hier am kroatischen Donauabschnitt befindet sich die Schwelle zwischen West- und Südosteuropa. Mit einem kleinen Zwischenfall während der Stadtbesichtigung – die Gruppe wird von einer gewalttätigen Bande beschimpft und bedroht – wird verdeutlicht, dass von nun an die friedliche Welt, in welcher Touristen freundlich begrüßt werden, zu Ende ist. Neben dieser Abwehrhaltung ist ab dieser Stelle zudem eine antiamerikanische Einstellung seitens der Donauanrainer deutlich spürbar.

Der unzivilisierte Zustand entlang der südosteuropäischen Donau verstärkt sich ab der bulgarischen Stadt Russe. Dieser letzte Abschnitt wird von der MS America zum ersten Mal befahren, da alle bisherigen Reisen an diesem Ort endeten. Das Kreuzfahrtschiff bewegt sich von nun an entlang eines völlig neuen Terrains – es begibt sich auf eine Fahrt ins Ungewisse. Je weiter sich das Schiff vom Zentrum Mitteleuropas entfernt, desto chaotischer und unklarer werden sowohl die Ufer als auch die Reise an sich. Moldawien beispielsweise wird beim Passieren nicht einmal durch eine Borddurchsage erwähnt. Es besteht zwar offiziell als Staat und ist auch als solcher auf der Landkarte eingezeichnet, doch existiert das Land nicht in den Köpfen der Menschen. Der Osten des Kontinents bzw. das Ende der Donau scheinen sich letztendlich im Nichts aufzulösen. Dieser Niedergang Europas spiegelt sich in dem verdichteten Chaos wider, das sich immer mehr zuspitzt und sich letztendlich in einer Tragödie – dem Sinken des Schiffes – auflöst. Auch die informativen Streckendurchsagen des Kreuzfahrtleiters werden gegen Ende der Reise immer wirrer und sind teilweise sogar frei erfunden, was jedoch von niemandem bemerkt wird, da seitens der Touristen vollkommene Unwissenheit bezüglich dieses Landstriches herrscht.

Diese Teilung in ein „Oben“ und ein „Unten“ spiegelt sich an Bord der MS America wieder: An den oberen Decks logieren die wohlhabenden, zivilisierten „Touristengötter“ (56) aus dem fortschrittlichen Westen im reinsten Luxus, während sich unter Deck die unzivilisierten osteuropäischen Besatzungsmitglieder auf engstem Raum und generell unter äußerst schlechten Bedingungen abrackern. Auch hier wird der Gegensatz deutlich übertrieben dargestellt. Der Zustand des Unterdecks gleicht eher einem früh-neuzeitlichen Seeräuberschiff als einem modernen Luxuskreuzer:

„Die Matrosen schliefen eingepfercht in den Ecken, für manche gab es nicht einmal ein richtiges Bett, nur eine schmale Pritsche, eine Hängevorrichtung oder gar eine dünne Matte auf dem Boden. Ihre Gesichter waren mager, von der Schufterei und dem Alkohol gezeichnet, mit Spuren zahlreicher Schlägereien. Zwei Entlausungsgeräte waren häufig im Einsatz. Oft vermehrten sich auch Wanzen, und es dauerte Wochen bis das Unterdeck diese Plage und die Besatzung ihre juckenden Pickel los wurden. [...] Den Matrosen kochte das Blut in den Adern. Schnell wurden Messer gezogen und ein paar Faustschläge ausgestellt“ (56f).

Das Zeit-Motiv

Die Donau ist Martins persönlicher Erinnerungsspeicher. Wie auch bei Pavao Pavličić (vgl. Kap. 8.1) ist sie eine Konstante der eigenen Vergangenheit. Der Erzähler berichtet von der persönlichen Geschichte des Protagonisten, die in die kollektive Geschichte eingebettet ist. So wird beispielsweise seine Kindheit und Jugendzeit beschrieben, die er unter sehr einfachen Verhältnissen in der Tschechoslowakei – in einer ärmlichen Plattenbausiedlung am Rande von Bratislava – verbrachte. Der sozialistische Fortschritt hat auch eine Technisierung der Donau zur Folge, die bei den beiden Kindern – Martin und Mona – nicht unbemerkt bleibt. Die alten Schaufelraddampfer beispielsweise waren bereits in den 60er Jahren von der Wasseroberfläche verschwunden: „Lange suchten sie gemeinsam nach einem Schaufelraddampfer, jedoch ohne Erfolg; die hatte man längst entsorgt oder für einen Spottpreis ins Ausland verkauft“ (82). Die Modernisierungsmaßnahmen der südöstlichen Donaustaaten während der kommunistischen Ära führten zu einer sukzessiven Zerstörung der Donau. Dies wird am Beispiel des Deltas deutlich, welches einst der ehemalige rumänische Diktator zu bezwingen und auszubeuten versuchte: Ceaușescu ließ eine Goldschürfanlage errichten – die „monströsen Maschinen wurden allerdings nie in Betrieb genommen und rosteten vor sich hin“ (216). Nachdem auch die Trockenlegung des Deltas nicht gelang, befahl der „wahnsinnige Diktator“ Reisfelder anzulegen, was ebenfalls missglückte. Mit der Abholzung der Fläche und der Errichtung von Industrieanlagen wurden jahrzehntelang giftige Abwässer in den Fluss geleitet (216f). Auch hier droht der technische Fortschritt die Donau zu vernichten,¹⁰⁶ doch „[D]ie Donau überstand bislang noch jedes dieser Regime“ (217).

Auch den Zusammenbruch des Ostblocks konnte Martin als Junge miterleben. Es geschah während eines Familienurlaubs an der Donau in Budapest, als er eines Morgens am Campingplatz – am Tag davor war dieser noch völlig überfüllt gewesen – in einer veränderten Realität aufwachte:

¹⁰⁶ vgl. dazu das Motiv der Donau als Lebensmittelpunkt und Lebenselixier

„Die Roys waren ganz allein im Campinglager zurückgeblieben. Weit und breit kein anderer Mensch. Nur eine unvorstellbare, atemberaubende Stille. Rundherum standen einige verlassene Trabis. Die Kolonne an leeren Fahrzeugen zog sich an manchen Stellen mehrere Kilometer lang, bis zur Grenze, wo am 27. Juni der Stacheldraht durchschnitten worden war. [...] Etwas hatte sich wohl für immer verändert. Obwohl er [Martin] noch keine Ahnung von Politik hatte, war ihm klar, dass gerade Geschichte geschrieben worden war, [...]“ (159).

Die Veränderung der Gesellschaft durch den Einzug des Kapitalismus und der westlichen Lebensweise ermöglicht ihm schließlich einen Job auf einem amerikanischen Donau-Kreuzfahrtschiff, das zu seiner neuen Heimat wird. Sein ganzer Lebensweg ist an die Donau gebunden und von historischen Gegebenheiten beeinflusst worden.

Auch Ereignisse die vor Martins Lebenszeit geschahen, wie zum Beispiel die Verdrängung und Vernichtung der Juden an der Donau während des Zweiten Weltkrieges, werden in „Tod auf der Donau“ in Erinnerung gerufen. Dabei tauchen entlang des Flusses immer wieder Indizien auf, die auf vergangene Ereignisse schließen und so die Geschichtshaftigkeit der Donau hervorheben. Beispielsweise können Spuren von Kriegen bzw. Schlachten, die an der Donau ausgetragen wurden, hier ausgegraben werden:

„Im heißen Sommer sank der Wasserspiegel so tief, dass sogar der mit Algen überwucherte Panzer zum ersten Mal zum Vorschein kam, der hier in der Nacht des 21. August 1968 bei der „Operation Donau“, der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Armeen des Warschauer Paktes, im Wasser versenkt wurde“ (148).

Dieses und folgendes Beispiel zeigen, dass vor allem durch das sommerliche Niederwasser altes Kriegsmaterial ans Tageslicht kommt: „Wenn der Wasserspiegel tief stand, tauchen bei Radujevac, bei Donaukilometer 863, die Wracks deutscher Kriegsschiffe auf, die im September 1944 versenkt worden waren“ (200). Um den Rückzug zu beschleunigen bzw. einer sowjetischen Kriegsgefangenschaft zu entgehen, zerstörten die Nazis damals ihre eigenen Kriegsschiffe. Das „Keller-Motiv“, welches in Kapitel 8.1.3 dargelegt wurde, hat auch hier seine Gültigkeit.

Und auch der Jugoslawienkrieg ist an der Donau nicht spurlos vorübergegangen: Am Beispiel der Stadt Vukovar, die sich während des Krieges inmitten einer Kampfzone befand, sind starke Beschädigungen an den Ufern deutlich sichtbar: „Nach dem Anlegen in Vukovar bot sich den Passagieren ein Bild der Verwüstung. Auf der Mole ragte ein kunstvoll verzierter, jedoch brutal zerschossener Wasserbehälter empor, [...]“ (183).

Generell lässt sich zwischen einer subjektiven und einer objektiven Wahrnehmung von Geschichte unterscheiden: Geschehnisse tauchen sowohl in Form von Rückblenden auf – durch Erzählungen über die Jugendzeit – als auch durch informative Auszüge eines Donau-Reiseführers. Durch diese Erzählweise wird die Geschichte des Donauraums lebendig.

Öffnung der Grenzen – die Donau wird flüssig

Mit diesem Motiv möchte ich an das soeben beschriebene Zeit-Motiv anknüpfen. Die Donau fungiert mit der Öffnung der Grenzen durch den Fall des Eisernen Vorhangs als Schleuse: Kapitalismus und Wohlstand fließen über die Donau in Richtung Osten – sie werden sozusagen durch den Fluss eingeschleust:

„Martin faszinierte all der Komfort, der die Wasseroberfläche mit seinen Lichtern überflutete [gemeint sind die luxuriösen Schiffe]. Die Außerirdischen aus dem Westen waren im Osten gelandet. Die rätselhaften Wesen tranken Martini, Cinzano oder Whisky, er konnte sich den Geschmack nicht einmal vorstellen“ (128).

Das Geschäft mit Ausflugs- und Kreuzfahrtschiffen wächst, da der gesamte Lauf der Donau nun relativ problemlos befahrbar ist. Von der Grenzöffnung profitiert daher auch die Tourismusindustrie, die durch die Donau ein neues Terrain – den ehemaligen Ostblock – für sich gewinnt. Bratislava und Budapest werden zu beliebten Ausflugsstädten und boomenden Tourismusorten. Auch der amerikanische Tourismus hält Einzug auf der Donau.

Der steigende Einfluss der westlichen Welt birgt jedoch seit dem Beitritt der Slowakei zur EU auch Schattenseiten. Am Beispiel Bratislava lässt sich das sowohl an den hohen Lebenskosten als auch an der kurzlebigen und oberflächlichen neuen Lebensweise der Gesellschaft ablesen, die einem den beruflichen Aufstieg und das Streben nach Ansehen sichtlich erschwert:

„Seine Generation wurde allmählich von einer neuen abgelöst – von Menschen, die nach 1989 auf die Welt gekommen waren und die nur zu gut wussten, was immer sie auch erreichen würden, es würde nicht genügen, denn der Ruhm dauerte für gewöhnlich zwei Minuten auf YouTube, und ein Ereignis war so langlebig wie eine Statusmeldung auf Facebook. Die Europäische Union, der Schengen, den Euro hielten sie für selbstverständlich, Politik konnte ihnen gestohlen bleiben, und zum Lesen reichte ihnen ein Satz auf Twitter (102).

Martin beschließt sich der Literatur zu widmen und mit Übersetzungen für seinen Lebensunterhalt aufzukommen, allerdings unter erschwerten Bedingungen, da offenbar keine Nachfrage an qualitativ hochwertiger Literatur besteht. Die Seichtheit der neuen Gesellschaft bedeutet zugleich den Untergang der Belletristik. Der slowakische Buchmarkt hat sich mittlerweile den Umständen angepasst, um sein Bestehen zu sichern:

„Überall waren hohle Promibücher zu haben [...] Jede Fernsehmoderatorin hatte plötzlich die Ambition, einen Roman zu veröffentlichen. Die Buchverkäuferinnen hatten keinen blassen Schimmer, wer dieser Camus sein sollte. Von Beckett hatten sie nichts auf Lager, von Moravia ein einziges Buch, von Dürrenmatt nur die Krimis. [...] Selbst anerkannte Schriftsteller wandten sich lieber dem Schreiben von Kochbüchern zu und kehrten der Belletristik den Rücken“ (102).

8.3 Adelbert Muhr: *Das Lied der Donau* (Romantrilogie)

8.3.1 Zum Autor

Adelbert Muhr war ein österreichischer Journalist, Schriftsteller und Übersetzer, der am 9. November 1896 in Wien geboren wurde, wo er sein Leben verbrachte und am 10. März 1977 auch starb. Während des Ersten Weltkrieges studierte er Literatur und Psychologie an der Universität Wien. Nachdem er von 1918 bis 1930 bei der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft beschäftigt war, begann er im Jahre 1930 als Journalist tätig zu werden und schrieb zunächst für das „Neue Wiener Tagblatt“. Er war ständiger Mitarbeiter bei der „Arbeiter-Zeitung“ und ab 1945 schrieb er u.a. auch für die Tageszeitung „Neues Österreich“. Ab diesem Zeitpunkt arbeitete Muhr, dessen Schreiben von Joseph Roth und Stefan Zweig geschätzt wurde, auch als freier Schriftsteller. Er wurde als Verfasser historischer Romane und Reisebücher bekannt. Während seiner zwölfjährigen Tätigkeit als Beamter bei der DDSG unternahm er zahlreiche Reisen entlang der Donau zwischen Quelle und Mündung, die er später in seinen Romanen literarisch verarbeitete. In seinem schriftstellerischen Schaffen widmete er sich v.a. den europäischen Flüssen. „Muhr war ein Mensch der Flüsse“ (AZ, März 1977), davon zeugen neben den drei Donauromanen, die zusammen als „Das Lied der Donau“ (1976) erschienen sind, seine berühmtesten Werke „Und ruhig fließet der Rhein...“ (1953), sowie die „Theiß-Rhapsodie“ (1949) (AGSÖ, Reinhard 2008; AZ 1977; Academic; Ezyklo.de.).

8.3.2 Inhalt und Erzähltechnik

Die Romantrilogie mit dem Übertitel „Das Lied der Donau“¹⁰⁷ erschien 1976 zum 80. Geburtstag des Autors. Erstmals wurden seine drei Donauromane – „Der Sohn des Stromes“ (1945), „Sie haben uns alle verlassen“ (1956) und „Die letzte Fahrt“ (1963) – in ihrer endgültigen Fassung und als Einheit veröffentlicht.

¹⁰⁷ Muhr, Adelbert: *Das Lied der Donau - Romantrilogie*. Wien, Hamburg: Zsolnay 1976.

„Das Lied der Donau“ erzählt die Geschichte des 1880 an der niederösterreichischen Donau geborene Franz Joseph Endlicher – von Freunden und Familie „Frajo“ genannt – dessen Lebensgeschichte aufs Engste mit der Donau verbunden ist. Sie ist seine Heimat, sein Arbeitsplatz, sein Reiseweg und sie ist Spiegel seiner inneren Entwicklung. Ein halbes Jahrhundert lang ist Frajo auf der Donau unterwegs – zunächst als Abendteurer und Matrose, später als Kapitän – und durchlebt dabei beide Weltkriege. Es ist eine Geschichte des Reisens, des Unterwegsseins. Da dies parallel zur persönlichen Entwicklung des Protagonisten verläuft, kann man zugleich von einer inneren Reise sprechen. Das Leben ist wie ein Fluss – es ist ständig in Bewegung. Die Donau erscheint hier als Metapher für diesen Lebensfluss.

Der Sohn des Stromes

Die Erzählung beginnt mit der Rückkehr des jungen Mannes Frajo von einer Reise zu seinem Elternhaus in Orth an der Donau – dem sogenannten „Örthel“ –, das sich direkt am Ufer befindet. Als Folge des wütenden Hochwassers ertrinkt die Mutter bei seinem Eintreffen in der Donau. Pflichtbewusst nimmt Frajo daraufhin ihre Stelle am familieneigenen Gasthof ein und übernimmt dessen Führung. Doch sein Interesse gilt weder dem Gastgewerbe noch dem bodenständigen, konventionellen Leben, sondern vielmehr der Donau, dem Floß- und Schiffsverkehr, dem Abenteuer und der Ferne. Getrieben von diesem Fernweh, sowie der Sehnsucht nach einer jungen Ungarin namens Etel, die er bei dem Begräbnis seiner Mutter kurz kennenlernt, verlässt er seine Heimat in Richtung Ungarn, um sie wiederzusehen. Es ist zugleich eine Flucht vor dem Elternhaus und der Verantwortung. Gemeinsam mit einer Gruppe von Flößern begibt er sich auf eine abenteuerliche Reise donauabwärts nach Mohács, die in primitiver Art und Weise auf einem Floß vonstattengeht. Alleine reist er auf dem Landweg weiter zu einem Dorf an der Theiß. Nach einem kurzen Zwischenfall – er wird von der Polizei irrtümlicherweise festgehalten – trifft er mit Etel zusammen, die am Tag darauf heiraten sollte. Die beiden fliehen und begeben sich auf einem österreichischen Postdampfer auf eine Reise zum Donaudelta. Dort angelangt verbringen sie die folgenden zwei Jahre als Besatzungsmitglieder auf jeweils unterschiedlichen Schiffen am Unterlauf der Donau, bis Etel beschließt, wieder in ihre Heimat zurückzukehren. Frajo sieht sie nie wieder. Nachdem er wegen einer Krankheit in ein Budapester Spital eingeliefert wird, kehrt auch er wieder in die Heimat – an die österreichische Donau – zurück. Zunächst als Steuermann arbeitend, erreicht er letztendlich den Höhepunkt seiner nautischen Karriere, indem er zum Kapitän avanciert. Die nächsten Jahre verbringt er mit der aus Passau stammenden Antonia – sie hat einst um ihn geworben, bevor er die Heimat verlassen hat –, die inzwischen das Gasthaus von Frajos Eltern

übernommen hat. Während dieser Zeit stirbt der Vater. Die Geschichte endet mit der Taufe des gemeinsamen Sohnes Christoph, die an der Donau stattfindet.

Der Roman ist in drei Teile gegliedert: Zu Beginn wird über Frajos Leben als Wirt zu Hause im Elternhaus erzählt. Der zweite Teil steht im Zeichen des Reisens. Frajo begibt sich auf eine romantische Flucht, zunächst zu Etel und dann gemeinsam mit ihr zur Donaumündung. Der dritte Abschnitt beginnt mit Frajos Leben als Matrose und Steuermann am Unterlauf der Donau und endet mit seinem Aufstieg zum Kapitän am Oberlauf.

Am Anfang der Erzählung ist der Protagonist, der 1880 geboren wurde, 25 Jahre alt. Die erzählte Zeit beginnt also um das Jahr 1905 und endet etwa um 1915, da Frajo nach fünf Jahren wieder in die Heimat zurückkehrt, um danach dort noch einige Jahre zu leben.

Sie haben uns alle verlassen

Auch in Muhrs zweitem Roman ist die Handlung an der Donau angesiedelt. Zeitlich und räumlich gesehen befinden wir uns im Jahre 1918, zunächst am Unterlauf der Donau, in der rumänischen Hafenstadt Braila, wo Frajo als Kommandant der *Austria* – einem Stabschiff, welches der k. u. k. Kriegsmarine untersteht – stationiert ist und auf den Befehl, die Donauflottille vom Feind zu lösen und im Notfall zu durchbrechen, wartet. Frajo ist mittlerweile verwitwet, da Antonia im Krieg ums Leben kam. Ihr gemeinsamer sechsjähriger Sohn wurde von Wolgadeutschen in deren Heimat mitgenommen und ist seither nicht auffindbar. Das gemächliche Nichtstun wird plötzlich durch den kaiserlichen Befehl, die Flotte schnellstens nach Wien zurückzuführen, durchbrochen. Frajo befindet sich zu diesem Zeitpunkt bei Aida, der Tochter eines jüdischen Großkaufmannes, die in der Stadt Wilkow am Delta lebt. Von hier wird er nach Braila zurück beordert. Die Flotte, bestehend aus der *Austria*, gefolgt von gepanzerten Monitoren, begibt sich am 13. Oktober auf eine ungewisse und gefährliche Fahrt stromaufwärts, die ab der serbischen Grenze von zahlreichen kriegserischen Hindernissen durchkreuzt wird. An den vom Krieg erschütterten Ufern herrscht Chaos und Armut. Die fortwährende Unwissenheit Frajos und seiner Besatzung über die aktuelle Kriegslage und die neuen Grenzen beeinträchtigen die Reise noch weiter. Man erfährt, dass das Territorium Österreich-Ungarns deutlich kleiner geworden ist, die österreichisch-ungarischen Truppen durch König Karl des Treueides entbunden wurden, und die Völker an den Ufern begonnen haben ihre autonomen Staaten zu formieren. Die *Austria* – inzwischen alleine ohne Monitoren unterwegs – ist plötzlich ein feindliches Schiff inmitten der ehemaligen Heimat. In Vukovar, das mittlerweile Serbien angehört, wird das Schiff

festgehalten. Mithilfe Elviras – einer adeligen Artistin, die von Frajo aufgenommen wird – gelingt die Weiterfahrt, jedoch unter erschwerten Bedingungen: Es mangelt an Kohle und an den Ufern droht die Gefahr der Beschießung durch neu gebildete Armeen. Hinzu kommt die – aufgrund der politischen Lage – angespannte Stimmung innerhalb der Mannschaft, die sich aus unterschiedlichen Nationalitäten zusammensetzt. Im Laufe der Heimfahrt schrumpft die Zahl der Besatzungsmittglieder, die in ihren jeweiligen Heimatstaaten das Schiff verlassen. Nach einem letzten Angriff bei der slowakischen Grenze, bei dem Elvira angeschossen und ein Matrose erschossen wird, gelingt es der nun nur noch dreiköpfigen Besatzung, als einziges österreichisches Schiff in den Wiener Heimathafen einzufahren. Elvira erliegt der schweren Verwundung und wird am Friedhof der Namenlosen beigesetzt. Bei der Ankunft der *Austria* – es ist mittlerweile Ende November oder Anfang Dezember – ist der Krieg bereits beendet und Österreich hat sich inzwischen zu einer jungen Republik formiert.

Wie die Handlung des ersten Romans ist auch diese in drei Teile gegliedert. Den ersten Teil bildet die Strecke bis Vukovar, den zweiten die Fahrt bis zur österreichischen Grenze und der dritte beschreibt das letzte Stück der Reise bis nach Wien.

Die große Thematik dieses Romans ist der Zusammenbruch der alten, seit Jahrhunderten bestehenden Ordnung und die damit ausgelöste Ungewissheit, Angst, aber auch Freude. Im Grunde handelt es sich hierbei um einen modernistischen Roman: Das Reich des Kaisers – es ist das Reich der Väter – bricht in sich zusammen und die Söhne übernehmen die Macht. Sie fordern die Verabschiedung des alten Regimes und die Formierung selbstständiger Nationalstaaten. Frajo bildet – wie auch die meisten seiner Kammeraden – die Opposition zu den kaisertreuen Monarchisten, denen auch sein verstorbener Vater zu Lebzeiten angehörte. Dabei nimmt er eine neutrale Position ein: Zwar ist er weder militaristisch noch monarchistisch gesinnt, dennoch spricht er sich nicht explizit für die Auflösung des Reiches aus. Stattdessen scheint er zu bedauern, dass plötzlich so große Unruhe und Feindseligkeit unter den Menschen herrscht.

Die letzte Fahrt

Wie in „Sie haben uns alle verlassen“ handelt auch der letzte Roman der Trilogie von Armut, Chaos und Trostlosigkeit der Nachkriegszeit an der österreichischen Donau. Nach dem Zweiten Weltkrieg ist Österreich ein Trümmerhaufen, durch die Besatzungsmächte geteilt und fremdbestimmt. Geteilt ist auch die Donau, die ab dem Ort Au an der Donau stromabwärts von den Sowjets kontrolliert wird und stromaufwärts von den Amerikanern.

Frajo ist mittlerweile in seinen Sechzigern und aufgrund seiner Heldentat während des Ersten Weltkrieges, als es ihm gelang, die *Austria* durch die Kriegswirren heim nach Österreich zu bringen (vgl. „Sie haben uns alle verlassen“), zu einer Legende geworden. Er lebt an der Donau in der Lobau im Elternaus, das durch einen Bombenangriff stark beschädigt wurde. Nachdem er einigen Zwangsarbeitern aus dem Osten zur Flucht verhilft – er stellt ihnen ein Boot zur Verfügung, das sie auf der Donau in die Heimat bringen soll – trifft er am Ufer auf Dina, die mit einem Motorboot aus Wien geflohen ist. Ein Jahr lang lebt sie bei ihm im Örthel. Währenddessen fährt Frajo einige Male nach Linz, um sich bei der dort stationierten DDSG wieder als Kapitän zur Verfügung zu stellen. Da am russischen Donauabschnitt der Schiffsverkehr eingestellt wurde, ist die oberösterreichische Donau seine einzige Chance, wieder als Kapitän aktiv zu werden. Dieser Wunsch bleibt ihm verwehrt, jedoch wird ihm die Stelle des Hafenkapitäns und Verkehrsleiters angeboten, die er annimmt. Mit ein Grund für die Ablehnung ist neben seinem Alter – nach und nach sieht er sich von der jüngeren Generation verdrängt – auch die leichte Behinderung – es fehlt ihm ein Auge, das er im Krieg verloren hat. Dennoch lebt er in der steten Hoffnung, doch wieder das Kommando eines Schiffes übernehmen zu dürfen, zumal der Bau von neuen Schiffen in Planung ist, da der Schiffverkehr auf den gesamten österreichischen Stromabschnitt erweitert werden soll. Bis auf eine zweitägige Fahrt donauabwärts und zurück – er wird als erfahrenster österreichischer Kapitän auf einem jugoslawischen Schleppzug zu Hilfe gezogen – verbringt er die nächsten Jahre misstrauisch in seinem Büro am Linzer Hafen. Als er erfährt, dass das neue motorisierte Schiff mit dem Namen *Lobau*, welches ihm im Voraus zugesprochen wurde, einem andern Kapitän unterstellt wird, ist er mit seiner Geduld am Ende. Ohne Genehmigung begibt er sich am frühen Morgen, einige Stunden vor der offiziellen Jungfernfahrt, gemeinsam mit dem jugendlichen und von Motoren begeisterten Gerhard, auf die Fahrt in Richtung Wien, um sein Können ein letztes Mal unter Beweis zu stellen. Trotz Hindernissen – die Überwindung der russischen Zonengrenze und die ihn verfolgenden Strompolizei – gelingt ihm die Ankunft in Wien. Da aber der ihm aus Linz gefolgte Dampfer die Anlegestelle blockiert, beschließt er kurzerhand stromabwärts weiter zu fahren. Kurz vor der Grenze erreicht ihn Dina auf einem Motorboot. Der Versuch die *Lobau* zu stoppen führt zu einem Unfall, bei dem er ins Wasser geschleudert wird. Die letzte Fahrt Frajos endet mit seinem Tod in der Donau.

Im Gegensatz zu den beiden andern Romanen ist „Die letzte Fahrt“ in neun Teile gegliedert. Auch hier ist eine lineare Erzählstruktur feststellbar.

8.3.3 Donau-Motive

Der Sohn des Stromes

Die Donau als Straße und Reiseroute

Mit der Donau ist hier die Möglichkeit des Reisens in die transleithanische Hälfte des Habsburgerreiches und darüber hinaus geboten. Für Frajo ist sie zugleich Fluchtweg, Route einer romantischen Urlaubsreise und, da er als Nautiker arbeitet, auch Arbeitsstrecke. Flöße, Frachtschiffe und Passagierschiffe sind auf dem Fluss unterwegs. Das Donauschiff stellt das zentrale Fortbewegungsmittel für den Güter- und Personenverkehr dar.

Die gefährliche Donau

Schon am Beginn der Erzählung zeigt sich die Donau von ihrer gefährlichen Seite, wenn sie mit ihrer Überflutung für Angst und Schrecken sorgt: Das Übersetzen vom einen zum anderen Ufer wird unmöglich, Hütten und Häuser werden überschwemmt, Boote zerstört oder mitgerissen, auch Unfälle geschehen – die Mutter kommt in den Fluten ums Leben. Auch während der Floßfahrt sind die Flößer einer permanenten Gefahr ausgesetzt, da überall Gefahrenquellen wie Sandbänke, Strömungen und Brückenpfeiler lauern. Wo Angst herrscht, ist auch Aberglaube: „Wir hätten Hannes [einer der Flößer, der ins Wasser gefallen ist] nicht helfen sollen. Der Donau muss man opfern, damit sie sich beruhigt. Dann holt sie keinen mehr“ (86). Da der Fluss zum Zeitpunkt der erzählten Zeit noch nicht ausreichend reguliert ist (vgl. Kap. 3.4), erfordert das Manövrieren eines Floßes großes Geschick und Erfahrung.

Der mütterliche Fluss – das nährnde Element

An den Ufern der Donau reihen sich die Fischerdörfer. Genauso wie die Flößer leben auch die Fischer an ihr, von ihr und mit ihr. Sie ist ihre Lebensquelle und sie bestimmt ihr Leben. Das Flößerleben zeigt diese flusszentrierte Lebensweise:

„Frajo wusch sich, er wusch sich wie alle vom Floß aus in der Donau. Aus der Donau holte man sich auch das Koch- und Trinkwasser; man filterte es. War das in einem Riesenfaß eingepökelte Schweinefleisch ausgegangen, holte man sich aus der Donau auch die Nahrung: Fische; man briet sie auf offenem Feuer. Und der Donau zurück gab man in ungenierter Nacktheit das Gegenteil von Essen“ (92).

Die Donau als überirdische Kraft

Die Donau existiert in diesem Roman nicht nur in ihrer materiellen Form, sondern ist zugleich eine unsichtbare Kraft – ein geistiges Wesen, das alles um ihren Körper herum beeinflusst und mitfließen lässt: „Ganz deutlich fühlt er [Frajo], daß die Donau nicht nur der Wasserlauf zwischen den Ufern war, das war bloß ihr irdischer Schlangenkörper; sondern daß ihr Fließen die Luft über ihr mitnahm und die hügelige Erde, die Ufer und die Seelen, die an ihr wohnten“ (149). Die Donau ist eine Kraft, die den universalen Gesetzten folgt: Sie „nimmt oben weg, wo zuviel ist, und schwemmt es unten an, wo zuwenig ist“ (187). Wasser in Bewegung hat sowohl etwas „räuberisches“ an sich, als auch etwas „liebendes“ (ebd.) und sorgt damit für Ausgeglichenheit und somit für Ordnung.

Die Donau verbindet

Die Donau ist das Bindeglied der k. u. k. Monarchie – der sogenannten „Donaumonarchie“ – und stellt damit eine Verbindung der Kronländer der cisleithanischen Reichshälfte mit jenen der transleithanischen dar. Sie verbindet damit auch verschiedene Kulturräume miteinander: Von Frajos Heimat, der Kultur des deutschsprachigen Raumes – gemeint sind das heutige Österreich und Bayern –, fließt sie in den Süden und Osten hinein, wobei hier der slawische Raum als „Osten“ und Rumänien als „Süden“ definiert werden. Damit werden zugleich zwei Welten – eine zivilisierte und eine unzivilisierten – miteinander verbunden. Hierzu komme ich im folgenden Motiv noch zu sprechen.

Aus geographischer Sicht verbindet die Donau verschiedene Landschaftsräume. Sie führt Frajo beispielsweise in die ungarische Steppe zu seiner angebeteten Etel, die an der Theiß lebt. In dieser Liebesbeziehung ist die Donau ebenfalls verbindendes Element, da Donau und Theiß geographisch miteinander verbunden sind, doch stellt sie zugleich auch eine emotionale Verbindung dar.

Der Fluss ist zugleich Weg und Transportmittel, mittels jener Frajo in die Heimat zurückgeführt wird. Durch die Donau, die stets derselbe vertraute Strom ist, egal an welchem Ufer man sich gerade befindet, bleibt der Bezug zur österreichischen Heimat aufrecht. Auch hierbei geht ihre verbindende Eigenschaft über eine rein geographische hinaus.

Ordnung versus Chaos – „Oben“ versus „Unten“

Die Donau verlässt das „ordentliche“ Land – hier herrscht das gediegene Leben der Habsburgermonarchie – und fließt in eine zunehmende Unordnung hinein, die sich nach der Reichsgrenze noch steigert und letztendlich in dem bunt gemischten Donaudelta gipfelt. Die griechischen Donauschiffe, die auch den Ober- und Mittelauf befahren, sich aber nur wenig um nautische Gesetzen kümmern, sind Vorboten dieser chaotischen Welt der unteren Donau. Das „Unten“ ist die rückständige Gegend Südosteuropas – der wilde Balkan, dessen Kolonialisierung durch die Habsburger entlang der Donau erfolgt. Das nördlich der Donau gelegene Rumänien wird hier als „Süden“ bezeichnet, Bulgarien hingegen, „das südlich liegt, das ist der Osten, die slawische Ruhe, [...]“ (145). Das eigentliche Chaos ist weniger in den slawischen Ländern, als vielmehr im sogenannten „entfesselten Süden“ (ebd.) zu finden. Gelangt man schließlich an die Mündung, erreicht man den Orient, der ebenfalls dem „Süden“ angehört. Hier berührt die Donau den asiatischen Kontinent. Das orientalische Flair wird bereits bei der Annäherung an das vorhersehbare Ende des Flusses spürbar: „Dann ergoß der Mond sein Licht. Sofort wurde das Ufer sichtbar, sehr fern, ein schwefelgelber Küstenstrich mit marmorbleichen Minaretten. [...] Der Mond raste im Wasser mit, immer verändert: eine züngelnde Flamme, eine smaragdene Schlange, ein türkisches Schwert“ (130). Der Mond als Symbol des Morgenlandes kündigt hier den Orient an. Den österreichisch-ungarischen Beamten, die vom Wiener Hof als Aufsichtsorgane entsandt wurden, um in dieser anarchischen Region für Recht und Ordnung zu sorgen, fällt es offenbar schwer, dieser Aufgabe gerecht zu werden. So spricht der Konsul, der vom Delta nach Budapest zurückbeordert wurde: „Alle haben wir die Diebeshölle Halbasiens entfliehen können. Meine Familie ist in die Zivilisation gerettet“ (164). Das Delta scheint sich einer Kolonialisierung und Disziplinierung entziehen zu wollen.

Zivilisiertheit und Unzivilisiertheit zeigen sich beispielsweise an der Verkehrsdichte sowie der Anzahl der Donaubrücken, die am Balkan kaum vorhanden sind. Das „Oben“, das ist u.a. die „Kulturlandschaft Deutschlands“, bei deren Durchquerung man „[V]ierundzwanzigmal den Rauchfang umlegen“ muss (gemeint ist die Strecke zwischen Passau und Regensburg). War man hingegen auf der unteren Donau unterwegs, „fuhr man eine ganze Woche und länger ohne eine Seilfähre zu sehen, und es gab dort bloß eine einzige Brücke“ (172).

Langsamkeit versus Schnelligkeit

Wie auch bei Pavličić versinnbildlicht die Donau die Langsamkeit. Immer wieder ist die Rede vom „Zeit haben“, das in der modernen Gesellschaft verloren gegangen ist, jedoch „eine Grundbedingung des Menschen“ (94) ist – so der alte Fischer namens Haslauer, der Frajo die Wichtigkeit der langsamen Lebensweise lehrt. Neben den Fischern sind es vor allem die Flößer, die sich der Schnelligkeit der mondänen Lebensweise entzogen haben, indem sie ihrem Beruf treu geblieben sind. Das Floß ist zum einen das ursprünglichste Fortbewegungsmittel an der Donau – „[W]ährend sich im Verlaufe der Jahrhunderte und Jahrtausende alles veränderte, vor allem das Bild der Städte und des Verkehrs, war seit Urzeiten eines gleichgeblieben: das Floß“ (103) – und zugleich ist es auch das langsamste Beförderungsmittel – es gibt „kaum etwas Langsameres und Stilleres als das Floß“ (76). Dieses ist dem modernen Dampfer entgegengesetzt, der die durch den technischen Fortschritt evozierte Schnelligkeit an der Donau demonstriert. Als Folge weiterer technischer Errungenschaften – u.a. die Regulierung am Eisernen Tor – ist die gesamte Strecke bis zur Mündung nun befahrbar. Damit hält bereits gegen Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie der Donautourismus Einzug.

Die Donau als Sinnbild der Sehnsucht

Die Sehnsucht zeigt sich hier in zwei Formen: Es sind die Sehnsucht nach der Heimat und die Sehnsucht nach der Ferne bzw. Freiheit. Beide Gefühle werden durch die Donau hervorgerufen und von zwei Frauen verkörpert. Die Sehnsucht nach der Ferne offenbart sich in der Berufung Frajos zum Nautiker an der Donau, aber auch Etel, seine exotische Geliebte aus der ungarischen Pusta, sowie die Theiß, spiegeln diese Sehnsucht wieder. Die bayerisch-österreichische Antonia und ihr Heimatfluss – der Inn – bedeuten für ihn Heimat, der er zunächst entfliehen will und nach der er sich später wieder zurücksehnt. Frajo selbst verkörpert die Donau, die sich zwischen den beiden Flüssen befindet. Mit seinen slawisch-ungarischen Wurzeln Seitens der Mutter, ist er zugleich ein „Mensch der Donau“ – so würde ich es nennen –, der das Völkergemisch des Donaupraumes repräsentiert und beide Aspekte – das Heimische und das Fremde – in sich trägt.

Nach dem üblichen Verständnis von „Heimat“ – der Gebundenheit an einen Ort, an dem man sich heimisch fühlt – wäre Frajo, der zwischen den beiden Sehnsüchten hin und hergerissen ist, ein Heimatloser. Sein Zuhause ist nicht der Heimatort – das „Örthel“ –, sondern wie bereits der Titel des Romans „Der Sohn des Stromes“ verrät, ist die Donau seine wahre

Heimat. Dies wird schon bei der Rückkehr zu den Eltern am Beginn der Erzählung verdeutlicht:

„Obwohl die Donau noch fern war, fühlte er sie mit allen Poren, er roch sie, er schmeckte sie, er bildete sich ein, ihr Rauschen zu hören, das im seit der Geburt in den Ohren lag, ja vorher schon, als er noch im Mutterleib gewesen. Mit dem Gehen hat er gleichzeitig das Schwimmen gelernt; manche behaupteten, er hätte eher schwimmen als gehen können; sicher wer, daß er sich im Wasser zu Hause fühlte wie auf dem Land“ (9).

Sie haben uns alle verlassen

Die permanente Gefahr

Neben den Gefahren des Krieges, die entlang oder in der Donau lauern – Wassermienen, Maschinengewehre etc. –, ist die Donau selbst passagenweise nicht minder gefährlich. Strömungen, Sandbänke, verwirrende Flussarme und vor allem die felsigen Engpässe sind gefährliche Hindernisse, die, wie sonst üblich, auch noch ohne derweisenden Hilfe von Lotsen, überwunden werden müssen.

Die multikulturelle Donau

Im Verlauf der Heimfahrt der *Austria* kommt die Vielzahl der Völker zum Ausdruck, die an der Donau leben. Dementsprechend bunt ist auch die Zusammensetzung der Besatzung. Das österreichische Schiff verkörpert den Vielvölkerstaat – die ethnische Vielfalt Österreich-Ungarns –, dessen Sinnbild die Donau ist. Während die Matrosen jeweils einer bestimmten Nation angehören bzw. sich damit identifizieren – ihr gesprochenes Deutsch ist dementsprechend eingefärbt –, ist die Schiffsköchin mit dem Mulattengesicht ein Mischling – „eine Kaisermischung“ (198): „[...] [d]as Kaiserreich hat an die dreizehn Nationen. Die haben alle Spuren an ihr hinterlassen. Demgemäß spricht sie ein halb anziehendes, halb abstoßendes Kauderwelsch aus allen Donaudialekten“ (ebd.).

Nach Kriegsende ist dieses „Nationalitäten-Tohuwabohu“ (268) Ursache für die Steigerung des allgegenwärtigen Chaos. Der Krieg wird im Inneren – zwischen den einzelnen Nationalitäten – weitergeführt.

Die Donau als Straße und Achse des Krieges

Kurz vor Kriegsende soll die österreichische Kriegsflotte – von der *Austria* angeführt – im Auftrag des Kaisers stromaufwärts nach Wien geführt werden. Neben seiner Funktion als

Verkehrsweg der k. u. k. Kriegsmarine, dient der Strom vor allem aber der Versorgung der Mittelmächte Österreich-Ungarn und Deutschland mit Gütern wie Getreide und Öl, die das Aufrechterhalten des Krieges ermöglichen. Mithilfe der Donau kann also die von Hunger bedrohte Bevölkerung genährt werden und wichtige Rohstoffe für die Rüstungsindustrie geliefert werden. Zugleich gewährleistet die Donau die Verbindung zu den verbündeten Bulgaren und Türken. Sie ist in diesem Krieg also von enormer Wichtigkeit, somit wäre „ein Aufgeben der Donau [...] zugleich eine Selbstaufgabe [...], nicht nur das Ende des Krieges, sondern auch das Ende der Mittelmächte“ (223). Nachdem dieses eingetreten ist, bekommt sie mit dem Zerfall der Monarchie erneut eine bedeutende Rolle, da nationale Zentren – Belgrad, Budapest und Preßburg – an der Donau gelegen sind und daher die besagten Stromabschnitte von bewaffneten Streitkräften bzw. Partisanen kontrolliert werden. Die Donau dient den neuen Staaten der Machtentfaltung. Fremde Schiffe sollen entweder gekentert oder beschlagnahmt werden und fortan unter Oberhoheit der entsprechenden Nation – und entsprechender Flagge – fortbestehen.

Das Ende der Donau als Lebenselixier

Mit dem Untergang der Donaumonarchie verliert auch die verbindende und lebenspendende Kraft des Stromes an Bedeutung. Die Donau aufzugeben bedeutet nicht nur das Ende des Krieges, sondern zugleich den Zerfall eines Organismus, dessen Aorta sie ist. Der Blutkreislauf dieses Körpers ist geschwächt. Durch den Krieg innerhalb des Reiches und durch die damit einhergehenden Blockaden und Grenzziehungen entlang des Flusslaufes, gerät das Fließen allmählich ins Stocken – die Donau ist nicht mehr flüssig.

Ein symbolisches Ende der Donau als Lebensader wird mit dem Singen des Donauwalzers am Ende des zweiten Teiles gesetzt, bevor die Mannschaft auseinandergeht. Je nach nationaler oder internationaler Gesinnung, werden zunächst unterschiedliche Lieder – die deutsche Hymne, die sozialrevolutionäre Hymne, das österreichische Kaiserlied usw. – wild und lautstark durcheinander gesungen, bis Frajo und sein zweiter Kapitän den Donauwalzer anstimmen: „Der Straußwalzer ließ alle aufhorchen und schließlich miteinstimmen“ (265). Ein letztes Mal wird der Walzer gemeinsam gesungen „und gar das „Knüpft Land an Land“ kam ihnen noch einmal vom Herzen“ (ebd.).

Heimatlosigkeit

Während die Donau im ersten Roman von Adelbert Muhr „Heimat“ bedeutet, kann man im zweiten Roman vom Verlust dieser Heimat sprechen. Angst und Ungewissheit sind die Folge des nahenden Kriegsendes und des Zerfalls des Heimatlandes. Wohin fährst du *Austria*? – so lautet die rhetorische Frage, die sich als Vektor durch den gesamten Text zieht und diese Unwissenheit unterstreicht. Tatsache ist, dass die *Austria* in ein Austria zurückfährt, das in seiner alten Form nicht mehr existiert. Plötzlich ist die Donau von Nationalstaaten umsäumt. Das desolate Schiff mit dem österreichischen Kapitän an der Spitze und der multikulturellen Mannschaft, welches stets Gefahr läuft zu kentern, ist ein Relikt dieses alten Österreichs und zugleich eine Metapher des untergehenden, maroden Vielvölkerreiches des österreichischen Kaisers. Bei der feierlichen Abfahrt der Kriegsflotte aus Braila kündigt sich bereits dieser große Untergang durch ein kleines Missgeschick an: Der Flaggenstock mit der österreichisch-ungarischen Gemeinschaftsflagge bricht, fällt ins Wasser, treibt ab und verschwindet. Es ist ein schicksalhafter Zeichen, dass sich später bewahrheitet. Als Metapher ist auch der über der Wasseroberfläche aufziehende Nebel zu deuten, der für das Schiff eine Fahrt ins Ungewisse bedeutet und zugleich die nebelhafte Zukunft Österreichs darstellt. Parallel zum Zerfall des Reiches wird während der Fahrt damit begonnen die *Austria* – genauer gesagt ihr oberes Deck – zu zerhacken, da die Kohlereserven aufgebraucht sind und für die Weiterfahrt dringend Brennstoff benötigt wird. Das düstere Schicksal hat sich damit offenbart. Am Ende wird mit dem Begräbnis Elviras, deren Sarg in die österreichisch-ungarische Flagge eingehüllt ist, symbolisch die Donaumonarchie zu Grabe getragen.

Bei der Annäherung an die zerrüttete Heimat stellt Frajo erschreckend fest, dass, obwohl der Krieg mittlerweile beendet ist, sich die Gefahr und das Chaos verstärkt haben, da der Krieg innerhalb Österreich-Ungarns weitergeführt wird. Endlich in Wien angekommen, findet Frajo die Heimat völlig verändert vor. In der Stadt sind rotweißroten Fahnen gehisst – es sind die Fahnen der jungen Republik Österreich. Die Identitäts-Frage ist eine ständig wiederkehrende, da der Verlust der Heimat zugleich an den Verlust der österreichischen Identität gebunden ist. Was ist Österreich nun, wenn es doch nicht mehr Österreich ist?

Das Ende der Donaumonarchie bedeutet nicht nur das Ende des Regimes und den Verlust von Grund und Boden, sondern zugleich den Verlust aller nicht-deutschen Österreicher, die im Zuge des Selbstbestimmungsrechts der Völker Österreich verlassen. Da sie aber Teil dieser

Heimat waren, tragen sie zu dem Zustand der Heimatlosigkeit Österreichs bei. „Sie haben uns alle verlassen“ lautet der Titel des Buches, der diese Verlassenheit zum Ausdruck bringt.

Die letzte Fahrt

Modernisierungsmaßnahmen an der Donau

Mit dem Aufbau des neuen Österreichs nach dem Zweiten Weltkrieg setzt nach und nach eine Modernisierung und Automatisierung der Donauschifffahrt ein. Auch die Erweiterung der Regulierung und der Kraftwerksbau werden nun vorangetrieben. Die Technisierung der Donau und Donauschifffahrt empfindet Frajo jedoch als rückschrittlich, zum einen, da der Strom stark verändert und „gezähmt“ (495) werden soll, und zum anderen befürchtet er, dass die Schifffahrt durch zahlreiche Staustufen und Staudämme zukünftig stark verlangsamt wird – ins Stocken gerät –, was zu einer sukzessiven Versumpfung der Donau führen würde. Er sieht darin nicht nur die Blockierung des flüssigen Schiffsverkehrs, sondern ebenso das Sterben der Donau. Darüber hinaus hat diese Natur-vernichtende-Flusstechnik den Verlust von Romantik, Schönheit und Einssein mit dem Fluss zur Folge. Zwar werden beispielsweise mit dem Abtragen von Sandbänken Hindernisse entfernt, zugleich ist damit aber der Kontakt zu Sand, Steinen und Strömung aus der Tiefe – „die drohende und lockende Musik der Donau“ (495) – nicht mehr wahrnehmbar. Die Donau wird zu etwas Künstlichen gemacht und verliert damit ihre Natürlichkeit.

Die Verdrängung des Althergebrachten durch den Einzug des Neuen und Fortschrittlichen wird durch die Gegenüberstellung von Frajo und Gerhard – die Vertreter zweier konträrer Generationen – wiedergespiegelt. Während der alte Frajo, als Verfechter des altmodischen und von Kohle angetriebenen Raddampfers, die Gemächlichkeit und Ursprünglichkeit der Schifffahrt liebt, die stets den engen Kontakt zur Natur bewahrt, so ist der junge, ungeduldige und zukunftsorientierte Maschinist Gerhard an Dieselmotoren der modernen Schraubenmotorschiffe interessiert. Er repräsentiert die Generation des neuen Zeitalters, das mit der Zweiten Republik Österreichs einsetzt.

Die geteilte Donau

Anhand des Motives des zweigeteilten Flusses sehen wir den starken Einfluss des Weltgeschehens auf die Donau. Während der östliche Flussabschnitt von den Sowjets kontrolliert wird, befindet sich der oberösterreichische Abschnitt in amerikanischen Händen.

Einst Bindeglied zwischen Ost und West, beginnt sich nun an der Donau der Kalte Krieg klar abzuzeichnen. Mit dem aufkommenden Sturm über Frajos Haus an der niederösterreichischen Donau wird der sich anbahnende Ost-West Konflikt angekündigt: „[z]wei ungeheure Luftstöße aus Ost und West prallen, wie aus dem Nichts geboren, mitten vor ihren Blicken aufeinander, der eine die Donau herauf, der andere die Donau herab. Auch sie, die Donau war tiefschwarz geworden“ (445f).

Der Machtkampf zwischen den beiden Weltmächten wird auch auf der Donau ausgetragen, die damit zum Opfer politischer Agitation wird. Während an der amerikanischen Donau zwischen Linz und Deutschland eine Schifffahrt eingerichtet ist, wurde diese stromabwärts völlig eingestellt. Nach Osten hin ist eine Weiterfahrt durch die russische Donaublockade unmöglich. Diese Stelle markiert zugleich das Ende des Flusses, denn dort wo kein Verkehr ist, dort existiert auch die Donau nicht: „Unterhalb Linz an beiden Ufern russisch, war die Donau tot wie eine türkische Wasserleiche“ (436).

Mit der Zweiteilung der österreichischen Donau tritt auch das in vorigen Texten vorgestellte Motiv der Gegenüberstellung von Ost und West bzw. „Oben“ und „Unten“ hervor: Während im amerikanischen Teil die Aufräumarbeiten und Modernisierungsmaßnahmen weitaus schneller verlaufen und auch die Leute nicht mehr den strengen Entbehrungen der Nachkriegszeit ausgesetzt sind, ist das Bild der sowjetischen Zone von Rückständigkeit, Armut und Angst vor den Besatzern gezeichnet.

Der Dschungelstrom

Die Donau der russischen Besatzer, die den Großteil des Stromes kontrollieren, wird wegen seiner Verwilderung und dem Fehlen eines regelmäßigen Schiffsverkehrs immer wieder als „Dschungelstrom“ bezeichnet. Der Fluss behält hier seine Natürlichkeit, während die amerikanische Donau zunehmend einer Zähmung und Technisierung unterzogen wird. So wird auch Wien aufgrund der Lage inmitten der russischen Zone und inmitten der wilden Donauauen von Frajo als „Dschungelstadt“ bezeichnet.

Heimatlosigkeit

Die Heimatlosigkeit Österreichs ist nicht nur Folge des verlorenen Krieges – der weiten Verwüstung des Landes sowie der Fremdherrschaft –, sie resultiert zugleich aus der Teilung des Landes durch die Besatzungsmächte und der inhärenten Teilung der Donau. Da diese aber

als österreichischer Gedächtnisort seit jeher zentraler Bestandteil der österreichischen Identität bildet, ist der Verlust der Donau mit dem Verlust der Identität unseres Landes gleichzusetzen. Hinzu kommt die Tatsache, dass Wien als Landes- und ehemalige Reichshaupt- und Residenzstadt der Monarchie, sowie bedeutendste Stadt an der Donau, während der russischen Besetzung im Chaos versinkt und zunehmend an Prestige verliert. Die Zukunft Österreichs ist der „goldene Westen“ und da sich Wien nun im „Osten“ befindet, wird eine Verlagerung des Zentrums nach Salzburg in Erwägung gezogen. Zudem macht die Donau dieser durch die Amerikaner unterstützten West-Orientierung der Österreicher einen Strich durch die Rechnung, indem sie in die falsche Richtung – in den sowjetischen Osten – fließt.

Wie nach dem ersten Krieg, erwartet Österreich auch nach diesem zweiten eine ungewisse Zukunft. Der zerrissene Zustand des Landes und dessen Bewohner lässt eine Nostalgie, eine Sehnsucht nach der alten Heimat, als Österreich noch Teil der Donaumonarchie war, wieder aufleben.

8.4 Claudio Magris: *Donau – Biographie eines Flusses*

8.4.1 Zum Autor

Der italienische Literaturwissenschaftler, Essayist und Romancier Claudio Magris wurde 1939 in Triest geboren. Er stammt aus einer alteingesessenen friulanischen Familie, in der Mehrsprachigkeit üblich ist. Seine Mutter und sein Großvater sprachen Deutsch, er selbst lernte die Sprache mit elf Jahren an der Schule. Ab 1957 studierte Magris Germanistik in Freiburg und Turin, wo er anschließend als Dozent für deutsche Literatur arbeitete. Ab 1978 bis zu seiner Emeritierung 2006 war er Professor für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Triest. Magris zählt heute zu den wichtigsten Germanisten Italiens und ist zudem ein bedeutender Kulturpublizist. Als Kolumnist – er schreibt u.a. für die italienische Tageszeitung „Corriere della Sera“ – gilt sein Interesse auch dem politischen Geschehen. Zu seinen Publikationen zählen sowohl wissenschaftliche Arbeiten und politische Essays als auch Erzählungen und Kurzgeschichten (Hanser Literaturverlage, idw, Zeit Online 2018, Zeit Online 2012, Bücher-Wiki).

1992 erhielt Magris den Humboldt-Forschungspreis, der ihn zu zahlreichen Gastaufenthalten in Deutschland veranlasste, das er fortan als seine zweite Heimat bezeichnet (idw). Der Autor

ist Träger zahlreicher weiterer Auszeichnungen – u.a. erhielt er 2009 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels mit der Begründung, dass er sich wie kaum ein anderer mit dem Problem des Zusammenlebens und Zusammenwirkens verschiedener Kulturen beschäftigt hat. Er hebt in seinen Werken hervor, „wie kreativ die Verschiedenheit sein kann, wenn sie denn in ihrer Eigenart geachtet und beachtet wird“ (Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 2009).

Obwohl es sich um das Werk eines Italieners handelt und Italien weitab vom Lauf der Donau liegt, gibt es etliche Bezugspunkte zu diesem Fluss, die legitimieren, dieses Werk in die hier vorliegende Masterarbeit miteinzubeziehen. Das 1986 erschienene Buch über die Donau ist nicht nur das bislang bekannteste Werk des Autors, es ist zugleich das bekannteste und umfangreichste literarische Werk, das je über diesen Strom verfasst wurde. Inhaltlich konzentriert sich der Autor auf die historischen Umstände des Donauraums und lässt damit das Thema des historischen Mythos, welches dieser schriftlichen Arbeit zugrunde liegt, immer wieder zwischen den Zeilen zum Vorschein kommen. Aufgrund seiner Heimat Triest, wo er auch heute noch lebt, ist wohl eine natürliche Beziehung zur österreichischen Kultur und Geschichte – und somit auch zur habsburgischen Donaumonarchie – gegeben. So machte er sich den Habsburger-Mythos in der österreichischen Literatur zur Aufgabe seiner Doktorarbeit, dessen Aufdeckung fortan diese Literaturwissenschaft prägt. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt sich Magris mit der europäischen – allen voran der mitteleuropäischen – Kultur und wird daher auch als „euphorischer Europäer“ (Zeit Online 2012) bezeichnet.

8.4.2 Inhalt und Erzähltechnik

Es handelt sich in „Donau – Biographie eines Flusses“¹⁰⁸ um eine literatur- bzw. kulturgeschichtliche Reise quer durch Mittel- und Südosteuropa, die bei der Quelle beginnt und bei der Mündung endet. Dabei wird man als LeserIn immer wieder in unterschiedliche Epochen zurückversetzt. Es ist zugleich eine Reise durch die multikulturelle Vergangenheit des europäischen Kontinents. Die Donau dient dabei als eine durch Staatsgrenzen und unterschiedliche politische Systeme hindurchführende Leitlinie.

¹⁰⁸ Magris, Claudio: Donau. Biographie eines Flusses (übersetzt von Heinz-Georg Held). München: Deutscher Taschenbuchverlag⁹ 2013. (dt. E.A.: Donau. Biographie eines Flusses (übersetzt von ebd.). München: Hanser Verlag 1988.) (E.A.: Danubio. Milano: Garzanti 1986.)

Zum Zeitpunkt der Entstehung des Buches war der Donaauraum noch durch den Kalten Krieg gespalten, dennoch schreibt Magris über ein vereintes Europa, das trotz Grenzen und unterschiedlicher Regime durch die gemeinsame Geschichte verbunden ist. Der Autor nimmt hier bereits eine Stimmung wahr, die Veränderung ankündigt, was er später in einem Interview bestätigt: Für mich war die Donaulandschaft das, [...] wo damals, als ich daran arbeitete, durch die Türen schon der Durchzug jener Winde pfiff, die danach den ganzen Osten wie einen Sturm ergriffen haben“ (Die Welt 2004).

Obwohl es sich dem Titel nach um eine Biographie der Donau handelt, steht nicht der Fluss selbst im Vordergrund, sondern vielmehr die Bedeutung des geschichtsträchtigen und kulturell so vielfältigen Raumes, den sie durchfließt. Sie ist die Vertreterin dieses Großraumes und Symbol unserer komplexen europäischen Identität. Was an den Gestaden der Donau entsteht, das kehrt wieder zu ihr zurück: „Die Donau ist [...] Hauptperson, um die sich die Begebenheiten ranken, wie Verzweigungen, die schließlich wieder in den großen Strom der Geschichte münden“ (Zettl, in: Ehalt 1987, 129). Parallel dazu verlaufen auch die Exkursionen bzw. Ausschweifungen des Autors, welche die Donau verlassen, aber dann doch wieder zu ihr zurückkehren.

Dieser Prosatext lässt sich keinem bestimmten literarischen Genre zuordnen, sondern bewegt sich vielmehr zwischen den Kategorien Essay, Roman, Reisetagebuch und Literatur- bzw. Kulturgeschichte und weist auch autobiographische Züge auf. Dieser Mischung zufolge enthält der Text sowohl faktische als auch fiktionale Elemente. Topographische Erklärungen, historische Fakten, namhafte Literaten fließen ebenso in den Text mit ein wie private Geschichten aus dem Leben der erzählenden Person.

Es ist ein Reisebuch in der Ich-Erzählsituation, dessen Erzähler der Reisende selbst ist. In manchen Kapiteln tauchen Personen auf, die ihn ein Stück auf seiner Reise begleiten, ihm etwas zeigen, erzählen oder ihn auf Dinge aufmerksam machen – man könnte sie auch als kurzzeitige Reisegefährten bezeichnen.

Das Buch ist aufgrund seiner fragmenthaften Struktur – jedes Kapitel ist ein in sich geschlossener Text – nicht nur linear lesbar, sondern bietet sich zugleich an, einzelne Kapitel individuell herauszugreifen, bzw. diese in willkürlicher Reihenfolge zu lesen.

8.4.3 Donau-Motive

Die Speicherfunktion der Donau

Da sich Claudio Magris in diesem Buch besonders eingehend mit der Kulturgeschichte des Donaupraumes beschäftigt, ist hier das zentrale Motiv das der Donau als Geschichtsspeicher. An ihren Ufern findet man zahlreiche Orte der Erinnerung bzw. – sollten diese Erinnerungen zu unangenehm sein – könnte man sie auch als Orte des Vergessens bezeichnen. Die Donau ist Schauplatz zahlreicher historischer Ereignisse, die das Gedächtnis einzelner Donauvölker bzw. das kollektive Gedächtnis Mitteleuropas prägen. Die südlich von Budapest gelegene Donauinsel Csepel beispielsweise war einst politischer Mittelpunkt Ungarns, wo 1949 die jungen Kommunisten die revolutionäre Gesellschaft aufbauten und später, im Jahre 1956, die liberale, antibolschewistische Revolution vorangetrieben wurde. Auch das ein Stück abseits des Flusses gelegene rumänische Timișoara – einst Temeswar genannt –, ist „ein epischer Ort für die unendlichen Geschichten, die die alte Donau erzählt“ (359). Ein weiteres Beispiel ist die Reise Kaiser Karls ins Exil nach Madeira im Jahre 1921, die ihn vom ungarischen Baja entlang der Donau zunächst bis ans Schwarze Meer führte, nachdem sein Versuch, die ungarische Königswürde wieder für sich zu gewinnen, missglückt war. So erfolgte die Abdankung des letzten Kaisers donauabwärts: „Und so fuhr der letzte Habsburger die Donau, den Fluß seiner Krone, abwärts, [...]“ (327f). Die Donaumonarchie geht somit an der Donau zu Ende. Der Strom tritt hier zugleich als österreichischer Schicksalsfluss hervor.

Es sind v.a. die meist durch Kriege bedingten schmerzhaften Erinnerungen, welche hier hervorgehen und ein eigenes Motiv – man könnte sagen ein „Sub-Motiv“ – bilden, das man beispielsweise als „historische Wunden der Donau“ bezeichnen könnte. Ich spreche hier – um nur einige Beispiele zu nennen – von den Erinnerungsorten Mauthausen an der oberösterreichischen Donau, dem ungarischen Vác, wo Oppositionelle des Horthy-Regimes im Gefängnis eingesperrt und ermordet wurden, und auch Mohacs, einer der wichtigsten Gedächtnisorte der Ungarn, der nicht nur an die Niederlage der Schlacht im gleichnamigen Ort erinnert, sondern v.a. an die Jahrhunderte lange osmanische Fremdherrscher, die danach folgte.

Die Donau der Barbaren – die balkanische Donau

Auch Magris behandelt das Thema der Zweiteilung des Donaupraumes in eine westliche, zivilisierte und ordentliche, und eine östliche, unzivilisierte und chaotische Hälfte. Das

Eiserne Tor, als letzter ordnungsgemäß regulierter Donauabschnitt, markiert die Grenze dieser beiden Welten. Von hier an beginnt ein geographisch unklarer und von einem undefinierbaren Völkergemisch besiedelter Raum, der sich lange Zeit der Kontrolle westlicher Instanzen entzog: „Entlang der Donau finden sich in diesen Gegenden mit noch ungewisser Geographie viele solche Figuren – Handelsagenten, Konsuln, Ärzte, Abenteurer, Vorposten oder Vorhut der Ordnung, die sich etwas zu weit vorgewagt haben und von der Unordnung aufgesogen werden“ (409). Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war dieser Teil der Donau kaum erschlossen und zur damaligen Zeit noch unbekannter als der Nil. Als Prototyp der primitiven Balkanvölker galten die barbarischen Haiduken, „die Herren der Bergkämme und Schluchten“ (404), die aufgrund ihrer Rebellion gegen die türkischen Eroberer einen festen Platz im Gedächtnis der Bulgaren und anderer Donauvölker einnehmen.

Auch die Osmanen, die am Unter- und Mittellauf ihre Macht entfalteten, haben diesen Teil der Donau geprägt. Aus Sicht der Habsburger könnte man sie als „externe Barbaren“ bezeichnen, die, über den Balkan nach Mitteleuropa vordringend, deren Ordnung bedrohten. Während die Türken ihrerseits die Donau für sich nützten, taten es ihnen die Habsburger gleich (vgl. Kap. 4.1 und 4.2.1). Sigmund von Birken sah in der Donau „einen Plan der göttlichen Vorsehung, um dem Vorrücken der Türken entgegenzuwirken“ (37).

Das Wasser-Motiv

Wasser erscheint bei Magris in Form des geographischen Flusses – also der Donau –, des Meeres und auch des Lebensflusses – des Fließens im übertragenen Sinne.

Trotz großer Bedeutung der Donau als Identifikationsfaktor der Donaumonarchie ist ihr Wasser zugleich wie eine Bedrohung der Beständigkeit und festgelegten Ordnung des Habsburgerreiches, denn die natürliche Wesensart dieses Elementes ist nun mal das Fließen und dieses bedeutet Bewegung und Veränderung. Der Donau der Habsburgermonarchie jedoch wird dieses Fließen versagt. Sie ist ein Fluss der Versumpfung und des Stillstandes – der Fluss Mitteleuropas, dessen Zivilisation „die Vertrautheit mit dem flüssigen Element [...] abhanden gekommen ist“ (180). Das Meer ist der Donau insofern entgegengestellt, als dass es den „Aufbruch zu etwas Neuem und Unbekannten“ bedeutet – „sich dem Wind zu widersetzen, aber sich auch von den Wellen treiben zu lassen“ (ebd.). Das Meer steht für Tatkraft, Freiheit und Loslassen. Diesem ist die kontinentale Donau entgegengestellt, die in diesem Sinne nicht die Beweglichkeit des Wassers, sondern das Festgefahren-Sein des mitteleuropäischen Festlandes verkörpert. Diese Bewegungslosigkeit der Donau liegt der

defensiven Grundeinstellung der habsburgischen Obrigkeit zugrunde, die im anschließenden Motiv hervorgehoben wird.

Die statische Donau

Bereits im 15. Jahrhundert hat sich im Habsburgerreich – es war die Zeit Kaiser Friedrich des III – eine Strategie entwickelt, um die Erhaltung des Reiches zu sichern. Es ist die Taktik des Ausweichens. Die österreichische Ordnung funktionierte schon damals nach dem Prinzip des Abwartens und Verteidigens, um das Bestehende zu erhalten und es vor einem möglichen Untergang – dies ist die allergrößte Gefahr, die es zu verhindern gilt – zu bewahren:

Mitteleuropa stellt die große Kunst der Verteidigung dar, der Barrieren, [...], eine Kultur der Schützengräben und unterirdischen Stollen, die man gräbt, um gegenüber Anschlägen von außen geschützt zu sein. Die Zivilisation der Donau ist eine Festung, die größten Schutz gewährt, wenn man sich von der Welt bedroht und vom Leben überfallen fühlt und fürchtet, sich in der trügerischen Realität zu verirren, [...]" (180).

Isolation und Schutz vor eindringenden Kräften ist Ausdruck permanenter Angst eines Zusammenbruchs der inneren Ordnung und macht die Donaukultur somit zu einer Kultur der Abgrenzung. Auch die defensive Kriegsführung, die weniger darauf bedacht ist einen Krieg zu gewinnen, als vielmehr ihn nicht zu verlieren, ist Teil dieser habsburgischen Überlebenstaktik. Alles soll so bleiben wie es ist. Die Kultur Mitteleuropas ist also eine Kultur des Bewahrens und Erhaltens, der es (vorläufig) gelingt, durch die Aufrechterhaltung der Tradition und die Rückbesinnung und Verherrlichung der Vergangenheit, erhalten zu bleiben. Diese Archivierung des Vergangenen – die regelrechte Versteinierung des althergebrachten Zustandes – verhindert nicht nur das Leben in der Gegenwart, es unterbindet auch die Entstehung von etwas Neuem und blockiert damit den Einzug der Moderne. Durch die Französische Revolution ausgelöst und durch Napoleon in Europa verbreitet, stößt sie an der österreichischen Donau auf Widerstand. Im Gegensatz zur österreichischen Kultur verkörpert Napoleon „das moderne Fieber eines Handelns, welches das *otium* und alles Ephemere zunichte macht und den Augenblick durch die Ungeduld, fortschreiten zu wollen, zerstört“ (92). Magris beschreibt diesen Stillstand des Lebens und die Abneigung der Veränderung, Schnelligkeit und Fortschritt mit dem „sanften Gesetz“ des traditionsverbundenen Adalbert Stifters, der die Langsamkeit und die Vergangenheit liebt, die das Gefühl von Ewigkeit evozieren: „[d]ie Dinge sprechen das allgemeine Gesetz aus, das Fließen der Gegenwart in die Vergangenheit“ (171). Das würde bedeuten, dass auch die Donau – als Teil der Natur und damit der universalen Kraft unterstellt – in die Vergangenheit

und somit zugleich in die „verkehrte“ Richtung fließt. Das Motiv des „umgekehrten Flusses“, welchem bereits ein Kapitel gewidmet wurde (vgl. Kap. 6), erweist sich demnach sowohl auf der räumlichen, als auch auf der zeitlicher Ebene als gültig.

Diese Bewegungslosigkeit, als Folge der Überlebensstrategie des Abwartens und des Bewahrens der gewohnten Ordnung, ist auch nach dem Ende der Donaumonarchie in der mitteleuropäischen Kultur erhalten geblieben und zeigte sich beispielsweise im ehemaligen Jugoslawien, welches Magris aus diesem Grunde auch als „Erbe des Doppeladlers“ (392) bezeichnet. Zum einen hatte das Land „dessen zusammengesetzten, übernationalen Status“ und zum anderen „dessen vermittelnde und ausgleichende Funktion zwischen Ost und West“ (ebd.). Magris, der sein Werk noch vor dem Zusammenbruch des Staates schrieb, bezeichnet hier dieses „jugoslawische Mosaik“ bereits als „vorläufig“ (392) und verweist damit auf dessen provisorischen Charakter. Wie einst die Donaumonarchie, war auch Jugoslawien vergeblich darum bemüht, die innere Ordnung zu bewahren.

Das Barock als Kunst und Lebensweise des Donauraums

Es sind v.a. die großen prunkvollen Donau-Klöster, die barocke Herrlichkeit demonstrieren, doch auch durch die allgegenwärtigen barocken Fassaden und Dreifaltigkeitssäulen der mitteleuropäischen Städte ist das Barock allgegenwärtig. Dieses zeigt sich nicht nur als Ausdrucksform des habsburgischen Sieges über die Türken und als Symbol des harmonischen Zusammenlebens innerhalb des christlichen Vielvölkerstaates, es lässt sich in diesem Text v.a. als eine mitteleuropäische Kunst des Verdrängens und der Verschleierung erkennen, welche die eben beschriebene Strategie der Habsburger unterstützt. Die sanften barocken Kurven und runden Formen – die „Harmonie des Kreises“ (173) – vermitteln Leichtigkeit, Frohsinn und Sorglosigkeit und erzeugen so eine Scheinidylle, die von der Realität des Lebens – der düsteren Geschichte und dem alltäglichen Leid der Menschen – abzulenken trachtet: „Die österreichisch-barocke Rundform der Kloster, die Kuppeln von Sankt Florian und Melk umgehen diese tragische und grausame Seite der Realität, schwächen sie ab und werden auf diese Weise beinahe zu Komplizen, indem sie sie verbergen und vergessen lassen“ (173). Das Barock ist Teil der donauländischen Tradition des Ausweichens und Täuschens, um „dem unerträglichen Skandal des Schmerzes auszuweichen und weiterzumachen“ (289).

Die Donau – ein österreichischer Fluss

Das Motiv des Barock, sowie das Motiv der statischen Donau – so möchte ich es in dieser Arbeit nennen – haben bereits einen wichtigen Aspekt der österreichischen Identitätsbildung aufgezeigt. Hinzu kommt das historische Motiv der österreichischen Widersprüchlichkeit, deren Existenz im alten Österreich zwar nicht gelöst werden konnte, jedoch durch die Idee eines heterogenen, supranationalen Reiches zumindest verdeckt werden sollte: „Die Donau ist ein österreichischer Fluß, und österreichisch ist das Mißtrauen in die Geschichte, welche die Widersprüche löst, indem sie sie durch eine Synthese beseitigt, die die Kräfte, die im Spiel sind, überwindet und annulliert [...]“ (41). Das endgültige Scheitern ist dabei nur eine Frage der Zeit – „eine Zukunft, die den Tod näher bringt“ (ebd.) ist absehbar. Magris verweist dabei auf Grillparzer, der Zeit seines Lebens eben diese Vorahnung hatte und in der Donau einen Fluss der Verwirrung sah, der sich „in der Geschichte verlor, [...] sich fortbewegte und sich verirrte, um sich schließlich im Meer, im Nichts aufzulösen“ (41).

Das deutsche Ethos im Donauraum

Die Donau ist bei Magris nicht nur ein österreichischer Fluss, sondern auch ein Fluss des deutschen Volkes bzw. des deutschen Ethos. Das historische Motiv der Donau als Schicksalsfluss des Deutschen hat seinen Ursprung in der Besiedelung der nach den Türkenkriegen entvölkerten österreichischen Gebiete durch die sogenannten „Donauschwaben“. Auf Initiative Maria Theresias gelangten sie auf ihren Ulmer Schachteln flussabwärts in das Banat, wo sie als tüchtige Bauern und Handwerker sesshaft wurden und die deutsche Kultur verbreiteten. Seither sind die Deutschen u.a. im heutigen Serbien, Ungarn und Rumänien vertreten. Mit den Vergeltungsmaßnahmen gegen die Deutschen der Wojwodina nach dem Zweiten Weltkrieg kommt es zur schicksalhaften Wendung in deren Leben – viele verlassen stromaufwärts das Land in die alte Heimat.

Mit den protestantischen Tugenden der Nüchternheit und Anständigkeit war die deutsche Kultur, die eine Einheit inmitten des Völkergemischs darstellte, seit jeher Vermittler von Ordnung und bürgerlichen Werten im östlichen Mitteleuropa, um den chaotischen und unzivilisierten Umständen entgegenzuwirken: „Aufgrund dieser ausgeprägten und festen Tugenden sind die Deutschen die Römer Mitteleuropas gewesen, haben einem großen Sammelbecken von verschiedenen Volksgruppen ein einheitliches Gepräge gegeben“ (368).

Diese von Gewohnheit und Kontinuität geprägte deutsche Bürgerlichkeit spiegelt sich auch in der deutschen Literatur des Donauraumes wieder:

„Diese städtische Poesie ist zugleich eine melancholische Poesie der Ordnung und der Wiederholung, eine methodische Leidenschaft für Gewohnheiten und Orte, die dem fliehenden Leben und der alles verschlingenden Geschichte eine Garantie, eine Illusion von Dauerhaftigkeit und Stabilität abzubringen sucht“ (368).

Es ist eine Poesie der Unbeschwertheit, die die Möglichkeit des Rückzuges vor „dem grauenvollen wirklichen Leben“ (369) bietet. Wir sehen also, dass das vorhin dargestellte Motiv der mitteleuropäischen Bewegungslosigkeit, welches die Bewahrung und Erhaltung von Tradition und Ordnung voraussetzt, auch hier zum Vorschein kommt.

Auch die problematische Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie – oftmals fühlen sich die Balkan-Deutschen von Wien und Berlin im Stich gelassen –, sowie die Zerrissenheit zwischen der Treue gegenüber dem Vaterland und der Treue gegenüber der Menschheit bzw. des Übernationalen – der Wunsch nach Einheit und Brüderlichkeit zwischen den verschiedenen Völkern –, sind für die deutsche Kultur dieses Raumes bezeichnend. Dieser Widerspruch der deutschen Zivilisation zwischen Politik und Ethik wird auch als „deutsche Innerlichkeit“ bezeichnet. V.a. der aufkeimende Faschismus während der Zwischenkriegszeit lässt diesen Zwiespalt zwischen der Idee des Universalen und dem gleichzeitigen Wunsch nach Nationalismus hervortreten:

„[s]ie [die gesamtdeutsche Perspektive] konnte sich in den Jahren des Nationalsozialismus dessen barbarischen, rassistischem Imperialismus im Namen der Universalität widersetzen, konnte aber auch mit ihren ideologischen Vorstellungen und den damit verbundenen Leidenschaften die nationalsozialistische Herrschaft unterstützen (373)“.

Ein Fluss der „deutschen Idylle“

Als „deutsche Idylle“ wird die durch den deutschen Partikularismus hervorgerufene gesellschaftliche Klassifizierung bezeichnet, die sich auf ein undurchlässiges Klassensystem beruft und sich jeglicher Vereinheitlichung der Gesetzgebung widersetzt. Sie bedeutet die klare Differenzierung der Stände und die Freiheit dieser einzelnen gesellschaftlichen Schichten. Dabei grenzt sich jede Klasse nicht nur nach unten, sondern auch nach oben hin ab und entwickelt so ihren individuellen Stolz – auch gegenüber höheren Schichten. Die „deutsche Idylle“ hat ihren Ursprung im mittelalterlichen Schwabenspiegel – einem Gesetzestext, der im 13. Jahrhundert die Freiheit der sozialen Körperschaften und deren Abgrenzung voneinander festlegte. Als Beispiel für die „deutsche Idylle“ nennt Magris die

Stadt Ulm an der Donau – einst eines der Zentren des Partikularismus Deutschlands und des Heiligen Römischen Reiches.

Der unklare Anfangs- und Endpunkt der Donau

Die Verwirrung um den Ursprung der Donauquelle, die zu Beginn dieser Arbeit in Kapitel 3.2 bereits in all seinen Facetten dargelegt wurde, ist auch Gegenstand dieses Textes. Magris nennt daher die Donau, „die es gibt und wieder nicht gibt, die an mehreren Stellen entspringt und von mehreren Eltern abstammt“ ein sogenanntes „Noteentiendo“, ein „Versteh-dich-nicht“ (36f). Hinzu kommt die Tatsache, dass ein Teil der Donau eigentlich ein Nebenfluss des Rheins ist und somit in die entgegengesetzte Richtung fließt (vgl. Kap. 5.1).

Jeder Fluss hat einen Anfang und ein Ende, nur die Donau nicht. Ihr Ende ist schier endlos: „Wo endet die Donau? In diesem unaufhörlichen Enden gibt es kein Ende, [...]“ (472). An dieser Stelle verschwindet sie – löst sich scheinbar im Nichts auf: „Es gibt keine Mündung, die Donau sieht man nicht, [...]“ (477). Einzig „schlammige Rinnsale“ sind zu erkennen, die aber nicht unbedingt auf ein existierendes Fließgewässer hindeuten. Das Delta ist die Versumpfung der Donau – sie ist „die große Pfütze, in die sie [die Schweine] ihre Schnauze stecken“ (477). Der Erzähler nimmt dieses Dilemma gelassen hin. Welcher der drei Mündungsarme nun das eigentliche Flussende markiert spielt im Prinzip keine Rolle: „Um die Mündung festzulegen, ist es sicher geboten, sich nicht wie um die Quellen ungebührlich in die Haare zu geraten, sondern vielmehr jeden, Mensch, Fluß oder Tier, in Frieden sterben zu lassen, ohne ihn weiter zu fragen, wie er heiße“ (473).

8.5 Vergleichende Analyse

8.5.1 Donau-Motive im Vergleich

Vergleicht man nun die Motive aller sechs Werke miteinander, so lassen sich trotz unterschiedlicher Donau-Bezüge einige Übereinstimmungen feststellen. Da wären zunächst das Motiv der Donau als gefährliche Naturgewalt, sowie das Motiv des Lebenselixiers und Lebensmittelpunktes, welche in allen Texten zum Ausdruck kommen. Alles Leben findet an und mit der Donau statt – sie ist den Menschen eine Lebensgefährtin. Bei Claudio Magris bezieht sich dieses Motiv nicht auf einzelne Personen, sondern – und dies ist u.a. auch bei Adelbert Muhr der Fall – auf einen geographischen Raum. Die Donau bildet hier den

Mittelpunkt und das Lebenselixier ganz Mittel- und Südosteuropas. Gleichzeitig lässt sich bei Muhr und Hvorecký – durch den Zerfall der Monarchie bzw. durch die zerstörerische Kraft des kommunistischen Regimes – ein Versiegen dieser lebensspendenden Energie feststellen.

Ein weiteres wiederkehrendes Motiv ist jenes der Donau als Straße. Bei Hvorecký sowie im ersten Roman von Muhr dient die Donau als Reiseroute, während sie in seinem zweiten Roman als ein für den Krieg bedeutender Verkehrs- und Versorgungsweg fungiert.

Auch die Technisierung der Donau durch die zukunftsorientierte Gesellschaft ist eines der zentralen Motive. Gepaart mit der rapiden Veränderung der Gesellschaft wird das Gefühl der Sehnsucht und Nostalgie nach der alten, von Langsamkeit und Müßiggang geprägten Lebensweise ausgelöst, welches im ersten Roman Muhrs und in Pavličićs Prosatext wahrnehmbar ist. In Muhrs drittem Roman sowie in Magris Donauwerk haftet dieser Langsamkeit der Donau jedoch eine negative Konnotation an. Im erstgenannten Text wird durch die zukünftigen Staustufen die Blockierung und somit Verlangsamung der Schifffahrt befürchtet, während bei Magris die Langsamkeit der Donau auf den bewegungslosen Zustand des Habsburgerreiches bzw. Mitteleuropas zurückzuführen ist.

Zwei weitere bestimmende Motive sind jenes der Heimat bzw. Heimatlosigkeit, das v.a. die Trilogie Adelbert Muhrs prägt, sowie das Motiv der geteilten Donau in eine westliche und östliche Hälfte. Hier ist prinzipiell zwischen einer politischen Zweiteilung der Donau durch die nach dem Zweiten Weltkrieg auftretenden Supermächte und einer historisch-imaginäre Teilung in eine zivilisierte und rückständige Donau zu unterscheiden. Letztere setzt den Glauben an ein besseres und ein schlechteres Europa voraus, woraus sich zwei erdachte geographische Räume entwickelten, die durch die Donau verbunden werden. Der eine wird durch die fortschrittliche Donau des deutschen Volkes repräsentiert, welches – ihrer Mission folgend – durch Kolonisierung den als wild und minder fortschrittlich deklarierten Teil zu bezwingen versucht. Es ist jene Kultur des Westens, die auch den Begriff „Balkan“ – die Bezeichnung für den rückschrittlichen Teil Europas – geprägt hat, um ihre Vormachtstellung und ihr Ansehen in Mittel- und Osteuropa zu sichern.¹⁰⁹

Ein wesentliches Motiv ist außerdem das der geschichtsträchtigen Donau. In allen behandelten Werken kommen ihre Speicherfunktion und ihre Funktion als Konstante sowohl der persönlichen als auch der kollektiven Geschichte zum Vorschein. Die Donau ist „die beste

¹⁰⁹ vgl. dazu: Todorova, Maria: Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil. Darmstadt: Primus Verlag 1999.

Hüterin der Chronik, in der festgehalten wird, was das Leben der Menschen beherrschte, [...]“ (Medakovic 2002, 51). Freudige Ereignisse, Grausamkeiten, Siege und Niederschläge usw. geschahen an den Gestaden der Donau, die im Gedächtnis Mitteleuropas in Form von Erinnerungen festsitzen. Die genaue Beleuchtung jener Donau-Motive mit historischem Kontext, lässt Mythen in Erscheinung treten, die nach wie vor lebendig sind. Diese sollen im anschließenden Kapitel hervorgehoben werden.

8.5.2 Historische Donau-Mythen

Der Mythos der „deutschen Idylle“

Das bei Claudio Magris hervortretende Motiv der „deutschen Idylle“, das sich seit dem Mittelalter auf den rechtlichen Partikularismus stützt, ist in Wahrheit ein seit Jahrhunderten bestehender Mythos in der deutschen Geschichte. Die Verinnerlichung dieses Gesetzes der Einteilung der Gesellschaft in ein undurchlässiges Klassensystem und der damit einhergehenden Sicherstellung der individuellen Freiheit eines jeden Standes gegenüber einer totalitären Gleichschaltung, bedeutet zugleich die gesellschaftliche Bewegungslosigkeit – die Tendenz zur Isolation des Individuums, welches innerhalb seiner Klasse gefangen ist und dem eine rechtliche Gleichstellung verwehrt bleibt. Die daraus resultierende Ungleichheit und Unfreiheit im demokratischen Sinne wurde über Jahrhunderte durch die alte Rechtsform geschützt und somit bewahrt. Damit entpuppt sich die „deutsche Idylle“ als eine Scheinidylle, die in Wahrheit ein „deutsches Dilemma“ – so könnte man es nennen – darstellt.

Das konservative Pathos der Donaumonarchie

Aus den Motiven des Wassers, des Barock als Kunst und Lebensweise des Donauraums und v.a. aus dem Motiv der bewegungslosen Donau, die alle aus dem Werk Claudio Magris herausgearbeitet wurden, geht der Mythos des konservativen österreichischen Pathos hervor, der für ganz Mitteleuropa bezeichnend ist. Die Leidenschaft des Bewahrens und Erhaltens, die Pflege der Tradition und Ordnung, die Verteidigung eines funktionierenden supranationalen Reiches, sowie die heitere Kultur des Barock führen jedoch zu einer sukzessiven Erstarrung der Habsburgermonarchie und sollen zugleich die Ohnmacht und die Angst vor dem vorhersehbaren Untergang verschleiern. Dieses österreichische Pathos, das der Glorifizierung und Erhaltung des Reiches dienen sollte, erweist sich somit zugleich als ein defensives Pathos, welches auf den Eigenschaften des Verdrängens, Ausweichens und

Abgrenzens beruht. Es handelt sich also in Wahrheit nicht um eine Lebens- sondern eine Überlebensstrategie.

Der Ursprungsmythos

Aus dem Dilemma um den unklaren Ursprung der Donau, das bereits in Kapitel 3.2 erläutert wurde und auch ein Donau-Motiv darstellt, entwickelt sich der Quellenmythos der Donau, der auch bei Magris Erwähnung findet und insofern von Bedeutung ist, als dieser – gemeinsam mit dem Mythos des österreichischen Pathos – u.a. die Grundlage des Habsburger Mythos bildet, der im Anschluss dargestellt wird.

Die Misere des Ursprungs zeigt sich auch in der Entstehung der habsburgischen Donaumonarchie, deren Grundlage, die sich als ungewiss herausstellt, im Grunde nicht existiert: „[...] [d]as begründende Prinzip der österreichischen Zivilisation“ ist nicht vorhanden (Magris 2013, 29). Es stellt sich heraus, „daß ihr kompliziertes Gebäude sich auf ein Nichts stützt“ (ebd.).

Der Ursprungsmythos ist auch am Beispiel des Quellentextes des Nibelungenlieds – jenes Heldenepos, das eng mit der Donau verbunden ist – erkennbar. Welche der drei Handschriften dem originalen Epos entspricht ist nicht geklärt und auch die Frage des Initiators, des genauen Zeitpunktes der Entstehung sowie die des genauen Entstehungsortes kann nicht beantwortet werden (vgl. Kap. 5.2.1).

Der Habsburger-Mythos

Der von Claudio Magris entworfene Habsburger-Mythos¹¹⁰, der in Kapitel 8.4.1 bereits Erwähnung fand, wird auch in seinem Buch über die Donau immer wieder hervorgehoben und entlarvt. Es handelt sich um die typisch habsburgische Taktik des Hinausschiebens und Verbergens von Konflikten und Widersprüchen, die Tradition der bürokratischen Ordnung, sowie die unbekümmerte und sinnesfreudige österreichische Lebensart, die dazu dienten, den Zustand – den Zusammenhalt der Donaumonarchie – zu wahren. Die Idee der Habsburger, die im Prinzip nicht verwirklicht werden konnte, war die der dauerhaften, harmonischen Vereinigung der Völker Mitteleuropas innerhalb eines übernationalen Reiches.

¹¹⁰ vgl. dazu: Magris, Claudio: Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur (Übers. aus dem Italienischen von Madeleine von Pásztor). Wien: Zsolnay 2000.

Dieser Mythos geht aus einem historischen Zerwürfnis hervor – der Trennung Deutschlands und Österreichs als Folge der Kriege zwischen Maria Theresia und Friedrich II Mitte des 18. Jahrhunderts, woraufhin das Haus Habsburg seinen Fokus nach Osten wandte. Die Zukunft Österreichs sollte der Donaauraum sein. Der habsburgische Mythos entwickelte sich somit aus der missglückten deutschen Einigung – der Abspaltung Österreichs von Deutschland – und der darauf folgenden Bildung eines multikulturellen, mitteleuropäischen Reiches an der Donau, das fortan die neue Identität Österreichs definieren sollte.

Durch den Habsburger-Mythos wird auch der alte Zwist zwischen Rhein und Donau (vgl. Kap. 5), der bereits seit dem Nibelungenlied existiert (vgl. dazu Kap. 5.3), erneut hervorgerufen und verstärkt. Die Trennung des Deutschen in Europa bedeutet zugleich die Trennung der beiden Flüsse, die fortan eine gegensätzliche Ideologie repräsentieren. Wir sehen, dass die daraus resultierende Gleichsetzung der Donau mit dem habsburgischen Österreich bzw. die des Rheins mit dem preußischen Deutschland nicht nur geographisch sondern auch historisch bedingt ist.

Die Donau als Bollwerk gegen zerstörerische Kräfte

In seinem kulturgeschichtlichen Werk über die Donau beschreibt Claudio Magris Mitteleuropa als eine erstarrte Befestigungsanlage, die sich mit allen Mitteln gegen außen zu schützen versucht. Beim Erfassen und Vergleichen der Motive zu seinem Text hat sich herausgestellt, dass die Donau dabei als Bollwerk dient und zwar gegen zwei Richtungen hin – gegen den Feind aus dem Osten und jenem aus dem Westen. Seit den Türkenkriegen und der Bestimmung des Türken als Feind der Österreicher, erhält die Donau den Status einer Bastion gegen die Gefahr aus dem Osten. Eine Eroberung des Reiches durch die Osmanen hätte nicht nur das Ende der habsburgischen Dynastie bedeutet, sondern zugleich die Zerstörung des Christentums – einen der Grundpfeiler der österreichischen Tradition und Identität. Bei der Darlegung des Motives der barbarischen bzw. balkanischen Donau habe ich dem von den Habsburgern zum Feind erklärten Türken die Bezeichnung des „externen Barbaren“ gegeben, der – aus Sicht der österreichischen Obrigkeit – gestoppt und zurückgedrängt werden müsse. Man könnte diesen auch als „Barbaren des Ostens“ bezeichnen. Aber auch gegen Westen hin dient die Donau als Bollwerk gegen eine drohende Gefahr. Es sind die zerstörerischen und integrierenden Kräfte der Französischen Revolution, die durch Napoleon – „den Barbaren des Westens“ – in ganz Europa verbreitet werden. Die Tradition und der Kosmopolitismus des Habsburgerreiches sollen gegen die neue Ideologie

des Nationalismus verteidigt werden. Somit sind es nicht nur die vordringenden französischen Truppen, welche die alte österreichische Ordnung durch eine mögliche Eroberung gefährden, sondern – wie das Motiv der bewegungslosen Donau beschreibt – ebenso der Einzug der von den Franzosen evozierten Moderne. Die Donau ist somit zugleich ein Bollwerk gegen die Moderne. Aus Sicht der Habsburger bietet sie Schutz vor eindringenden Kräften, die eine Bedrohung darstellen, doch stellt sie zugleich ein Symbol für die Blockade der Weiterentwicklung der mitteleuropäischen Gesellschaft dar.

In Adelbert Muhrs zweiten Roman, dessen Handlung zeitlich im Ersten Weltkrieg angesiedelt ist, sehen wir, dass es während dieser Zeit zu einer kurzzeitigen Aufhebung des Mythos der Donau als Bollwerk gegen den Türkischen Feind kommt, da dieser als Mittglied der Mittelmächte plötzlich zum Verbündeten Österreich-Ungarns wird und die Donau infolgedessen nicht mehr die gesicherte Grenze darstellt, sondern die Verbindung zwischen den beiden Reichen gewährleistet.

Mythos Heimatstrom

Dieser Mythos zeigt sich in der Romantrilogie von Adelbert Muhr, in der die Donau stets mit dem Motiv der Heimat eng verbunden ist. Sie stellt sowohl den österreichischen Heimatstrom dar – den Strom eines ganzen Reiches – als auch die persönliche Heimat des Protagonisten, der an ihrem Ufer aufgewachsen ist, den die Donau immer wieder nach Hause zurückführt und dessen wahres Zuhause sich als der Fluss selbst herausstellt. Während im Laufe des zweiten Romans die Monarchie mit dem Ende des Krieges zerfällt, verliert auch die Donau durch den Verlust der Heimat plötzlich den Status des vaterländischen Stromes. Der zerstückelte Fluss – verschiedene Staaten beanspruchen ihn nun für sich – ist Ausdruck der zerbrochenen Donaumonarchie. Der einstige Heimatfluss entwickelt sich zu einem Strom der Heimatlosigkeit. Diese zeigt sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg in der Zweiteilung der Republik Österreich bzw. des gesamten Kontinents – und im Zuge dessen auch der Donau – durch den Eingriff externer Mächte, die den Strom nun beherrschen.

Auch bei Pavličić und Hvorecký tritt die Donau als Heimatstrom hervor, allerdings in Bezug auf einen jeweils bestimmten Flussabschnitt und zwar jenen, an dem die Kindheit und Jugendzeit verbracht wurde. Das wäre bei Pavličić der kroatische Abschnitt bei Vukovar und bei Hvorecký der slowakische Abschnitt bei Bratislava. Der Mythos Heimatstrom bezieht sich hier also auf jeweils ein Segment des Flusses. Wie in „Das Lied der Donau“ ist auch in diesen beiden Texten die Nostalgie nach einer durch die Donau verkörperten Heimat spürbar, die

aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen nicht mehr existiert. Somit ist die Donau auch hier zugleich als ein Strom der Heimatlosigkeit zu begreifen, wenn auch nicht so auffallend wie bei Adalbert Muhr.

Mythos Lebenselixier: Die Donau als Blutkreislauf eines Organismus

Ein weiterer Mythos, den ich hier aufgreifen möchte, ist jener der einheitsschaffenden Kraft der Donau, die wie eine Aorta den Organismus „Donaumonarchie“ durchströmt und belebt. Sie ist das vitalisierende Element, welches diesen Körper am Leben hält. Zwar wird das Ende der Monarchie und die Rolle der Donau als deren Lebenselixier im zweiten Roman Adelbert Muhrs klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, doch bleibt dieses Prinzips des vitalen Blutkreislaufes als Mythos bestehen. Das Habsburgerreich wird fortan als harmonische Koexistenz unterschiedlicher Völker idealisiert. Dies wird im dritten Roman deutlich, wenn der gealterte Frajo mit seinem besten Freund – beide enttäuscht und verbittert angesichts des deprimierenden Zustandes des Landes – sich in Nostalgie schwelgend die guten alten Zeiten der Monarchie ins Gedächtnis zurückrufen. Damit bewirkt dieser Mythos, dass die Donaumonarchie mit ihrem Einheitsgedanken auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg in Österreich gehuldigt wird.

Mit der verstärkten Technisierung der Donau ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert, die bei Muhr und Pavličić hervortritt, verliert der Mythos der Donau als Lebenselixier nach und nach seinen Wahrheitsanspruch. Dieser „Tod der Donau“ – wie ich es in dieser Arbeit nenne – durch den Verlust von Natürlichkeit und Langsamkeit zugunsten der Künstlichkeit und Schnelligkeit der modernen Gesellschaft führt letztendlich auch zum Tod dieses Mythos. Auch bei Michal Hvorecký lässt sich dieses Sterben der vitalen Kraft der Donau feststellen, bedingt durch den Fortschrittseifer des kommunistischen Regimes, dessen rücksichtslose Ausbeutung des Flusses sukzessiv den Tod herbeiführt. Neben den Modernisierungsmaßnahmen ist auch die Zweiteilung Europas als Folge des Kalten Krieges und die damit einhergehende Spaltung der Donau mit eine Ursache dieses Sterbens und lässt durch den Verlust der Einheit Europas den Mythos der Donau als europäischen Blutkreislauf versiegen.

Mit der Grenzöffnung durch den Fall des Eisernen Vorhangs, die Hvorecký in seinem Roman beschreibt, und der Verflüssigung der Donau, erfolgt die Wiederherstellung dieses Zirkulationsbildes und somit auch die Widerbelebung des Mythos der Donau als verbindende und einheitsschaffende Kraft, die den Kontinent belebt.

Mythos Schicksalsstrom

In den Kapiteln 4.1, 4.2.1 und 4.2.3 wurde bereits die Schicksalshaftigkeit der Donau für das Haus Habsburg, sowie die Osmanen hervorgehoben, und auch die Nibelungen zogen der Donau entlang ihrem Schicksal entgegen und begründen damit den Mythos des deutschen Schicksals, das an die Donau gekoppelt ist (vgl. Kap. 5.2). Der Mythos des Schicksalsstroms zeigt damit im kulturgeschichtlichen Gedächtnis Mittel- und Südosteuropas seine Lebendigkeit. Auch bei der Analyse der literarischen Werke kommt der Donau diese Bedeutung zu:

Während Claudio Magris die Donau als Schicksalsfluss ganz Mittel- und Südosteuropas betrachtet, tritt sie bei Adelbert Muhr als österreichischer Schicksalsfluss hervor. Magris erwähnt außerdem die Tragödie der deutschen Donaukolonisation – die Siedlungsbewegung der Donauschwaben im 18. Jahrhundert in Richtung Südosten, wo sie sich verwurzelten bis sie 1945 wieder entwurzelt wurden – welche diesen Mythos nährt. In diesem Fall handelt es sich also, wie auch beim Nibelungenlied, um einen deutschen Schicksalsstrom. Generell lässt sich bei Magris die Schicksalshaftigkeit der Deutsche Präsenz im Donauraum feststellen. Die Deutschen, sich oftmals selbst als führendes Volk Mitteleuropas erhöhend, waren stets um Einigung im Sinne des deutschen Universalismus bemüht, konnten dies jedoch aufgrund der eigenen, inneren Zerrissenheit nie durchsetzen. Diese Ambition wird letztendlich durch den Nationalsozialismus zunichtegemacht.

Bei Muhr und Hvorecký bezieht sich dieser Mythos außerdem auf das Schicksal einzelner Personen – die Donau beeinflusst das persönliche Schicksal der Protagonisten. Bereits der Übertitel der Romantrilogie von Adelbert Muhr „Das Lied der Donau“ lässt erahnen, dass dieses „Lied“ in Wahrheit ein Lied der Klage ist. Durch eine kleine Umdrehung könnte dieses *Lied* spielerisch in ein *Leid* verwandelt werden, was die schicksalhafte Bedeutung der Donau zum Ausdruck bringen würde.

9 RESÜMEE

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, wie die Donau in der Literatur verarbeitet wird bzw. wie sie motivisch hervortritt, um daraus ihre Bedeutung in der kollektiven Erinnerung Mittel- und Südosteuropas zu ergründen. Bei diesem Vorgehen konnten identitätsstiftende Mythen aufgespürt werden. Hierfür wurden geographische, kulturelle und v.a. historische Gegebenheiten miteinbezogen, welche für das Verständnis dieser Thematik unerlässlich sind.

Im ersten Kapitel wurde ein Forschungsüberblick zu den Themen Reiseliteratur als Genre, imaginäre Geographie sowie imaginäres Reisen gegeben. Im ersten Teil des Kapitels wurde eine Übersicht über die Gattungsgeschichte gegeben und die Problematik dieses Genres behandelt. Es hat sich gezeigt, dass die Reiseliteratur zum einen aufgrund ihrer formellen Vielfalt nur schwer in eine einheitliche Gattung einordbar ist und zum anderen ihre Geschichte nicht ausreichend erschlossen ist. Im zweiten Teil dieses Kapitels sollte hervorgehoben werden, wie sehr die Definitionen von Orten bzw. Räumen von den Vorstellungen der Menschen beeinflusst werden. Hierzu wurden die Raumbegriffe des *Orientalismus* nach Edward Said sowie das Raumkonzept der *Heterotopien* nach Michel Foucault beschrieben, durch welche die Koexistenz zweier imaginärer geographischer Räume innerhalb Europas verdeutlicht werden konnte. Auch der Begriff der *Geographical imaginations* von Derek Gregory, welcher Räume als gesellschaftliche Konstruktionen betrachtet, wurde an dieser Stelle angeführt. Im darauffolgenden Kapitel wurden kulturgeographische Grundlangen zur Donau vermittelt. Hier wurde erkannt, dass dieser Fluss mehrere Quelle besitzt, imaginär in drei Abschnitte unterteilt ist und von regulierenden Eingriffen geprägt ist. Im anschließenden Kapitel „Die Hauptschlagader Mittel- und Südosteuropas“, in welchem v.a. die Geschichte des Donauraumes behandelt wurde, kommt die kulturgeschichtliche Bedeutung der Donau zum Ausdruck. Es wurde gezeigt, dass dieser Strom sich stets inmitten eines Spannungsfeldes von Großmächten befand, und als zentraler quer durch Mittel- und Südosteuropa führender Weg, u.a. von Herrschern, kriegerischen Heeren und Missionaren in Anspruch genommen wurde. Hier offenbarte sich bereits die schicksalshafte Bedeutung der Donau sowohl für die Habsburger, als auch für die Osmanen, die später bei der Herausarbeitung der literarischen Motive erneut hervortrat. Auch die abgrenzende wie auch verbindende Funktion des Stromes sowie die kulturelle Vielfalt an den Ufern kamen hier zur Sprache. In der darauffolgenden Gegenüberstellung von Donau und Rhein wurde zunächst der geographische Ursprung der Donau in Bezug auf jenen des Rheins

untersucht. Dabei hat sich herausgestellt, dass die beiden Flüsse physisch miteinander verbunden sind. Auch das Nibelungenlied, dessen Handlung an den Gestaden dieser beiden Ströme angesiedelt ist, wurde hier genauer beleuchtet und seine Bezüge zur Donau hervorgehoben. Der Sieg der Donau über den Rhein, der in diesem Epos zur Geltung kommt, lässt die Schicksalshaftigkeit der Donau für die Deutschen erkennen. Der Mythos des Nibelungenliedes – es ist der Mythos des glorreichen Untergangs der burgundischen Helden an der Donau – stützt gewissermaßen deren Nationalbewusstsein, da kollektives Leid sich durch seinen identitätsstiftenden Charakter auszeichnet. Weiters hat sich durch die Erforschung der beiden Flussquellen sowie der Beschreibung des künstlich erschaffenen Rhein-Main-Donaukanals zwar eine geologische bzw. geographische Verbundenheit von Rhein und Donau erwiesen, doch stellen die beiden im Grunde einen unvereinbaren Gegensatz dar, der sich auch im Nibelungenlied offenbart. Während der Rhein das Homogene, Kultivierte – die deutsche Kultur – repräsentiert, zeigt sich die Donau – der Fluss des multikulturellen Mittel- und Südosteuropas – in ihrer Heterogenität und Unzähmbarkeit. Diese kulturelle Divergenz spiegelt sich im physikalischen Auseinanderstreben der beiden Flüsse wider. Im anschließenden Kapitel wurde die Einzigart bzw. Andersartigkeit der Donau hervorgehoben und gezeigt, inwiefern sie sich von vielen anderen europäischen Flüssen unterscheidet. Es wurde festgestellt, dass ihre Kilometrierung andersherum – also flussaufwärts – erfolgt, dass die Donau nicht auf direktem Weg ins Meer fließt und sowohl geographisch als auch historisch von einer Wechselhaftigkeit geprägt ist. Die Inversion der Donau zeigt sich aber vor allem in ihrer ungewöhnlichen Fließrichtung. Sie scheint nicht nur in eine „falsche“ Richtung zu fließen, nämlich nach Osten und damit in einen als minderwertig stigmatisierten Raum, als auch vom stärkeren in den schwächeren Wirtschaftsraum des Kontinents. Sie verlässt also den fortschrittlichen Westen und fließt in den wilden, unzivilisierten Osten Europas. Die Mündung in der Peripherie, dem dschungelhaften Donaudelta am Schwarzen Meer, bringt letztendlich den Verlust ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung zum Ausdruck. Darüber hinaus wurde hier erkannt, wie stark unser Donau-Bild von Vorstellungen geprägt ist, die auf dem historischen Kontext fundieren. Als Produkt dieser historisch-geographischen Imagination ist dabei der Mythos der Wildnis hervorgegangen. Aber auch die Hölderlinsche Darstellung dieses Stromes, nach welcher die Donau in Griechenland – der wahrhaften Heimat Europas – entspringt und als dessen Botin dient, fließt in die Betrachtung mit ein. Ihre Glorifizierung durch den Dichter unterstreicht die umgekehrte Fließrichtung im positiven Sinne.

Anschließend wurde versucht, jene Motive, welche mit der Donau in Beziehung stehen, aus unterschiedlichen literarischen Werken der Gegenwartsliteratur herauszuarbeiten. Dabei wurde zunächst ein allgemeiner Überblick an Motiven gegeben, um im Anschluss die einzelnen ausgewählten Werke ¹¹¹ genauer zu untersuchen. Die Feststellung der Donau-Motive in diesen Werken hat die vielfältigen Funktionen und Erscheinungsformen dieses Flusses gezeigt. Die anschließende vergleichende Analyse brachte folgende Ergebnisse hervor: Die Donau fungiert als Straße und Geschichtsspeicher, sie zeigt sich als vitale bzw. erloschene Lebenskraft sowie als gefährliche Naturgewalt, sie bildet den Lebensmittelpunkt der Uferbewohner, sie evoziert das Gefühl der Nostalgie und ist den Menschen geistige und manifeste Heimat. Auch ihre Technisierung durch die fortschrittliche Gesellschaft und die daraus resultierende Beschleunigung bzw. Verlangsamung ihres Fließens hat sich als eines der zentralen Motive erwiesen. Durch die Untersuchung konnte die Veränderung ihrer Bedeutung durch den Wandel der Gesellschaft erkannt werden und zugleich die Bedeutungsänderung im Spannungsfeld eines politisch motivierten bzw. historisch-imaginären zweigeteilten Europas.

Die Analyse der literarischen Motive hat gezeigt, dass die Donau zahlreiche historische Mythen in sich birgt, welche die Geschichte des Donauraums prägen. Aus der vergleichenden Analyse der ausgewählten Werke sind insgesamt acht Mythen hervorgetreten:

Der sich aus einer alten Rechtsform bildende Mythos der „deutschen Idylle“ besagt nicht nur die Freiheit der einzelnen Stände, sondern zugleich deren Isolation und Bewegungslosigkeit – also deren Unfreiheit. Auch der Mythos des konservativen Pathos der Donaumonarchie, der dem Zusammenhalt des supranationalen Reiches dienen sollte, fundiert im Grunde auf dem Prinzip der Bewegungsunfreiheit. Die Pflege der Tradition bzw. die Aufrechterhaltung der alten Ordnung, äußern sich zugleich in einer defensiven Haltung der habsburgischen Herrscher, die wiederum diesen Mythos enttarnt. Ein weiterer Mythos, der in dieser Arbeit herausgearbeitet wurde, ist der sogenannte Quellen- oder Ursprungsmythos. Er bezieht sich auf den unklaren Anfangspunkt der Donau, das instabile Fundament der Donaumonarchie, aber auch auf die Entstehung des Nibelungenepos, um welches bis heute in der Forschung gerätselt wird. Es hat sich herausgestellt, dass die beiden zuletzt genannten Mythen – der Ursprungsmythos und das konservative Pathos der Donaumonarchie – einen weiteren Mythos hervorbringen, der als Habsburger-Mythos in die österreichische Kultur eingegangen ist.

¹¹¹ Die Donau (Pavao Pavličić), Tod auf der Donau (Michal Hvorecký), Das Lied der Donau – Romantrilogie: Der Sohn des Stromes, Sie haben uns alle verlassen, Die letzte Fahrt (Adelbert Muhr), Donau. Biographie eines Flusses (Claudio Magris)

Dieser bediente sich der bürokratischen Ordnung sowie der österreichischen Lebensfreude, um aufkeimende Konflikte zu unterbinden bzw. bereits bestehende zu verschleiern und so die Beständigkeit der Vielvölkermonarchie zu sichern. Der Habsburger-Mythos, der im 18. Jahrhundert durch die Rivalität zwischen Preußen und Österreich als Folge der preußisch-österreichischen Kriege und der anschließenden Expansion der Habsburger in Richtung Osten hervortrat, beeinflusste zugleich die imaginäre Trennung von Donau und Rhein. Die beiden Flüsse repräsentierten fortan zwei unterschiedliche Mächte – das multinationale, habsburgische Österreich einerseits und das germanische, preußische Deutschland andererseits. Ein weiterer Mythos, der wie jener der „deutschen Idylle“ und des konservativen Pathos der Donaumonarchie den Stillstand gesellschaftlicher Entwicklungen impliziert, ist der Mythos der Donau als Bollwerk gegen zerstörerische Kräfte. Er richtet sich gegen die eindringenden Mächte aus Ost – die Osmanen – und West – die Franzosen unter Napoleon –, um das Reich vor einschneidenden Veränderungen – die Islamisierung bzw. das Fußfassen der französischen Idee des Nationalismus in der multinationalen Bevölkerung des Reiches – zu bewahren. Es wird hier deutlich, dass dieser Mythos der Donau als Bollwerk gegen eindringende Mächte sowie der Mythos des österreichischen Pathos und der Habsburger-Mythos im Grunde auf ein und dieselbe Ursache zurückführen sind. Alle drei Mythen entwickelten sich aus dem Gefühl der Angst heraus – der Angst vor dem Untergang der Habsburgermonarchie. Weiters tritt in der Analyse der Mythos der Donau als Lebenselixier bzw. Blutkreislauf eines Organismus in Erscheinung. Der Glaube an die belebende Kraft des Flusses, die den Körper „Donaumonarchie“ durchströmt, ist auch nach deren Zusammenbruch in Form eines Mythos lebendig geblieben. Die Untersuchung hat gezeigt, dass sowohl die Teilung Europas durch den Kalten Krieg, als auch der Fortschrittsgedanke des 20. Jahrhunderts, der die Technisierung und Ausbeutung der Donau vorantrieb, das Sterben dieses Mythos herbeiführten. Seine Wiederbelebung, bzw. die Verflüssigung des Stromes, erfolgten später durch die Grenzöffnung nach der politischen Wende von 1989. Auch der Mythos des Heimatstromes – einst erschaffen, um das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Völker der Donaumonarchie zu stärken – verlor durch den Untergang der Habsburgermonarchie und später durch die Zweiteilung unseres Kontinents als Folge des Kalten Krieges seine Geltung. Dieser Mythos zeigt sich aber auch in Form einer durch die Donau – bzw. Segmente der Donau – verkörpert Heimat einzelner Personen, die aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen nicht mehr besteht. Die Donau offenbarte sich nun als Strom der Heimatlosigkeit. Abschließend wurde noch der Mythos des Schicksalsstromes genannt.

Hier wurde verdeutlicht, dass die Donau sowohl das Schicksal einzelner Personen, nämlich jenes der Protagonisten, bestimmt, als auch das Schicksal eines Volkes – in diesem Falle jenes der Deutschen. Darüber hinaus werden ein ganzes Reich – die österreich-ungarische Monarchie – sowie ein großes Territorium – gemeint ist hier der Donauraum, also Mittel- und Südosteuropa – schicksalhaft von der Donau beeinflusst.

Die Untersuchung hat ergeben, dass diese Mythen weniger für die Identitätsbildung einzelner Nationalstaaten bedeutend sind, sondern sich vielmehr auf ein größeres Ganzes, nämlich das mitteleuropäische Gedächtnis, beziehen und damit als Erinnerungsorte einer gemeinsamen mitteleuropäischen Identität in Erscheinung treten können. Erinnerungen sind stets an die Vergangenheit gebunden. Wir wissen bereits, dass die Donau eine Konstante in der europäischen Chronik bildet, anhand der sich die Geschichte unseres Kontinents erzählen lässt. Sie birgt zahlreiche materielle als auch ideelle Gedächtnisorte, denn sie ist eine Hüterin der Erinnerung. Neben ihrer Speicher-Fähigkeit wurde auch von ihrer Keller-Funktion gesprochen, da zahlreiche Gegenstände in den Tiefen des Wassers verborgen sind und – sollte der Fluss nicht ab und zu entrümpelt werden – dort in der Dunkelheit gelagert bleiben. Immer wieder stößt man, beispielsweise bei Fluss-Vermessungen, auf spektakuläre Funde. Erst kürzlich kam bei Arbeiten am ungarischen Flussabschnitt wieder neues Kriegsmaterial zum Vorschein.

Die Donau ist nicht national, dennoch gibt es Erinnerungsorte, die heute im Gedächtnis einzelner Donaustaaten vorhanden sind, welche aber im Grunde als einzelne Puzzle-Teile wieder ins Gesamtgefüge – in die große Geschichte – passen:

Es kann hier festgehalten werden, dass sich die Donau als österreichischer Erinnerungsort im 18. Jahrhundert als Folge des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) – der kriegerischen Auseinandersetzung der Habsburger mit der aufsteigenden preußischen Macht und der anschließenden Trennung der Deutsch-Österreichischen Verbundenheit entwickelte. Parallel dazu formierte sich die neue Idee der Monarchie, die fortan als „Donaumonarchie“ in die Geschichte einging. Wir wissen bereits, dass auch der Habsburger-Mythos hier seinen Ursprung hat. Diese Veränderung war für die Zukunft des damaligen Österreichs entscheidend. Seither sind der Habsburger-Mythos, der Mythos des konservativen Pathos der Donaumonarchie, jener der Donau als Lebenselixier der Monarchie, der Mythos des Heimatstroms sowie des Bollwerks gegen zerstörerische Kräfte im kollektiven Gedächtnis des Landes verankert. Sie gehen aus dieser politischen Wende bzw. der anschließenden

Neuausrichtung Österreichs hervor und sind gewissermaßen das Erbe der Habsburgermonarchie.

Wir sehen, dass die ehemals kaiserliche Donau nicht nur als nationaler, sondern zugleich als übernationaler Gedächtnisort betrachtet werden kann, der sich sowohl auf Österreich, als auch auf das gesamte ehemalige Habsburgerreich bezieht. Weitere nationale Erinnerungsorte dieser Art, welche in der Identitätsbildung einzelner Donaustaaten eine bedeutende Rolle spielten, ursprünglich aber als Folge von Konflikten auf europäischer Ebene hervorgegangen sind, sind beispielsweise *Vukovar* für die Kroaten, *Mohács* für die Ungarn oder *Mauthausen* für die Österreicher. Die Namen dieser Orte rufen eine unmittelbare Assoziation hervor. So ist Vukovar in unseren Köpfen nicht in erster Linie eine kroatische Stadt an der Donau, sondern der Inbegriff der zerstörerischen Kraft des Jugoslawienkrieges der 1990er Jahre. Gleiches gilt für die ungarische Donaustadt Mohács, deren Namen durch die gleichnamige gescheiterte Schlacht von 1526 gegen die Türken den Verlust der Einheit des ungarischen Königreiches in den Menschen wach ruft, wie auch die osmanische Präsenz und Hegemonie in Ungarn bzw. in Europa. Ähnlich verhält es sich mit dem Ort Mauthausen, der nicht nur für die österreichischen KZ-Opfer steht, sondern für die Opfer des Genozides durch das Hitler-Regime im Allgemeinen. Er ist deshalb zu einem europäischen Erinnerungsort geworden.

Wir sehen anhand dieser Beispiele, dass Gedächtnisorten oftmals eine negative Konnotation angehaftet ist. Ist dies der Fall, werden sie als gesellschaftliche Wunden wahrgenommen. Aus diesem Grunde gibt es auch zahlreiche verschleierte oder vergessene Erinnerungsorte: Die Razzien in Novi Sad und Budapest zur Zeit des Zweiten Weltkrieges wären an dieser Stelle als Beispiele zu nennen.

Erinnerungsorte tragen wesentlich zur Herausbildung bzw. Festigung der Identität einer Gemeinschaft bei. Oftmals gehen aus ihnen Mythen hervor, die eher auf unbewusster Ebene auf unser gemeinsames Gedankengut wirken. Wie prägen diese Mythen nun unser Gedächtnis? Es handelt sich im Grunde um alte Glaubensmuster, die so tief in uns verinnerlicht sind, dass wir sie meist nicht als solche wahrnehmen. Betrachten wir aber die aktuellen Geschehnisse in Mitteleuropa, so können wir die Präsenz und Wirkungskraft, der in dieser Arbeit hervorgebrachten historischen Mythen, immer noch erkennen. Einer dieser tief-sitzenden, omnipräsenten Mythen ist jener des türkischen Feindes, der auch heute noch seine Wirkung zeigt – beispielsweise in Wien, aber auch in anderen Städten Österreichs, die von einer großen türkischen Minderheit geprägt sind. Nicht zufällig spricht man heute oftmals von

der sogenannten Dritten Wiener Türkenbelagerung. Die einst durch die Habsburger evozierte Angst vor diesem Volk und seiner Glaubensrichtung ist in unser gemeinsames kulturelles Gedächtnis eingegangen und damit bis heute in uns gespeichert. Abneigung und Ablehnung gegenüber Türken bzw. dem Islam beruhen nicht nur auf etwaigen Integrationsproblemen oder anderen Faktoren, gewiss trägt auch dieser Mythos dazu bei, uns in unseren Vorurteilen zu bestärken. Ein auf Feindschaft und Angst basierender Glaubenssatz kann sich niemals positiv auf ein friedvolles Zusammensein auswirken, daher handelt es sich um einen Mythos, der durch seine trennende Wirkung ein vereintes Europa stets negativ beeinflusst und gefährdet.

Ein weiterer Mythos, der durch die Angst genährt wird, ist jener der Donau als Bollwerk gegen eindringende, fremde Kräfte. Er offenbart sich beispielsweise erneut in der Flüchtlingskrise Europas der letzten Jahre. Die Menschen aus dem Nahen Osten gelangen über die Balkanroute, v.a. über die östliche, der Donau entlangführenden, nach Mitteleuropa. Man spricht von der sogenannten Festung-Europa – jener unsichtbaren Bastion, die als Schutz gegen die einfließende Flüchtlingsflut aufgebaut wurde. Grundlage dafür bildet die Angst vor der Unruhe, die im schlimmsten Falle zum Zusammenbruch der gewohnten Ordnung ausarten könnte. Im engeren Sinne wäre das die Zerstörung der inneren Struktur der einzelnen Staaten, im weiteren Sinne sähe man darin die Gefährdung der EU. Gepaart mit dem kontinentalen, konservativen Pathos führen Angst und Ohnmacht zur Schutz- bzw. Abwehrhaltung – die Eindringlinge müssen gestoppt werden, um das bestehende System Europas zu schützen. In diesem Kontext könnte man die nach Europa strömenden Flüchtlinge – diese von außen eindringenden Fremden – auch als die neuen Barbaren bezeichnen, welche die innere Ordnung stören. Die Krise zeugt von der Lebendigkeit dieses historischen Mythos, der sich über Jahrhunderte hinweg bewahrt hat.

Gefühle der Angst und des Misstrauens werden hier noch durch einen weiteren Aspekt hervorgerufen bzw. verstärkt. Die Ankömmlinge werden nicht nur als „fremde Eindringlinge“ wahrgenommen, es handelt sich zugleich um die „Wilden“, die aus dem „Osten“ kommen. Ich spreche hier von jener Angst, die durch den Mythos der Wildnis bzw. des wilden Ostens genährt wird. Diese als unzivilisiert erachtete Kultur erreicht plötzlich unseren „wohlkultivierten“ Kontinent. Wir haben im Verlaufe der vorliegenden Arbeit die enge Verstrickung des Landschaftsmythos mit dem Historischen erkannt. Er wurde einst vom Westen erschaffen, um die Beherrschung des Ostens zu rechtfertigen. Auch in diesem Kontext zeigt er seine Beständigkeit.

Der Mythos der Donau als Lebenskraft Mittel- und Südosteuropas – das Prinzip des vitalen Blutkreislaufes – verliert infolge dieser europäischen Krise zunehmend seine Wirkungskraft, da durch die Schließung der Grenzen sowie durch den mögliche Untergang der Europäischen Union, die flüssige Donau im übertragenen Sinne plötzlich ins Stocken gerät. Die zeitweilige Auflösung dieses Mythos – das Versiegen der vitalisierenden Energie – geschah zuletzt durch die Teilung Europas bzw. der Donau im Zuge des Kalten Krieges und könnte durch die aktuelle politische Situation erneut eintreten.

Anhand dieses Beispiels lässt sich abermals die Schicksalshaftigkeit der Donau hervorheben. Sie ist Schicksalsstrom der Flüchtlinge, die – nach einer neuen Heimat suchend – flussaufwärts ziehen. Zugleich offenbart sich hier der Mythos des deutschen Schicksalsstromes, der Massen von Menschen in den deutschsprachigen Raum führt und damit viele neue Herausforderungen bzw. Probleme bringt.

10 LITERATURVERZEICHNIS

10.1 Primärliteratur:

Aspöck, Ruth (Hg.): Am Quell der Donau. Wien, St. Peter am Wimberg: Edition die Donau hinunter 2006.

Balàka, Bettina: Eisflüstern. Graz, Wien: Literaturverlag Droschl 2006.

Canetti Elias: Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend. Berlin, Darmstadt, Wien: Lizenzausgabe für die Deutsche Buch-Gemeinschaft 1977.

Demski, Eva: Mama Donau. Frankfurt am Main: Schöffling 2001.

Esterházy, Péter: Donau abwärts. Salzburg/Wien: Residenz Verlag 1992.

Gauß, Karl-Markus und Christian Thanhäuser: Die Donau hinab. Innsbruck, Wien: Haymon 2009.

Hvorecky, Michal: Tod auf der Donau (übersetzt von Michael Stavarič). Stuttgart: Tropen-Verlag 2012. (orig. E.A.: Dunai v Amerike. Bratislava: Marenčin PT 2010.)

Magris, Claudio: Donau. Biographie eines Flusses (übersetzt von Heinz-Georg Held). München: Deutscher Taschenbuchverlag 2013. (dt. E.A.: Donau. Biographie eines Flusses (übersetzt von ebd.). München: Hanser Verlag 1988.) (orig. E.A.: Danubio. Milano: Garzanti 1986.)

Muhr, Adelbert: Das Lied der Donau - Romantrilogie: Der Sohn des Stromes (1945), Sie haben uns alle verlassen (1956), Die letzte Fahrt (1963). Wien, Hamburg: Zsolnay 1976.

Pavlicic, Pavao: Die Donau (übersetzt von Tamara Marčetić). Graz: Verlag Ingenium 2007. (orig. E. A.: Dunav. Zagreb: 1983.)

Riess, Erwin: Herr Groll und der rote Strom. Salzburg, Wien: Otto Müller Verlag 2010.

Silberhorn, Sonja: Donaugrund. Germany: Hermann-Josef Emons Verlag 2013.

Stifter, Adalbert: Wien und die Wiener, in Bildern aus dem Leben. Pesth 1844.

10.2 Sekundärliteratur:

10.2.1 Selbstständige Werke:

Dielhelm, Johann: Antiquarius des Donaustroms, oder Ausführliche Beschreibung dieses berühmten Stromes, von seinem Ursprung und Fortlauf, bis er sich endlich in das Schwarze Meer ergießt; nebst allen daran liegenden Festungen, Städten, Marktflecken, Dörfern, Klöstern und hineinfließenden Flüssen bis ins verflossene 1784. Jahr acurat beschrieben. 2 Bände. Frankfurt am Mayn: bey den Gebrüdern van Düren 1785. (Band 1).

Gregory, Derek: Geographical imaginations. Cambridge (MA)/Oxford (UK): Blackwell 1994.

von Königslöw, Joachim: Flüsse Mitteleuropas. Zehn Biographien. Stuttgart: Urachhaus 1995.

Küster, Hansjörg: Geschichte der Landschaft in Mitteleuropa von der Eiszeit bis zur Gegenwart. München: Beck 1995.

Király, Edit: Die Donau ist die Form: Strom-Diskurse in Texten und Bildern des 19. Jahrhunderts. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2017.

Medaković, Dean: Die Donau: Der Strom der europäischen Einheit. Novi Sad, Prometej 2002.

Qian, Kefei: Die Donau von 1740 bis 1875. Eine kulturwissenschaftliche Untersuchung. Berlin: Logos 2014.

Said, Edward W.: Orientalismus. (Aus dem Englischen von Hans Günther Holl). Frankfurt am Main: S.Fischer4 2014.

Schaber, Susanne: Literaturreisen. Die Donau von Passau bis Wien. Stuttgart, Dresden: Ernst Klett 1993.

Setzwein, Bernhard: Die Donau. Eine literarische Flußreise von der Quelle bis Budapest. Stuttgart: Klett-Cotta 2004.

Trost, Ernst: Die Donau. Lebenslauf eines Stromes. Wien, München: Amalthea3 1984.

Weithmann, Michael W.: Die Donau. Ein europäischer Fluss und seine 3000-jährige Geschichte. Regensburg: Friedrich Pustet / Graz, Wien, Köln: Styria 2000.

Weithmann, Michael W.: a) Die Donau. Geschichte eines europäischen Flusses. Wien, Köln, Weimar: Böhlau / Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2012.

Weithmann, Michael W.: b) Straße der Kaiser und Könige. Majestätische Spuren entlang der Donau. Berlin: Grebennikov 2012.

10.2.2 Herausgegebene Werke:

Aspöck, Rruth (Hg.): Donaugeschichten. Anthologie. Wien: Edition die Donau hinunter 1992.

Bausinger, Hermann und Klaus Beyrer u.a. (Hg.): Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus. München: C. H. Beck 1991.

Brackert, Helmut (Hg.): Das Nibelungenlied. Mittelhochdeutscher Text mit Übersetzung. Band 2. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag2 2008.

Brenner, Peter J. (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt am Main: Shurkamp 1989.

Ehalt, Hubert Ch. Und Manfred Chobot u.a. (Hg.): Das Wiener Donaubuch. Ein Führer durch Alltag und Geschichte. o.O.: Österreichische Staatsdruckerei 1987.

Fridrich, Christian (Hg.): Donau. (Europa erlesen) Klagenfurt, Ceolovec: Wieser Verlag 2012.

Haselhorst, Melanie und Kenneth Dittmann (Hg.): Die Donau. Von Kelheim zum Schwarzen Meer. Hamburg: Delius Klasing 2008.

Hellwig-Schmid, Regina (Hg.): DonauWelten. Ein Flussbuch. Viechtach, Regensburg: Lichtung Verlag 2000.

Hölderlin, Friedrich (Hg.): Am Quell der Donau. In: Beissner, Friedrich (Hg.): Hölderlin. Sämtliche Werke. Gedichte nach 1800. Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe. Band 2. Stuttgart: Cotta 1953. S. 130-133.

Hölderlin, Friedrich (Hg.): Der Ister. In: Beissner, Friedrich (1953), S.199-201.

Kulturreferat der OÖ Landesregierung (Hg.): Die Donau. Facetten eines europäischen Stromes. Katalog zur oberösterreichischen Landesausstellung 1994 in Engelhartzell. Linz: Landesverlag 1994.

Lowenthal, David und Martyn J. Bowden (Hg.): Geographies of the mind. Essays in historical Geosophy. New York: Oxford University Press 1976.

10.2.3 Unselbstständige Werke:

Arambašić, Ana: Kriminalroman und Phantastik im erzählerischen Werk von Pavao Pavličić. In: Henzen, Valérie u.a. (Hg.): junOST. Beiträge zur ersten Schweizerischen Konferenz junger Slavistinnen und Slavisten. Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2016. S. 187-200.

von Baader, Joseph Ritter: Von der Verbindung der Donau mit dem Mayn und Rhein. In: Fridrich (2012), S. 106-107.

von Birken, Sigmund: Der Donau-Strand. In: Fridrich (2012), S. 61.

Brenner, Peter J. a): Einleitung. In: ebd. (1989), S. 7-13.

Brenner, Peter J. b): Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts. In: ebd. (1989), S. 14-49.

Brunner, Herbert: Schlicht Loisl und Käthe. In: Aspöck (1992), S. 40-60.

Buchmann, Bertrand Michael: Historische Entwicklung des Donaupraumes. In: Ehalt (1987), S. 12-35.

Buda, György: Drei Brücken über meiner Donau. In: Treudl, Silvia: An der öden lauen Donau? Wien: Edition Aramo 2005. S. 97-108.

Chobot Manfred: Fluchtpunkte zur Donau. In: Aspöck (1992), S. 68-69.

Ditchev, Ivaylo: Grenzland Donau. In: Fridrich (2012), S. 529-532.

Dusl, Andreas: Wien am Inn. Ein Etymologischer Essay. In: Ehalt (1987), S. 132-138.

Endriss, Karl: Die Versinkungen im oberen Donautal. In: Fridrich (2012), S. 88-89.

Foucault, Michel: Andere Räume. In: Barck, Karlheinz u.a. (Hg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. (Aus dem Französischen von Walter Seitter). Leipzig: 1992, S. 34-46.

Fridrich, Christian: Nachwort. In: ebd. (2012), S. 607-612.

Gerstendörfer Josef: Dies ist das Delta. In: Fridrich (2012), S. 602-604.

Girtler, Roland: Sokrates, Napoleon, Dominic und Kyselak an der Donau. Vom roten Hiasl durch die Lobau zum Prater: In: Ehalt (1987), S. 162-168.

Goethe, Johann Wolfgang: Rhein und Donau. In: Fridrich (2012), S. 68.

Grillparzer, Franz: Vom Silberband der Donau rings umwunden. In: Fridrich (2012), S. 129-130.

Groebbels, Franz: O liebe Frau Donau du! In: Fridrich (2012), S. 93.

Hauptmann, Helmut: Am Hause des Hirzbauern entspringt die Donau. In: Fridrich (2012), S. 65-66.

Hellwig-Schmid, Regina: Donau ohne Ende. In: ebd. (2000), S. 9-12.

Hofacker, Wilhelm: Die Donau verliert in erkennbarer Weise. In: Fridrich (2012), S. 84.

Hofmann, Siegfried: Die obere Donau. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 17-24.

Horvath, Manfred: Stationen am Strom. Notizen von 19 Reisen zur Donau, geographisch gereiht nach Flußverlauf. In: Fridrich (2012), S. 134-136.

Jäger, Hans-Wolf: Vorwort. In: ebd. (Hg.): Europäisches Reisen im Zeitalter der Aufklärung. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1992. S. 7.

Juga, Nora: Die Donau bringt zusammen und trennt. In: Hellwig-Schmid (2000), S. 13.

Justin Stagl: *Ars Apodemica. Bildungsreise und Reisemethodik von 1560 bis 1600.* In: von Ertzdorff, Xenja und Dieter Neukirch (Hg.): *Reisen und Reiseliteratur im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 3. - 8. Juni 1991.* Amsterdam/Atlanta: GA 1992. S. 141-190.

Kohl, Johann Georg: *Hier an der Mündung bei Passau.* In: Fridrich (2012), S. 123-124.

Konrád, György: *Wer den Fluss achtet, achtet auch seinen Nächsten.* In: *Der Standard* (16.11.2010), S. 8.

Kutter, Ulli: *Der Reisende ist dem Philosophen, was dem Arzt dem Apotheker. Über Apodemiken und Handbücher.* In: Bausinger (1991), S. 38-46.

Michlmayr, Franz: *Gegen den Strom. Die Regulierung der Donau.* In: Brunner, Karl und Petra Schneider (Hg.): *Umwelt Stadt. Geschichte des Natur- und Lebensraumes Wien.* Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2005. (Band 1 der Reihe „Wiener Umweltstudien“), S. 307-317.

Nickel, Martin: *Sachliteratur zur Geographie und zu deren Nachbargebieten.* In: Radler, Rudolf (Hg.), *Die deutschsprachige Sachliteratur III. Kindlers Literaturgeschichte der Gegenwart. Autoren, Werke, Themen, Tendenzen seit 1945.* Frankfurt a. M.: Fischer 1980, hier: Kapitel 2: S. 22-27.

Pachlovská, Oxana: *In den Mäandern der europäischen Amnesie: zwischen Austria felix und Pax Moscovita.* In: Hellwig-Schmid (2000), S. 21-27.

Pohl, Walter: *Im Zeichen des Kreuzes. Missionierung und Christianisierung im Donaauraum.* In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 105-110.

Promintzer, Werner J.: *Die österreichische Donau 1994.* In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 25-32.

Rappel, Sabine: *Donau, ... Dein silbernes Band knüpft Land an Land. Facetten einer langen Geschichte.* In: Hellwig-Schmid (2000), S. 35-41.

Redl, Leopold: *Regulierungen.* In: Ehalt (1987), S. 36-49.

Sauder, Gerhard: Sternes „Sentimental Journey“ und die „empfindsamen Reisen“ in Deutschland. In: Griep, Wolfgang und Jäger Hans, Wolf (Hg.), Reisen und soziale Realität am Ende des 18. Jahrhunderts, Heidelberg: Winter 1983, S. 302-319.

Schaber, Susanne a): Die Nibelungen. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 249-250.

Schaber, Susanne b): Donaureisen. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 291-295.

Schedel, Hartmann: Die Thonaw der beruembtist fluss Europe. In: Fridrich (2012), S. 62.

Schlenz, Isabella: Spurensuche. In: Hellwig-Schmid (2000), S. 29-33.

Schultes, Joseph August: Diese beyden Flößchen. In: Fridrich (2012), S.72-73.

Siebers, Winfried: Ungleiche Lehrfahrten. Kavaliers und Gelehrte. In: Bausinger (1991), S.47-56.

von Schweiger-Lerchenfeld, Amand Freiherr, a): Betrachtet man das Kartenbild des gesamten Donauesystems. In: Fridrich (2012), S. 52-56.

von Schweiger-Lerchenfeld, Amand Freiherr, b): Donaueschingen. In: Fridrich (2012), S. 75-76.

von Schweiger-Lerchenfeld, Amand Freiherr, c): Bei Immendingen. In: Fridrich (2012), S. 85.

Slapnicka, Harry: Zwischen „Anschluß“ und Befreiung. Die Ideologisierung der Donau am Beispiel von Linz und von „Oberdonau“. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 137-141.

Strelka, Joseph: Der literarische Reisebericht. In: Weissenberger, Klaus (Hg.): Prosakunst ohne Erzählen. Die Gattung der nicht-fiktionalen Kunstprosa. Tübingen: Niemeyer 1985. S. 169-184.

Suess, Edvard: Wo entspringt die Donau? In: Fridrich (2012), S. 78-80.

Tacitus, Publius Cornelius: Die Donau entspringt. In: Fridrich (2012), S. 64.

Zettel, Walter: Die Donau – Eine Reise durch Mitteleuropa. In: Ehalt (1987), S. 128-131.

Vocelka, Karl a): Heilige und Heiligenverehrung an der Donau. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 255-259.

Vocelka, Karl b): Konfessionelle Pluralität im Donauraum. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 273-276.

Vocelka, Karl c): Die „Donaumonarchie“. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 125-132.

Waldinger, Ernst: Zwischen Hudson und Donau. In: Fridrich (2012), S. 139-142.

Waldstein, Mella: Donauschwaben. In: Fridrich (2012), S. 95-96.

Weinert, Jonathan: Die Donau bin ich. In: Kulturgemeinschaft der Kreis (Hg.): Alle schreiben Donau anders. Wien: Edition Musagetes 2007. S. 68-69.

Wieser, Lojze: Ante scriptum. In: Fridrich (2012), S. 5-8.

Wurster, Herbert W.: Passau – das kirchliche Zentrum an der Donau. In: Kulturreferat der OÖ Landesregierung (1994), S. 251-254.

10.2.4 Foto- und Bildbände:

Lessing, Erich und Trost Ernst: Traumstraße Donau. Wien, München, Zürich: Fritz Molden 1975.

Gay, Jutta: Die Donau. Von der Quelle bis zur Mündung. Köln: Komet 2010.

Golebiowski, Reinhard und Gerald Navara: Naturerlebnis Donau Auen. Das Buch zum Nationalpark. Graz, Wien, Köln: Styria 2000.

Maier, Dieter: Die Donau. Natur, Kultur, Land und Leute. Utting: Edition Dörfler im Nebel Verlag o.J.

Sadoveanu, Mihail und Traian Coșovei: Das Donaudelta. Bukarest: Verlag für Fremdsprachige Literatur 1956.

10.2.5 Internetseiten:

Academic. Adelbert Muhr: <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/2231980> (08.01.2018).

AGSÖ. Die Arbeitslosen von Marienthal. Adelbert Muhr. Müller Reinhard, Juni 2008.
http://agso.uni-graz.at/marienthal/biografien/muhr_adelbert.htm (08.01.2018).

Allgemeines über die Donau. Donaukommission 2017.
<http://www.danubecommission.org/dc/de/die-donauschiffahrt/540-2/> (19.11.2017).

Autor. Michal Hvorecky. <https://hvorecky.wordpress.com/autor/> (18.12.2017).

AZ. Adelbert Muhr tot. 11.03.1977. http://www.arbeiter-zeitung.at/cgi-bin/archiv/flash.pl?seite=19770311_A23;html=1 (08.01.2018).

Badde, Paul: Europa ist die Würde des Einzelnen gegen alles Totalitäre. Die Welt.
26.03.2004. <https://www.welt.de/print-welt/article302453/Europa-ist-die-Wuerde-des-Einzelnen-gegen-alles-Totalitaere.html> (29.01.2018).

Claudio Magris erhält Friedenspreis. Zeit Online. 18.06.2018.
<http://www.zeit.de/online/2009/26/friedenspreis-auszeichnung> (29.01.2018).

Claudio Magris. Hanser Literaturverlage. <https://www.hanser-literaturverlage.de/autor/claudio-magris/> (09.10.2018).

„Die Wahrheit über das Nibelungenlied?": Vortrag der Historischen Runde Traismauer.
meinbezirk.at. 5.3.2011. <http://www.meinbezirk.at/herzogenburgtraismauer/lokales/die-wahrheit-ueber-das-nibelungenlied-vortrag-der-historischen-runde-traismauer-d54194.html>
(10.8.2016).

Ezyklo.de. Deutsche Enzyklopädie. Adelbert Muhr.
<http://www.enzyklo.de/Begriff/Adelbert%20Muhr> (08.01.2018).

Honnefelder Gottfried: Urkundentext. Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. 18.10.2009.
<http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/2009%20Friedenspreis%20Reden.pdf> (10.01.2018).

Humboldt-Preisträger Claudio Magris erhält wichtige deutsche Kulturauszeichnung. idw – Informationsdienst Wissenschaft. 14.10.2009. <https://idw-online.de/de/news338725> (29.01.2018).

Katalog der Deutschen Nationalbibliothek. Leipzig, Frankfurt am Main.
<https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showFullRecord¤tResultId=%22103301208%22%26any¤tPosition=2> (04.12.2017).

Klauhs, Harald: Die Donau ist kein friedlicher Fluss. Die Presse. 28.10.2011.
https://diepresse.com/home/kultur/literatur/704503/Litertaur_Die-Donau-ist-kein-friedlicher-Fluss (25.12.2017).

Magris, Claudio. Bücher-Wiki. <http://www.buecher-wiki.at/index.php/BuecherWiki/MagrisClaudio> (29.01.2018).

May, Stefan: Eine Liebeserklärung in zwölf Abschnitten. Deutschlandfunk Kultur. 19.06.2008. http://www.deutschlandfunkkultur.de/eine-liebeserklaerung-in-zwoelf-abschnitten.950.de.html?dram:article_id=136307 (05.12.2017).

Michal Hvorecký. Academic. <http://deacademic.com/dic.nsf/dewiki/953292> (18.12.2017).

Michal Hvorecký [Slowakei]. Internationales literaturfestival berlin.
<http://www.literaturfestival.com/archiv/teilnehmer/autoren/2010/michal-hvorecky> (18.12.2017).

Michal Hvorecký. Klett-Cotta: https://www.klett-cotta.de/autor/Michal__Hvorecky/783?bereich_subnavi=zusatzinfo (18.12.2017).

Michal Hvorecký. Munzinger.
<https://www.munzinger.de/search/portrait/Michal+Hvorecky/0/29129.html> (18.12.2017).

Nibelungendenkmal. Nibelungenstadt Pöchlarn.
<http://poechlarn.riskommunal.net/Nibelungendenkmal> (10.8.2016).

Nibelungendenkmal. Tulln erleben.
<http://erleben.tulln.at/kunst/sehenswuerdigkeiten/nibelungendenkmal/> (10.8.2016).

Nibelungenschiff. Linz Kultur.

<http://www.linz.at/archiv/denkmal/default.asp?action=denkmaldetail&id=1251> (9.8.2016).

Nibelungenviertel. Wien Geschichte Wiki.

<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php?title=Nibelungenviertel> (10.8.2016).

Nibelungenviertel. Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Nibelungenviertel> (10.8.2016).

Pavao Pavličić. Biografija.com. 2016. <https://www.biografija.com/pavao-pavlicic/> (04.12.2017)

Pavao Pavličić. Lektire.hr. Pomoć pri pisanju lektira. <https://www.lektire.hr/autor/pavao-pavlicic/> (04.12.2017).

Soboczynski, Adam: Heitere Revolution oder Terror. Zeit Online.

26.07.2012:<http://www.zeit.de/2012/31/L-Kanon-Interview-Claudio-Magris> (29.01.2018).

11 ABSTRACT

Diese Arbeit hat sich das Ziel gesetzt, die literarische Verarbeitung der Donau zu untersuchen. Sie konzentriert sich dabei zunächst auf die Herausarbeitung literarischer Motive, die in unmittelbarer Relation zu diesem Fluss stehen, um im Anschluss daran Mythen zu entlarven, die unser Gedächtnis prägen. Als Untersuchungsmaterial dienen dabei Prosatexte unterschiedlicher mitteleuropäischer Gegenwartsautoren. Nach einer Darlegung der Kulturgeschichte sowie der Charakteristik der Donau, die sich über mehrere Kapitel erstreckt und auch den Rhein miteinbezieht, wird überblicksmäßig ein Bestand an Donau-Motiven angeführt. In den darauf folgenden exemplarischen Analysen werden ebendiese herausgefiltert und anschließend in einer vergleichenden Untersuchung auf Mythen untersucht. Die Ergebnisse verdeutlichen die Omnipräsenz dieser Motive und zeigen, dass sich daraus historische Mythen herausbilden, die unser kollektives Erinnern prägen.